

CRISIS INTERVIEWS

Leibniz
Krisen einer
globalisierten Welt

THOMAS SIURKUS // NICOLE DEITELHOFF HRSG.



Diese Publikation basiert auf der
gleichnamigen Beitragsreihe auf der
Internetseite des Leibniz-Forschungsverbunds
„Krisen einer globalisierten Welt“.

WWW.LEIBNIZ-KRISEN.DE/TRANSFER/CRISIS-INTERVIEWS

Der Leibniz-Forschungsverbund
„Krisen einer globalisierten Welt“ sowie
auch diese Publikation wurden mit Mitteln
der Leibniz-Gemeinschaft gefördert.



CRISIS INTERVIEWS

THOMAS SIURKUS // NICOLE DEITELHOFF *HRSG.*

EINE PUBLIKATION DES
LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUNDS KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT

LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUND KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT 2021

Cover:

Foto von Jon Tyson, 2018. Frei verwendbare Bilder auf Unsplash.com.

Text:

Crisis Interviews von Thomas Siurkus & Nicole Deitelhoff ist lizenziert unter CC BY-NC 4.0



Layout:

Laura Fischer

Herausgeber:innen:

Thomas Siurkus & Nicole Deitelhoff (Hrsg.)

Leibniz-Forschungsverbund "Krisen einer globalisierten Welt"

Koordinierende Einrichtung:

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung

Baseler Straße 27–31

60329 Frankfurt am Main

Tel.: 069-959104-0

Prof. Dr. Nicole Deitelhoff (Sprecherin)

Dr. Stefan Kroll (Koordinator)

ISBN 978-3-946459-60-6

Crisis Interviews. 12 Gespräche, die die Vielfalt der Krisenforschung präsentieren. Thomas Siurkus hat in den Jahren 2018 bis 2020 Forscher:innen des Leibniz-Forschungsverbunds „Krisen einer globalisierten Welt“ eingeladen, über ihre unterschiedlichen Perspektiven auf den Krisenbegriff und die Krisenforschung zu erzählen. Mit Gesprächen mit Nicole Deitelhoff (HSFK), Rüdiger Graf (ZZF), Stefan Sieber (ZALF), Alexia Katsanidou (GESIS), Friedrich Heinemann (ZEW), Anna-Katharina Hornidge (DIE, ehem. ZMT), Kira Vinke (PIK), Konstantin A. Kholodilin (DIW), Linde Götz (IAMO), Klaus Hesse (HfG) und Oliver Ibert (IRS).

Thomas Siurkus ist Student der Politik- und Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. In den Jahren 2018 bis 2020 war er als studentische Hilfskraft am Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung tätig.

Nicole Deitelhoff ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und Professorin für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

DIE 24 MITGLIEDSINSTITUTE

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (DIW)
Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI)
Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften e. V. (GESIS)
German Institute for Global and Area Studies (GIGA)
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung (HI)
– Institut der Leibniz-Gemeinschaft
Leibniz-Institut Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK/PRIF)
Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa (IAMO)
Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V. (ifo Institut)
Institut für Weltwirtschaft (IfW Kiel)
Institut für Zeitgeschichte München–Berlin (IFZ)
Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau e. V. (IGZ)
Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (IÖR)
Leibniz-Institut für Ost- und Südost-Europaforschung (IOS)
Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e. V. (IRS)
Leibniz-Institut für umweltmedizinische Forschung (IUF)
Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH)
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung e. V. (PIK)
Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (RWI)
Leibniz-Institut für Troposphärenforschung e. V. (TROPOS)
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB)
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e. V. (ZALF)
Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH Mannheim (ZEW)
Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung GmbH (ZMT)
Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e. V. (ZZF)

INHALT

VORWORT

VON STEFAN KROLL

9

„KRISE IST IMMER DANN, WENN JEMAND SAGT UND VIELE GLAUBEN, DASS KRISE IST“

GESPRÄCH MIT NICOLE DEITELHOFF

13

DIE KRISE ALS EPOCHEMACHENDER BEGRIFF DES 20. JAHRHUNDERTS

GESPRÄCH MIT RÜDIGER GRAF

19

TRIEBKRÄFTE VON MIGRATIONSSTRÖMEN UND DEREN KRISENPOTENZIAL

GESPRÄCH MIT STEFAN SIEBER

29

„DIE UMWELTKRISE EXISTIERT – EGAL OB WIR SIE SEHEN ODER NICHT, EGAL OB WIR SIE ALS KRISE DEFINIEREN ODER NICHT“

GESPRÄCH MIT ALEXIA KATSANIDOU

35

NICHT KRISENLOS, JEDOCH RESILIENT – WEGE HIN ZU EINER VERANTWORTUNGSVOLLEN WIRTSCHAFTSPOLITIK

GESPRÄCH MIT FRIEDRICH HEINEMANN

43

**EINE KRITISCHE BELEUCHTUNG VON KRISENDISKURSEN UND DEREN
KONSTRUKTION**

GESPRÄCH MIT ANNA-KATHARINA HORNIDGE 51

**WERDEN WIR UNSERER VERANTWORTUNG IM HINBLICK AUF DIE
KLIMAKRISE GERECHT?**

GESPRÄCH MIT KIRA VINKE 61

**BAUBOOM ODER SPEKULATIVER PREISANSTIEG? KRISEN DES
IMMOBILIENMARKTES UND DEREN DIAGNOSE**

GESPRÄCH MIT KONSTANTIN A. KHOLODILIN 69

KRISENINTERVENTIONEN UND IHR EINFLUSS AUF DEN AGRARMARKT

GESPRÄCH MIT LINDE GÖTZ 75

LASSEN SICH KRISEN WEGDESIGNEN?

GESPRÄCH MIT KLAUS HESSE 83

**EIN PLÄDOYER FÜR EIN GENERISCHES UND AMBIVALENTES
KRISENVERSTÄNDNIS**

GESPRÄCH MIT OLIVER IBERT 93

**DER EINFLUSS DER CORONA-PANDEMIE AUF DEN GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT UND DIE KRISENFORSCHUNG**

ABSCHLUSSGESPRÄCH MIT NICOLE DEITELHOFF 101

VORWORT

VON STEFAN KROLL

Liebe:r Leser:in,

seit 2013 beschäftigt sich der Leibniz-Forschungsverbund „Krisen einer globalisierten Welt“ mit den Ursachen, Mechanismen und Interdependenzen globaler Krisen. Diese Auseinandersetzung erfolgt vor dem Hintergrund, dass Krisenlagen heutzutage über einzelne Teilsysteme hinweg so komplex miteinander verflochten sind, dass ihre Begegnung immer höhere Anforderungen an koordiniertes Handeln stellt. Wie allumfassend Krisen sein können, zeigt sich zurzeit an der Corona-Pandemie. Sektorübergreifend sind Menschen, Gesellschaften und Systeme von der Verbreitung von SARS-CoV-2 und der Ansteckung mit COVID-19 betroffen. Bei der Einordnung der Krise und der Entwicklung von Lösungsansätzen war in den letzten Monaten insbesondere Expertise aus der Wissenschaft gefragt. Auch die Mitgliedsinstitute des Leibniz-Forschungsverbunds „Krisen einer globalisierten Welt“ waren hier engagiert.

Die aktuelle Corona-Pandemie hebt die Relevanz eines interdisziplinären Verständnisses von Krisenphänomenen hervor. Die Förderung eines solchen Verständnisses ist das Ziel des Forschungsverbunds, der 24 Leibniz-Institute aus vier Sektionen zusammenbringt und themenübergreifend sozial-, geistes- und naturwissenschaftliche Expertise in der Krisenforschung bündelt. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Projekte mit Wissenschaftler:innen verschiedenster Disziplinen durchgeführt.

Um die Arbeit und die Gesichter des Verbundes einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar zu machen, wurden die Crisis Interviews ins Leben gerufen. 12 Gespräche, die in den Jahren 2018 bis 2020 mit Forscher:innen des Verbunds geführt wurden, zeigen die Vielfalt der Krisenforschung auf. Die Gespräche wurden von Thomas Siurkus geführt, der während dieser Zeit als Hilfskraft im Forschungsverbund tätig war. Ihm gebührt besonderer Dank für diesen Band.

Die Gespräche zeigen unterschiedliche Perspektiven auf den Krisenbegriff und die Krisenforschung auf: Mit Nicole Deitelhoff sprechen wir über politische Krisen und den Einfluss von Corona auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Krisenforschung. Rüdiger Graf beleuchtet aus einer historischen Perspektive, wie der Krisenbegriff zum epochemachenden Begriff des 20. Jahrhunderts wurde. Mit Friedrich Heinemann gehen wir der Frage nach, wie eine verantwortungsvolle krisenresiliente Wirtschaftspolitik gestaltet werden könnte und Anna-Katharina Hornidge geht der Konstruktion von Krisendiskursen auf den Grund. Mit Kira Vinke diskutieren wir, ob wir unserer Verantwortung im Hinblick auf die Klimakrise gerecht werden und Klaus Hesse fragen wir, ob sich Krisen wegdesignen lassen.

Was macht den Krisenbegriff aus und wie gestaltet sich die Krisenforschung in den einzelnen Disziplinen? Die Gespräche offenbaren Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede und zeigen auf, dass Krisen vor allem eines sind: Ambivalent, wie auch Oliver Ibert in seinem Plädoyer für ein generisches und ambivalentes Krisenverständnis festhält.

Die vorliegende Publikation wurde durch die Förderung der Leibniz-Gemeinschaft ermöglicht. Besonderen Dank möchte ich an die elf Interviewpartner:innen richten, die uns durch Ihre unterschiedlichen Perspektiven einen facettenreichen Einblick in die aktuelle Krisenforschung ermöglichen. Darüber hinaus möchte ich Laura Fischer herzlichst danken, die als studentische Hilfskraft im Leibniz-Forschungsverbund „Krisen einer globalisierten Welt“ die Gestaltung des Layouts übernommen hat und das Zustandekommen des Projektes in Form dieser Publikation ganz wesentlich unterstützt hat.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Dr. Stefan Kroll

Koordinator des Leibniz-Forschungsverbunds „Krisen einer globalisierten Welt“

„KRISE IST IMMER DANN, WENN JEMAND SAGT UND VIELE GLAUBEN, DASS KRISE IST“

GESPRÄCH MIT NICOLE DEITELHOFF

PROF. DR. NICOLE DEITELHOFF IST GESCHÄFTSFÜHRENDES VORSTANDSMITGLIED DES LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG (HSFK/PRIF) UND PROFESSORIN FÜR INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN UND THEORIEN GLOBALER ORDNUNGSPOLITIK AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN. DES WEITEREN IST SIE SPRECHERIN DES LEIBNIZ-FORSCHUNGSVERBUNDES „KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT“.

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

In meiner Arbeit geht es vor allem um politische Krisen, insbesondere um Krisen politischer Institutionen. Da kann es um komplette Institutionengefüge gehen, wie zum Beispiel die Krise der repräsentativen Demokratie, oder aber um ganz bestimmte Institutionen, wie die Vereinten Nationen oder die EU. Die Krise der EU ist zurzeit in aller Munde und wenn ich auf dieses Phänomen blicke, dann interessiere ich mich vor allem für die Funktionsweise dieser Institution. In Bezug auf die EU muss man leider feststellen, dass durch die Weltwirtschafts- und Finanzkrise in den 2000er Jahren und die darauffolgende Flüchtlingskrise der letzten Jahre die Handlungsfähigkeit der Union enorm abgenommen hat. Es gelingt ihr immer weniger, verbindliche Entscheidungen zu treffen, die tatsächlich für alle Mitglieder Geltung erlangen. Das ist eine Krise, die auch mich sehr beschäftigt.

WIE VERWENDEN SIE DEN KRISENBEGRIFF?

Wenn ich über Krise spreche – und dabei kommt es auf den Kontext der Arbeit an –, dann geht es mir im Grunde genommen darum, dass bestimmte Institutionen oder Bearbeitungsmechanismen nicht in der Lage sind, bestimmter Phänomene oder Aufgaben Herr zu werden. Es treten also in einem zeitlich überschaubaren Rahmen Dysfunktionalitäten auf. Institutionen, die ein bestimmtes Mandat haben, gelingt es nicht mehr, dieses Mandat zu erfüllen. Das ist eine Art von Krise.

Von einer krisenhaften Zuspitzung kann man sprechen, wenn Entwicklungen in politischen Zusammenhängen, wie etwa Flucht, außerhalb der normalen Parameter liegen. Wenn zum Beispiel mit 20.000 Flüchtlingen pro Jahr gerechnet wird, und die Zahl der ankommenden Flüchtlinge plötzlich anschwillt, auf über 200.000 oder sogar 2.000.000, dann kann man dies als eine krisenhafte Zuspitzung sehen. Das Phänomen bewegt sich außerhalb der normalen Parameter und überfordert die zuständigen politischen Institutionen zunächst. Diese müssen sich daraufhin auf diese neuen Dimensionen sehr schnell ein- und umstellen.

DAS KLINGT NACH EINER NEGATIVEN KONNOTATION DES KRISENBEGRIFFS. SEHEN SIE IN DEM BEGRIFF AUCH EINE AMBIVALENZ?

Es gibt unzählige Variationen des Ausspruchs: „In der Krise liegt auch immer die Chance – die Chance zur Veränderung, zur Innovation“. Natürlich interessiert mich auch wie Krisen verarbeitet werden, wie Institutionen auf Krisen reagieren und ob sie eine Erneuerung ihrer Arbeitsweise, ihrer Routinen oder auch ihrer Mandate zur Folge haben. Selbstverständlich schaue ich auch auf diese potentielle positive Wirkung von Krisen. Jedoch ist diese Wirkung nicht das Erste, was mein Augenmerk erreicht. Ich glaube da geht es mir wie wahrscheinlich der großen Mehrheit: Wenn man über Krisen spricht, dann meint man in erster Linie etwas Negatives.

Ein weiterer Aspekt der Ambivalenz des Krisenbegriffs ist, dass er viele Aspekte zusammenfasst. Zum einen beschreibt er das Gefühl eines drängenden Problems, das Gefühl von Zeitdruck und der Notwendigkeit jetzt eine Lösung für ein

Problem zu finden, welches unterschiedlicher Natur sein kann. Der Krisenbegriff ist sehr breit und in gewisser Weise auch schillernd, da er es schafft diese Vagheit zu erlauben. Das hat seine Vor- und Nachteile.

Wenn wir den Krisenbegriff vermeiden wollen, dann fangen wir an Problemtypen und Problembearbeitungshorizonte zu benennen. Da rutscht man schnell in eine sehr administrative und technische Sprache. Dann ist die Rede von Funktionsproblemen, Legitimationsproblemen oder Performanceproblemen. All das sind Alternativen zum Krisenbegriff, aber sie fassen das, was wir beobachten, sehr viel technischer auf und erschweren es zumindest Laien, zu erkennen, worüber wir eigentlich sprechen und ob eine gewisse Dringlichkeit besteht. Der Krisenbegriff lässt genau diese Dringlichkeit aufleuchten.

Auf der anderen Seite führt dieser Effekt dazu, dass wir, wenn wir uns nicht allzu viele Gedanken darum machen wollen, wo die Probleme im Einzelnen liegen, sehr schnell zum Krisenbegriff greifen und dadurch wie die Cassandra selbst erscheinen, die überall Krise ruft, obwohl das Problem vielleicht gar nicht so sehr drängt. Das hat mit Aufmerksamkeit zu tun. Wenn man ein Problem als Krise beschreibt und in den öffentlichen Diskurs hineinträgt, dann versucht man, Aufmerksamkeit zu erzielen, die man sonst vielleicht nicht bekommen würde. Je öfter man das tut, desto mehr nutzt sich ein solcher Begriff ab und wenn es nur noch Krisen gibt, dann wird auch keiner mehr aufmerken, wenn man die nächste Krise ausruft.

Aufgrund dessen ist es sehr ambivalent, wenn man auf der einen Seite gerne zum Krisenbegriff greift – was auch ich tue – und auf der anderen Seite die Gefahr besteht, dass man die Krise, die man eigentlich beschreiben will, durch die inflationäre Verwendung des Begriffes entwertet.

KRISE UND WAHRNEHMUNG GEHÖREN ALSO FÜR SIE ZUSAMMEN. UM DARAN ANZUKNÜPFEN: GIBT ES IHRER MEINUNG NACH KRISEN, DIE ZU WENIG AUFMERKSAMKEIT BEKOMMEN UND AUFGRUND MANGELNDER WAHRNEHMUNG UNTERSCHÄTZT WERDEN?

Krise ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist. Wir haben kein objektives Indikatorenbündel, das uns bewerten lässt, ob eine Krise tatsächlich besteht oder nicht. Deshalb ist es sehr schwierig über Krisen zu

sprechen, die nicht genügend Beachtung finden. Denn wenn sie Krisen wären, hätten sie Beachtung.

WELCHE MERKMALE ZEICHNEN DIE KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT AUS?

Eines der Merkmale der Krisen einer globalisierten Welt liegt in deren Interdependenz. Wir haben es nicht mehr mit einzelnen großen Krisenphänomenen zu tun, deren Auswirkungen wir studieren können. Vielmehr sehen wir, dass Krisen sich in bestimmten Teilsystemen, wie zum Beispiel der Wirtschaftswelt, auf benachbarte Teilsysteme, wie die Umwelt oder politische Institutionen, durchschlagen.

Außerdem beobachten wir viel seltener nationale Krisen, die auch wirklich im Nationalstaat gehalten werden können. Viel häufiger sehen wir, dass die Krise in einem Nationalstaat direkt übergreift auf andere Nationalstaaten. Dies war zum Beispiel bei der Weltwirtschafts- und Finanzkrise der Fall. Sie begann als eine Schuldenkrise in den USA und griff innerhalb kürzester Zeit auf die gesamte Weltwirtschaft über und anschließend auch auf die politischen Institutionen der Weltordnung. Dieses Beispiel ist sehr kennzeichnend für die globalisierte Welt. Die Möglichkeit, Krisen einzudämmen, indem man sie an einem Ort behandelnd bearbeitet, ist kaum mehr gegeben.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SEHEN SIE BEI DER ERFORSCHUNG VON KRISEN?

Die erste Herausforderung besteht darin, eine Krise objektiv definieren zu können. Was ich als Krise empfinde oder wahrnehme, muss nicht unbedingt für meine Mitmenschen genauso sein. Wie schaffe ich es, für den Krisenbegriff, der stark von der Bezugsgröße einer Zuhörer:innenschaft abhängt, Indikatoren zu entwickeln, die unabhängig von dieser Bezugsgröße erlauben, festzustellen, ob eine Krise vorliegt oder nicht? Die zweite Herausforderung besteht darin, eine solche Krise zu begrenzen und klarzustellen, von welcher Krise überhaupt die Rede ist.

INWIEWEIT HAT SICH IHR VERSTÄNDNIS VOM KRISENBEGRIFF IN DEN JAHREN GEWANDELT?

Ich habe mich in den letzten Jahren, insbesondere in der Lehre, viel mit Krisenmanagement beschäftigt. Dabei ging es mir vor allem darum, wie konkrete Institutionen auf politische Krisen reagieren. Das ist für mich im Nachhinein betrachtet ein sehr begrenztes Krisenverständnis gewesen. Heute interessiere ich mich viel mehr dafür, wie Institutionen eigentlich selbst von Krisen betroffen sind, wie Krisen ihre Funktionsfähigkeit beeinflussen oder beeinträchtigen und wie Institutionen darauf reagieren.

DAS LEIBNIZ-PRINZIP „THEORIA CUM PRAXI“ ZIELT AUF WISSENSTRANSFER UND EINE FORSCHUNGSNAHE POLITIKBERATUNG. WIE LASSEN SICH IHRE FORSCHUNGSERGEBNISSE IN POLITIK UND PRAXIS ÜBERTRAGEN?

Bei „Theoria cum praxi“ geht es um exzellente Grundlagenforschung und deren Übermittlung in die Praxis. Vieles von dem, was wir im Bereich der Krisenforschung erarbeiten, bringen wir direkt zu politischen Entscheidungstragenden. Dies geschieht zum Beispiel über eigene Veranstaltungen, wie die „Crisis Talks“, die regelmäßig in Kooperation mit dem Exzellenzcluster Normative Ordnungen in Frankfurt und der Hessischen Landesvertretung bei der EU in Brüssel stattfinden. Außerdem führen wir Hintergrundgespräche mit politischen Entscheidungstragenden zu konkreten Themen wie der Krise des Multilateralismus, unter anderem mit der Europäischen Kommission.

Des Weiteren versuchen wir im Bereich von Ernährungskrisen und Luftsauberkeit neue Standards zu konzipieren. Beispielsweise entwickeln wir neue Software, die es politischen Entscheidenden erlaubt, zu erkennen, wo Probleme auftauchen könnten und wie man sie bearbeiten kann. Wir versuchen wirklich, auf vielfältige Weise unsere Grundlagenforschung in die Praxis umzusetzen. Das ist für uns und den Forschungsverbund im Speziellen ein ganz wichtiges Ziel.

DAS INTERVIEW WURDE AM 22. MAI 2018 GEFÜHRT.

DIE KRISE ALS EPOCHEMACHENDER BEGRIFF DES 20. JAHRHUNDERTS

GESPRÄCH MIT RÜDIGER GRAF

DR. RÜDIGER GRAF LEITET DIE ABTEILUNG II
„GESCHICHTE DES WIRTSCHAFTENS“
AM ZENTRUM FÜR ZEITHISTORISCHE
FORSCHUNG POTSDAM (ZZF).

***IM RAHMEN DES LEIBNIZ FORSCHUNGSVERBUNDES „KRISEN EINER
GLOBALISIERTEN WELT“ BESCHÄFTIGEN SIE SICH MIT DER SEMANTIK DES
KRISENBEGRIFFS IM 20. JAHRHUNDERT. WELCHER FRAGE GEHEN SIE IN DIESEM
PROJEKT NACH?***

Im Rahmen des Projektes gehe ich der Frage nach, wie sich der Krisenbegriff im Verlauf des 20. Jahrhunderts verändert hat: Gab es semantische Verschiebungen oder verwenden wir den Begriff in unserer heutigen Zeit genau so, wie er zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwandt worden ist?

IM ZENTRUM IHRER RECHERCHEN STEHEN DIE 1920ER UND 1970ER JAHRE, IN DENEN DER KRISENBEGRIFF SEHR HÄUFIG VERWENDET WURDE. WAS HATTE ES IN DEN 1920ERN MIT DER VERWENDUNGSHÄUFUNG AUF SICH UND WAS ZEICHNETE DAS KRISENVERSTÄNDNIS DIESER ZEIT AUS?

Wenn man sich mit den 1920er Jahren beschäftigt, stellt man fest, dass die Verwendung des Krisenbegriffs in der politischen Sprache und Publizistik zugenommen hat, was sich in einer Explosion von Publikationen zur „Krise“ oder – wie es zeitgenössisch noch oft hieß – „Krisis“ ausdrückte. Außerdem weitete sich die Verwendung des Krisenbegriffs auf neue Bereiche aus. Fand man zu Beginn der 1920er Jahre im deutschen Bücherverzeichnis nur Schriften zur Krise und zur Wirtschaftskrise, so waren Anfang der 1930er Jahre Schriften in vielen neuen Bereichen, wie zum Beispiel der Finanzkrise und der kulturellen Krise, hinzugekommen.

Bei der Beschäftigung mit diesem Zeitabschnitt fällt außerdem auf, dass es eine Diskrepanz zwischen der zeitgenössischen Wahrnehmung der Krise und der nachträglichen Interpretation des Krisenparadigmas gibt: Lange Zeit hat man die Weimarer Republik als krisenhafte Epoche der deutschen Geschichte interpretiert, die auf die Katastrophe des Nationalsozialismus hinsteuerte. Der Krisendiskurs in der Weimarer Republik wurde stark pessimistisch gelesen. Wenn man sich jedoch anschaut, auf welche Weise Zeitgenoss:innen den Krisenbegriff verwendet haben, so ist zu beobachten, dass der Begriff nur selten pessimistisch oder fatalistisch verwendet wurde.

Vielmehr waren die Zeitgenoss:innen, die den Krisenbegriff verwendeten, meist auch diejenigen, die Krisenlösungsstrategien präsentiert haben, um auf eine bestimmte Veränderung hinzuwirken. Sie setzten den Krisenbegriff strategisch ein, um die Notwendigkeit der Veränderung zu betonen. Eine häufige Verwendung des Begriffs war vor allem bei den politischen Extremen auf der Rechten und Linken zu beobachten, die dadurch versuchten, ihr eigenes Zukunftsversprechen zu plausibilisieren, zu stärken und dann auch radikale Veränderungen zu fordern. Zusammenfassend könnte man sagen, dass in den 1920er Jahren die Krise immer fundamentaler gedacht wurde, so dass es schien, als sei sie nicht mehr durch kleine Maßnahmen an einigen Stellen zu beheben, sondern letztendlich nur noch durch einen gesamten revolutionären Umsturz des Systems.

WIE PASSTEN DIE AUSWEITUNG DES KRISENBEGRIFFS AUF VERSCHIEDENE BEREICHE UND DIE EINENGENDE VERWENDUNG DES BEGRIFFS DURCH DIE POLITISCHEN EXTREME DER DAMALIGEN ZEIT ZUSAMMEN?

Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um zwei verschiedene Bewegungen. Auf der einen Seite wurde der Krisenbegriff zu einer Metapher, die sehr plausibel in verschiedenen Bereichen eingesetzt werden konnte und sich im ganzen politischen Spektrum einer hohen Attraktivität erfreute. Durch die Definition einer Sachlage als Krise wurde gleichzeitig Handlungsbedarf signalisiert, diese Sachlage zu verändern.

Zugleich gab es aber auch die Tendenz, diese verschiedenen Krisen zu einer Gesamtdeutung zusammenzufügen. Dies war in den 1920er Jahren vor allem an den politischen Rändern der Fall. Dort gab es Akteur:innen, die der Ansicht waren, dass die einzelnen Krisen, die in allen möglichen Bereichen festgestellt wurden, Ausdruck einer einzigen, einer fundamentalen Krise seien.

Bei der politischen Linken gibt es dafür ein klares Deutungsschema. Krise bezeichnet in der marxistischen Geschichtsphilosophie den Ort, an dem sich gesellschaftliche Klassengegensätze verschärfen und so verstärken, dass sie auf eine revolutionäre Transformation und ein neues Stadium der Geschichte hinzulaufen. Die verschiedenen Teilkrisen werden aus einer marxistischen Perspektive als Symptome einer zugrundeliegenden Krise gedeutet, die durch die Überwindung des Kapitalismus und die sozialistische Revolution gelöst werden kann. Dies ist im Grunde genommen ein besonders umfassender und radikaler Versuch, das Gesamtphänomen dieser verschiedenen Krisen zu lösen.

Dieses strukturelle Argumentationsschema haben auch die radikalen Rechten übernommen: In den 1920er Jahren stand der politische Konservatismus vor dem Problem, dass sein Fundament weggebrochen war. Das Kaiserreich war untergegangen und die alte Ordnung zerbrochen. Arthur Moeller van den Bruck beschrieb den Zustand so, dass „konservativ“ in den 20er Jahren hieß, dass Konservative revolutionär werden müssen, um überhaupt erst die Zustände zu schaffen, die es sich dann wiederum zu bewahren lohnt. Damit übernahmen die Konservativen letztendlich auch ein revolutionäres Deutungsschema, welches wiederum zu der Krisenrhetorik der Zeit passte.

IN DEN 1970ER JAHREN STIEG DIE VERWENDUNG DES KRISENBEGRIFFES ZUM ZWEITEN MAL IM LAUFE DES ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERTS ERHEBLICH AN. WAS LÖSTE DIESEN BOOM AUS?

Die inflationäre Verwendung des Krisenbegriffes in den westlichen Industrienationen in den 1970er Jahren lässt sich auf mehrere übereinanderliegende Phänomene zurückführen. Zum einen durchbrach die Wirtschaftskrise der 1970er Jahre drei Dekaden exzeptionellen wirtschaftlichen Booms und sie brachte die Vorstellung ins Wanken, dass man den klassischen Konjunkturzyklus und den wirtschaftlichen Ablauf von Boom und Krise durch makroökonomische Steuerung durchbrechen könne.

Des Weiteren führten die Öl- und Energiekrisen von 1973 und 1979 zu einer stark inflationären Verwendung des Begriffs, sowie – als entscheidendes Element – der in den 1970er Jahren an Fahrt gewinnende Ökologiediskurs. Es verbreitete sich das Bewusstsein, dass Wachstum und Industrialisierung Folgekosten und Probleme mit sich brachten, die im Rahmen der bestehenden politischen Institutionen nur schwer in den Griff zu bekommen sein würden. Von daher sorgte der verstärkte Ökologiediskurs auch für eine intensivere Krisenwahrnehmung in den 1970er Jahren.

WODURCH ZEICHNETE SICH DAS KRISENVERSTÄNDNIS DIESER ZEIT AUS, WENN MAN ES MIT DEM VERSTÄNDNIS IN DEN 1920ER JAHREN VERGLEICHT?

Der Diskurs der 1920er Jahre hat sich erhalten. Auch in den 1970er Jahren gab es noch immer Leute, die den Krisenbegriff strategisch einsetzten, um Handlungsbedarf zu schaffen und eigene Lösungen anbieten. Dennoch glaube ich, dass sich in den 1970er Jahren ein wesentlich fatalistischer und pessimistischer Krisendiskurs beobachten lässt.

Mit dem gleichzeitigen Auftreten einer Wirtschafts- und ökologischen Krise wurde die Vorstellung eines durch menschliche Aktivität zu gestaltenden Fortschritts durchbrochen. Innerhalb dessen konnte die Krise als kritische Durchgangsphase gesehen werden, nach der sich die Situation bessert. Bei den Phänomenen, mit denen man nun konfrontiert war, war jedoch nicht klar, wie sie durch bestehende politische Institutionen beherrscht werden konnten.

In Bezug auf die Umweltkrise verbreitete sich beispielsweise die Wahrnehmung, dass bestehende politische Institutionen – vor allem Nationalstaaten mit demokratisch legitimierten Regierungen, die innerhalb der Intervalle von Legislaturperioden denken – nicht in der Lage waren, Maßnahmen zu ergreifen, die für die Sicherung des Überlebens auf dem Planeten für notwendig erachtet wurden. Schließlich wird die Umweltkrise als globale Krise in langen Zeitdimensionen gedacht. Des Weiteren erlebten Europa und die USA die Ölkrise als Situation, welche sie nicht mehr richtig kontrollieren konnten, da sie auch von Herrschenden in weit entfernten Weltregionen ausgelöst und beeinflusst wurde.

In den 1970er Jahren erlebten die Amerikaner:innen und die Europäer:innen quasi „The Shock of the Global“, wie der Titel eines neueren Sammelbandes über das Jahrzehnt lautet. Mit der neuen Wahrnehmung von Globalität entstand auch ein neues Problembewusstsein und zentrale Krisen erschienen nicht mehr gleichermaßen lösbar zu sein. So bezeichnete der US-amerikanische Präsident Jimmy Carter in einer Rede Ende der 1970er Jahre die allgemeine Krise als „Crisis of Confidence“ und führte aus, dass Regierungen nicht mehr die richtige Empfängerschaft seien, um diese Krise zu beheben. Die Krise liege in allem und sie müsse von allen behoben werden. Das ist eine andere Form der Krisenrhetorik, als die der 1920er Jahre, in der für die Überwindung von Krisen fertige Lösungen, wie die sozialistische Revolution, präsentiert wurden.

IN EINEM ARTIKEL BESCHÄFTIGEN SIE SICH MIT DER FRAGE, OB DER KRISENBEGRIFF ALS DER EPOCHEMACHENDE BEGRIFF DES 20. JAHRHUNDERTS GESEHEN WERDEN KANN. WAS IST IHR FAZIT?

Der Krisenbegriff hat auf eine bestimmte Art epochemachende Qualität, da die Phasen, in denen die Zeitgenoss:innen im 20. Jahrhundert verstärkt Krisen diagnostiziert haben, auch die Phasen sind, die wir Historiker:innen gerne ex post zu Zäsuren in unseren Darstellungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts erklären. Das liegt daran, dass die Krise, so wie ich den Begriff verstehe, ein dramatisches Narrativ beinhaltet. In der Krisensituation gibt es zwei widerstreitende Kräfte, die auf unterschiedliche, existentiell verschiedene Zukünfte hinarbeiten. Eine Entscheidung zwischen der positiven und der negativen Option ist fällig, aber noch nicht gefallen. Daraufhin gibt es entweder eine Lösung im Guten oder eine Lösung in der Katastrophe.

Auf diese Weise strukturierten die Zeitgenoss:innen eine bestimmte Konstellation. Historiker:innen übernehmen diese zeitgenössischen Interpretamente gern zur Strukturierung ihrer eigenen Darstellungen. Dies finde ich bedenklich, da der Krisenbegriff von Zeitgenoss:innen oft strategisch verwendet wurde und Narrative in den allermeisten Fällen mit politischen Intentionen formuliert werden.

SIE SCHREIBEN, DASS KRISEN DIE KOMPLEXE GEGENWART DRAMATISIEREN. SIND KRISENNARRATIVE VON DAHER NICHT EHER HINDERLICH ALS FÖRDERLICH FÜR HISTORIKER:INNEN?

Ich beschäftige mich vor allem mit der Art und Weise, wie Zeitgenoss:innen den Krisenbegriff verwendet haben. Dabei glaube ich, dass sie das mit einer bestimmten Intention getan haben und dass ein Verständnis dieser Intentionen wichtig ist, um bestimmte historische Prozesse zu verstehen. Wenn Historiker:innen jedoch zeitgenössische Interpretamente selbst übernehmen, dann birgt dies die Gefahr, dass wir nur eine zeitgenössische Perspektive übernehmen, anstatt die Vielfalt der möglichen Deutungen historischer Wirklichkeit in den Blick zu nehmen.

Die größte Schwierigkeit, die ich oft in historischen Arbeiten sehe, ist, dass Krisen verwendet werden, um andere Phänomene zu erklären. Es gibt quasi keine geistige Entwicklung in den 1920er Jahren, die nicht schon mit Verweis auf die Krise der 1920er Jahre erklärt worden ist. Das ist aber letztlich keine zureichende Erklärung, da die Krise ein Begriff ist, der ganz eng an Wahrnehmung gebunden ist. Man muss immer genau untersuchen, was Zeitgenoss:innen wie als Krise wahrgenommen haben, um dann erklären zu können, was daraus für eine bestimmte Reaktion resultiert haben könnte. Den Krisenbegriff als Explanans zu verwenden, um andere Phänomene zu erklären, erachte ich als schwierig. Man müsste erst erklären, weshalb eine bestimmte Situation als Krise wahrgenommen wurde.

DIE INFLATIONÄRE VERWENDUNG DES KRISENBEGRIFFES SCHEINT SICH NAHTLOS IN DAS NÄCHSTE JAHRHUNDERT ÜBERTRAGEN ZU HABEN. ES SCHEINT, ALS SEI DIE KRISE HEUTE OMNIPRÄSENT.

EUROKRISE, FLÜCHTLINGSKRISE, UMWELTKRISE ODER AUCH DIE KRISE DER REPRÄSENTATIVEN DEMOKRATIE – GEHÖRT DER KRISENBEGRIFF VIELLEICHT EINFACH ZUR MODERNE DAZU?

Auf jeden Fall ist der Krisenbegriff ein zentraler Bestandteil der europäischen Moderne. Unsere heutige Verwendung des Krisenbegriffs sowie weitere wesentliche Teile unseres politisch-sozialen Vokabulars wurden um 1800 geprägt, als der Krisenbegriff auf gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Phänomene übertragen wurde.

Ich nehme an, dass es auch daran liegt, dass der Krisenbegriff eine spezifische Funktion erfüllt, nämlich eine komplexe Gemengelage auf eine binäre Option zu bringen mit einer positiven Lösung auf der einen Seite und einer negativen Drohung auf der anderen Seite. Dies ist dann verbunden mit der Aufforderung, die positive Lösung zu realisieren und die negative abzuwenden. Das ist ein spezifisch modernes Verständnis, mit Problemen umzugehen. Es unterscheidet sich fundamental von einem religiösen Weltbild, in dem zum Beispiel eine Naturkatastrophe eine göttliche Strafe ist und Beten die einzige Handlungsoption.

Der Krisenbegriff erfüllt eine wesentliche Rolle in Gesellschaften, die glauben, dass die Art und Weise wie sie eingerichtet und verfasst sind, von ihrer eigenen Aktivität abhängt. Meiner Meinung nach ist dies nicht nur ein spezifisch modernes Verständnis des Krisenbegriffes, sondern auch ein spezifisch europäisches Verständnis. Weitert man den Blick auf andere Sprachen und Regionen, so stellt man fest, dass der Krisenbegriff in verschiedenen afrikanischen Sprachen fehlt und der Begriff auch im Chinesischen erst mit dem Kontakt mit der europäischen Moderne übernommen und eingeführt worden ist.

SIE SAGTEN, DASS KRISEN IN DEN 1920ERN ALS AKTIVIERENDE EREIGNISSE GESEHEN WURDEN, UM POLITISCHE MASSNAHMEN UMZUSETZEN UND ZU LEGITIMIEREN. WIE SIEHT DIES HEUTZUTAGE AUS? WIE WIRKUNGSVOLL IST DAS KRISENKONZEPT IN EINER ZEIT, IN DER MASSNAHMEN OFT MIT EINER „POLITIK DER ALTERNATIVLOSIGKEIT“ GERECHTFERTIGT WERDEN?

Auch heute noch wird der Begriff in einer aktivistischen Art und Weise verwendet. Man denke an die Eurokrise, die einen Handlungsbedarf ausgelöst

hat und während der Politiker:innen in nächtelangen Sitzungen Hilfspakete geschnürt haben; oder auch an die Beschreibung der Migrationsvorgänge im Jahr 2015 als Flüchtlingskrise. Diese Beschreibung ist natürlich auch mit einer politischen Intention verbunden, dass bestimmte Handlungen notwendig sind. Folglich gibt es diese Verwendung des Begriffs auch heutzutage.

Daneben gibt es auch einen Krisendiskurs, der deutlich fatalistischer ist. Ich glaube es ist schwierig geworden, eine universale Krise zu diagnostizieren mit der Intention, eine Möglichkeit zu bieten, die Situation zu verbessern oder die Krise mit zentralen Maßnahmen zu lösen. Wer würde heute noch eine Krise als Phase begreifen, nach der man in ein neues Stadium der Geschichte eintritt? Das war aber die Perspektive von Rosa Luxemburg am Ende des Ersten Weltkriegs: Der Kapitalismus treibt seiner finalen Krise entgegen und wir müssen diese verstärken und herbeiführen, um in ein grundsätzlich neues Stadium der Geschichte einzutreten. Anzunehmen, dass wir es gegenwärtig mit einer Krise des Geschichtsverlaufs zu tun haben, in deren Anschluss wir in eine neue Zeit eintreten, die grundsätzlich besser sein wird als die Vergangenheit, das wird politisch heutzutage kaum noch von jemanden vertreten. Dieses Verständnis stand jedoch im Hintergrund der Konzepte der Kommunist:innen am Ende des Ersten Weltkriegs, als auch der Nationalsozialist:innen am Ende der 1920er Jahre. Sie konstruierten eine Krise des Gesamtsystems von Weimar und verschärften diese durch ihre militante Straßenpolitik, während sie sich zugleich als Schöpfer:innen einer neuen glorreichen Zukunft präsentierten.

In diesem Sinne gibt es diesen aktivierenden Kurs heutzutage nicht mehr. Wenn heute von einer allgemeinen Krise gesprochen wird, ist das eher ein fatalistischer Diskurs: Es wird immer schlechter oder es wird sowie nicht besser. Krise ist immer. Die aktivierende Krisensemantik gibt es heutzutage nur bezogen auf ganz konkrete kleine politische Krisen, aber nicht mehr auf die Geschichte als Ganzes.

WIR HABEN IM LAUFE UNSERES GESPRÄCHES EINE ZEITREISE GEMACHT: VON DEN 1920ERN, ÜBER DIE 1970ER BIS IN DIE HEUTIGE ZEIT. AM ENDE DES GESPRÄCHS STELLT SICH DIE FRAGE NACH DER ZUKUNFT DES KRISENBEGRIFFES. HAT ER DAS POTENZIAL AUCH ZUM EPOCHEMACHENDEN BEGRIFF DES 21. JAHRHUNDERTS ZU WERDEN?

Als Historiker befasse ich mich mit der Vergangenheit und nicht mit der Zukunft, auch vor dem Hintergrund, dass die historische Betrachtung lehrt, dass die meisten Aussagen über die Zukunft fehlschlagen. Grundsätzlich würde ich aber keine Veränderung in der Semantik des Krisenbegriffs erwarten. Ich glaube nicht, dass die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs im Sinne eines Übergangs von historischen Epochen und eines Besserwerdens der Geschichte zurückkehren wird. Gleichzeitig glaube ich, dass die Inflation des Begriffes, die wir gegenwärtig erleben, zurückgehen wird. Irgendwann mal erschöpft es sich, alles als Krise zu bezeichnen. Und irgendwann wird es dann wieder zu einer Häufung kommen, da das Grundmodell der Krise sehr basal ist, was nicht einfach so verloren gehen wird.

DAS INTERVIEW WURDE AM 27. AUGUST 2018 GEFÜHRT.

TRIEBKRÄFTE VON MIGRATIONSTRÖMEN UND DEREN KRISENPOTENZIAL

GESPRÄCH MIT STEFAN SIEBER

DR. AGR. STEFAN SIEBER IST PRIVATDOZENT AN
DER HUMBOLDT UNIVERSITÄT ZU BERLIN UND
LEITER DER ARBEITSGRUPPE: „NACHHALTIGE
LANDNUTZUNG IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN“
AM LEIBNIZ-ZENTRUM FÜR
AGRARLANDSCHAFTSFORSCHUNG (ZALF).

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Zurzeit beschäftige ich mich zusammen mit Kolleg:innen im Rahmen des Leibniz Forschungsverbundes „Krisen einer globalisierten Welt“ mit dem Projekt „Food, Natural, Manmade-Security Crisis and Driving Forces for Migration“. Dabei befasst sich das Forschungsteam weniger mit Krisen an sich, sondern viel mehr mit den Triebkräften von Migrationsströmen, die potenziell zu Krisen führen können. Dabei ist es uns wichtig zu betonen, dass wir Migration an sich nicht als Krise betrachten.

Am Anfang unserer Forschungsarbeit stand die Beobachtung, dass es viel Literatur und Expertise zu Korrelationen zwischen Migration und verschiedenen

einzelnen Triebkräften gibt, wie zum Beispiel dem Klimawandel, Kriegen und daraus resultierender Gewalt oder einer geringen Ernährungssicherheit. Jedoch wurden diese Faktoren von Migration häufig nicht interdisziplinär behandelt. Vor diesem Hintergrund setzt es sich unsere Projektgruppe zum Ziel, diese Triebkräfte zusammen interdisziplinär abzuschätzen und zu untersuchen, was passiert, wenn verschiedene Faktoren zusammenkommen und welche Folgen dies für Migrationsströme mit sich trägt.

SIE UNTERSUCHEN ALSO KEINE KRISEN, SONDERN DIE UMSTÄNDE, DIE POTENZIELL ZU KRISEN FÜHREN KÖNNEN?

Genau. Dabei gehen wir vor allem der Frage nach, welche Faktoren Migrationsströme beeinflussen und beschäftigen uns mit Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen. Diese Zusammenhänge lassen uns Schlüsse daraus ziehen, welchen Einfluss Faktoren, wie zum Beispiel ein geringes Arbeitsangebot, Naturkatastrophen, Klimawandel, Dürren und Gewalt haben und inwieweit eine Korrelation mehrerer Faktoren Migration beschleunigt. Dabei setzen wir in den Ländern, in denen wir tätig sind, verschiedene Schwerpunkte: In Tansania legen wir unseren Fokus auf den Klimawandel und den Bereich Ernährungssicherheit, während wir in Kolumbien den Zusammenhang zwischen Gewalt und Migration betrachten und in Myanmar auf gesellschaftspolitische Krisen eingehen. Die untersuchten Korrelationen von Faktoren für Migration bringen wir dann in Kontext mit von uns erstellten Typen von Migration. Diese Differenzierung ist notwendig, da sich die Ausgestaltung von Migration stark unterscheidet.

Dazu zwei Beispiele: Migration in Folge von Dürren, welche die Ärmsten der Armen – zumeist Bauern und Bäuerinnen – betrifft, findet meist nur für wenige Monate statt. In dieser Zeit wandern die Betroffenen in die nächstgelegene Stadt und versuchen über Tagelohnarbeiten oder die Unterstützung von Familienangehörigen zu überleben. Nach der Dürre kehren sie wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurück, es handelt sich also um eine temporäre Migration in einem regionalen Kontext. Davon unterscheidet sich die Migration von Familien, die vom Einkommen her der Mittelklasse zuzuordnen sind und über angespartes Vermögen verfügen. Für sie ist interkontinentale Migration zumindest eine Option, die in Erwägung gezogen werden kann.

**SIE VERWENDEN DEN KRISENBEGRIFF IN IHREM PROJEKT EXPLIZIT NICHT.
INWIEWEIT SEHEN SIE DEN BEGRIFF NEGATIV KONNOTIERT?**

Der Krisenbegriff kann meiner Meinung nach negativ interpretiert werden, wenn wir zum Beispiel an die Wahrnehmung der Flüchtlingskrise denken. Da spielen sehr viele Interpretationen hinein. Daher ist es für unsere Projektgruppe wichtig, das Thema der Migration neutral zu behandeln, denn historisch gesehen hat es Migration schon immer gegeben. Den Krisenbegriff könnte man in unserem Forschungsbereich für die Beschreibung von Situationen verwenden, in denen es zu Leid kommt und Menschen unter prekären Umständen leben, die ausgehend von unserem Wertesystem ethisch nicht vertretbar sind. Wenn die minimalsten Lebensbedürfnisse nicht gedeckt werden können – und dies kann durch die von uns untersuchten Triebkräfte beeinflusst werden –, dann sprechen wir von Krisen. Diese Einordnung ist für uns jedoch ein nachgelagerter Bereich, da wir keine Grenze definieren möchten, wann Krisen eintreten. Außerdem gibt es eine Vielzahl von Krisendefinitionen.

**DAS THEMA FLUCHT UND MIGRATION WIRD ZURZEIT KONTROVERS DISKUTIERT.
WELCHE PROZESSE VON MIGRATION FINDEN IM POLITISCHEN DISKURS IHRER
MEINUNG NACH ZU WENIG BEACHTUNG?**

Meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, die Migration in den jeweiligen Ländern stärker zu betrachten und auf koordinierte Aktionen durch Politikkohärenz, in Hinblick auf die Früherkennung von Krisen und dem Vorgehen dagegen, hinzuarbeiten. Bei der Vorhersage von Hungerkatastrophen funktionieren die Frühwarnsysteme zum Beispiel schon sehr gut. Man kann relativ genau vorhersagen, wann und wo eine Hungerkrise eintreten wird. Was sich jedoch nach wie vor als schwierig gestaltet, ist eine koordinierte Katastrophenvermeidung. Viele Organisationen sind bei der Bewältigung solcher Krisen involviert. Da könnten koordinierende Maßnahmen zwischen den involvierten deutschen Ministerien, dem World Food Programme sowie UNO-Organisationen und der Vielzahl lokaler Nicht-Regierungsorganisationen sowie betroffener Regierungen der Zielländer besser organisiert werden. Diese unmittelbare Umsetzung in konkreten Praxisansätze ist stets die größte Herausforderung.

**INWIEWEIT WIRKT SICH DIE GLOBALISIERUNG AUF DIE VON IHNEN
UNTERSUCHTEN PROZESSE AUS?**

Die einzelnen Triebkräfte von Migration haben durch die Globalisierung sicherlich erhebliche Veränderungen erfahren. Diese Veränderungen versuchen wir zu erfassen und darüber hinaus herauszufinden, welche Auswirkungen dies auf Migrationsbewegungen hat. Dabei ist es wichtig, fallspezifisch vorzugehen. Denn es kann nicht verallgemeinernd gesagt werden, dass wenn eine Kombination von Triebkräften zusammenfällt, immer eine bestimmte Form der Migration eintritt. Geringe Beschäftigungsmöglichkeiten gebündelt mit einer Naturkatastrophe können in Kolumbien andere Reaktionen auslösen, wie zum Beispiel in Tansania oder Myanmar. Die Fälle unterscheiden sich stark und die Mechanismen für Migration, die stattfinden, sind sehr fallspezifisch. Es ist wichtig diese Unterschiede zu erfassen.

Im Allgemeinen kann jedoch gesagt werden, dass die Globalisierung die von uns untersuchten Prozesse in vielfältiger Weise beeinflusst hat. Im Zeitalter der Globalisierung transportieren Medien viel mehr Informationen als früher und das weltweit. Sie berichten über verschiedene Orte und Ereignisse und teilweise auch darüber, wo man ein besseres Leben führen kann. Durch den Austausch von Informationen über die Medien kann es dadurch zu vermehrter Migration kommen. Diese Migration führt in den Zielländern zu einem interkulturellen Austausch, der die Gesellschaften verändert, wie man auch in Deutschland beobachten kann.

Zur Globalisierung gehört auf der positiven Seite ein steigender Lebensstandard. Jedoch wird dieser begleitet von einer Degradierung der Umwelt und der Thematik des Klimawandels, zu dem – neben einer Vielzahl anderer Ursachen – auch der emissionsrelevante internationale Welthandel beigetragen hat. Des Weiteren kommt es im internationalen Handel zu stärkeren Preisausschlägen auf dem Weltmarkt, die wiederum zu Krisen führen können. Das sehen wir zum Beispiel in den Ländern, in denen der Arabische Frühling stattfand. Da waren die Preise für Brot sehr hoch. Dies war sicherlich nicht der ausschlaggebende Grund für das Stattfinden der Krise und Revolution. Das Beispiel zeigt jedoch, dass Krisen einer globalisierten Welt multifaktoriell begründet sind und es Trigger aus verschiedenen Bereichen gibt, die eine Revolution mitbegründen können.

AUF WELCHE HERAUSFORDERUNG STOSSEN SIE BEI DER ERFORSCHUNG DIESER PROZESSE?

Bei der Erforschung dieser Prozesse stoßen wir auf drei große Herausforderungen: Zum einen besteht eine Schwierigkeit bei der Zusammenführung von Daten. Im Bereich der Klimadaten haben wir durch das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) eine sehr gute Basis, welche wir in anderen Bereichen, wie z.B. Gewalt, nicht flächendeckend für alle Regionen haben. Hier stehen wir vor der Herausforderung, Datenlücken zu füllen. Momentan sind wir mit der Erstellung einer Metadatenbank beschäftigt, welche uns anzeigen soll, wo es Datenlücken gibt und wo wir gut aufgestellt sind.

Die zweite Herausforderung liegt in der Entwicklung einer Schätzmethode für Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge von Triebkräften von Migration. Dies versuchen wir zuerst quantitativ, mit Hilfe von Regressionsabschätzungen, zu erreichen. Wenn dies zu keinen guten Ergebnissen führt, versuchen wir zusätzlich qualitative Interviews mit Expert:innen durchzuführen, um Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge herauszufinden und diese explizit darzustellen.

Die dritte Herausforderung liegt in der Konsolidierung der Daten und der Frage, wie man die verschiedenen Triebkräfte von Migration zusammenbringt, mit der Realität validiert und diese in Schätzverfahren überträgt.

INWIEWEIT HAT SICH DAS VERSTÄNDNIS DER PROZESSE, WELCHE SIE UNTERSUCHEN, IN DEN JAHREN GEWANDELT?

Durch die intensive Berichterstattung über Migration in den Medien, wird das Thema in der Gesellschaft stärker aufgefasst und thematisiert. Vor allem während der Flüchtlingskrise hat sich die Interpretation von Migration stark verändert, was wir auch am Rechtsruck in der Politik wahrnehmen. Da ist zu sehen, dass sich die Wahrnehmung der Menschen stark verändert, wenn Politik mit Angst spielt, wie es bei der AfD (*Alternative für Deutschland*) der Fall ist, oder auch beim US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Dieser hat es wieder salonfähig gemacht, eine Politik gegen Migrant:innen zu betreiben, welche mehr und mehr akzeptiert wird. Dahinter verbirgt sich das Schüren von Angst und

letztendlich auch ein patriotischer Gedanke. Die Veränderung der politischen Richtung schafft in der Wahrnehmung der Gesellschaft ein komplett anderes Bild, hin zu mehr Schwarz-Weiß-Denken und zu extremeren Positionen.

HABEN SIE DAS GEFÜHL, DASS IHRE FORSCHUNG DURCH DIE ZUSPITZUNG DER DISKUSSION IN GESELLSCHAFT UND POLITIK POLITISIERT WIRD?

Diese Erfahrung haben wir bisher nicht gemacht, jedoch wäre es rein theoretisch möglich, dass die Informationen, die wir generieren, genutzt werden, um Politik zu machen. Deswegen ist es uns sehr wichtig, neutral zu bleiben. Wir möchten keine Politik betreiben und wir möchten uns auch davor wehren, dass wir hinsichtlich bestimmter Aussagen auf der politischen Ebene – sei es von links, rechts oder aus der Mitte – missbraucht werden. Wir sehen unsere Aufgabe darin, Informationen zu generieren und Forschungslücken zu schließen, sodass wir die Welt in ihren Zusammenhängen besser verstehen lernen.

DAS LEIBNIZ-PRINZIP „THEORIA CUM PRAXI“ ZIELT AUF EXZELLENT E GRUNDLAGENFORSCHUNG UND WISSENSTRANSFER. WIE LASSEN SICH IHRE FORSCHUNGSERGEBNISSE IN DIE PRAXIS ÜBERTRAGEN?

Wir stellen uns die Frage, inwieweit wir mit unserem Netzwerk intensiver Informationen für die Politik anbieten können. Da versuchen wir momentan ganz konkret mit verschiedenen Ministerien in einen Dialog zu treten und Treffen zu organisieren, um unseren Ansatz zu diskutieren. Ein Wissenstransfer würde für uns konkret bedeuten, Informationen aus unseren Fallstudien weiterzuleiten, die es der Politik unter Umständen ermöglichen, potenzielle Migrationsrisiken besser abschätzen zu können und darauf zu reagieren. Unser Ziel wäre dabei, dass eine höhere Politikkohärenz und eine stärkere Koordination zwischen den einzelnen Ministerien sowie anderen Einrichtungen, unter anderem im internationalen Kontext, erreicht wird. Das ist unsere Idealvorstellung.

DAS INTERVIEW WURDE AM 13. JUNI 2018 GEFÜHRT.

„DIE UMWELTKRISE EXISTIERT – EGAL OB WIR SIE SEHEN ODER NICHT, EGAL OB WIR SIE ALS KRISE DEFINIEREN ODER NICHT“

GESPRÄCH MIT ALEXIA KATSANIDOU

PROF. DR. ALEXIA KATSANIDOU LEITET
DIE ABTEILUNG „DATENARCHIV FÜR
SOZIALWISSENSCHAFTEN (DAS)“ AM LEIBNIZ-
INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN
(GESIS) UND IST PROFESSORIN FÜR
EMPIRISCHE SOZIALWISSENSCHAFTEN AN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN.

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Ich beschäftige mich mit den politischen Krisen der letzten Zeit. Insbesondere die große Finanzkrise von 2009 und die darauffolgenden Krisen sind für mich von großem Interesse. Diese Krise hatte ihren Beginn in der Finanzkrise in den USA, woraufhin es zu einer europäischen Finanzkrise kam. In meiner Forschung gehe ich der Frage nach, welche Auswirkungen diese Krisen auf die politischen Systeme in Europa haben und auf die Beziehung zwischen Bürger:innen und Wähler:innen auf der einen Seite und Parteien und Regierungen auf der anderen Seite. Betrachtet man diese Beziehung, kann man feststellen, dass zurzeit eine Repräsentationskrise stattfindet. Diese ist für uns von großer Wichtigkeit, denn sie zeigt auf, dass die Bürger:innen sich nicht mehr korrekt repräsentiert fühlen und neue Lösungen suchen; entweder innerhalb des politischen Systems durch die Hinwendung zu populistischen oder extremistischen Parteien, oder außerhalb des Parteiensystems durch Protest oder eine komplette Ignoranz

der Politik, die sich in einer Zuwendung zur Arbeit und einem bloßen Kommentieren in den sozialen Netzwerken ausdrückt. Bei dieser „Exit-Option“ versuchen Bürger:innen außerhalb des Systems eine Lösung zu finden und sich Gehör zu verschaffen.

Die Krise liegt dabei nicht in der Zuwendung der Bürger:innen zu populistischen Parteien, sondern in der Beobachtung, dass sich sie nicht mehr repräsentiert fühlen. Die eigens gewählte Lösung für diese Krise besteht für viele Bürger:innen in der Möglichkeit, populistische und extremistische Parteien zu unterstützen. Dabei zeichnet eine immer größer werdende Literatur ein ambivalentes Bild von der Existenz dieser Parteien. Auf der einen Seite bringen sie viele Probleme für die repräsentative Demokratie mit, auf der anderen Seite ermöglichen sie Bürger:innen, sich gehört zu fühlen, also repräsentiert zu werden. Das resultiert in einem guten Gefühl auf Seiten der Bürger:innen und darin sehen sie eine Lösung für die große Krise.

KOMMEN WIR AUF DEN BEGRIFF DER KRISE ZU SPRECHEN. WIE VERWENDEN SIE DEN KRISENBEGRIFF IN IHRER FORSCHUNG?

In meiner Forschung betrachte ich Krisen als Momente oder Situationen, in denen Prozesse nicht mehr weiterlaufen oder weiterlaufen können, wie es bisher geschehen ist. Besonders in der Politik kann ein Krisenmoment charakterisiert werden, wenn die erwarteten Modelle, die benutzt wurden, um zum Beispiel Wahlverhalten zu analysieren, nicht mehr funktionieren und wir neue Instrumente brauchen, da wir sehen, dass die Bürger:innen und Parteien sich anders verhalten als erwartet. Das ist für uns ein Anzeichen dafür, dass ein anderer Mechanismus im Spiel ist.

Bedeutet dies, dass Sie nicht nur politische Krisen untersuchen, sondern auch Krisen politikwissenschaftlicher Instrumente?

Das habe ich bisher nicht unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Ich glaube jedoch, dass die Politikwissenschaft per se nicht in der Krise ist. Sie muss sich anpassen, um die neuen Situationen in Politik und Gesellschaft, die durch Krisen zustande gekommen sind, analysieren zu können. Eine Krise der Forschung gibt es jedoch meiner Meinung nach nicht. Vielmehr würde ich den beschriebenen

Wandel als normalen Prozess in der Wissenschaft betrachten. Es passiert öfters, dass das von uns untersuchte Forschungsobjekt, welches wir beobachten und analysieren wollen, sich nicht mehr so verhält, wie wir es uns vorgestellt haben. Dann liegt es an uns, die Mechanismen anzupassen und neue Theorien zu entwickeln. Das muss nicht als Krise der Wissenschaft gedeutet werden, sondern eher als neues Puzzle oder eine neue Forschungsfrage, die angegangen werden muss.

WELCHE KONNOTATION HAT DER KRISENBEGRIFF FÜR SIE?

Wenn wir uns die Bedeutung des Wortes anschauen, welches aus dem Griechischen kommt, so ist Krise immer auch ein Moment von Entscheidung und muss daher nicht immer negativ verstanden werden. Die Situation, die zu einer Entscheidung führt, kann negativ konnotiert sein, wie zum Beispiel eine geringe wirtschaftliche Sicherheit in der Bevölkerung oder Frustration. Der Ausgang der Entscheidung muss jedoch nicht negativ sein – es kann positive Wirkungen geben, wie wir insbesondere in unserer Forschung am Beispiel der Solidaritätsentwicklung innerhalb eines Landes und zwischen den Völkern und Ländern in Europa sehen. Des Weiteren können wir beobachten, dass Krisen einen Prozess ausgelöst haben; dass Institutionen der Europäischen Union und die Länder nun sehr viel über die Frage nachdenken, wie sie enger miteinander kooperieren können und wie die Integration zwischen den Ländern schneller und effektiver gestaltet werden kann.

SOLIDARITÄT ZWISCHEN DEN STAATEN IN EUROPA UND BEWEGUNG IN DEN EUROPÄISCHEN INSTITUTIONEN: SIE UNTERSUCHEN GLOBALE KRISEN UND DEREN AUSWIRKUNGEN. WELCHE MERKMALE ZEICHNEN DIE KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT AUS?

Wir leben in einer Welt, in der alle Länder und einzelne Komponenten sehr eng miteinander verbunden sind. Eine Krise in einem Teil der Welt zeigt ihre Wirkung auch in anderen Teilen der Welt. Diese Abhängigkeit ist meines Erachtens das zentrale Merkmal der Krisen einer globalisierten Welt. Dies lässt sich exemplarisch an der Finanzkrise 2009 aufzeigen. Die Krise, die wir jetzt erleben, begann in den USA mit der Insolvenz von Lehmann Brothers und hatte dann einen Effekt auf Europa und die ganze Welt. Dabei kam es auch zu unerwarteten

Auswirkungen, wie zum Beispiel einer *Foreign Debt Crisis* in unterschiedlichen Ländern innerhalb Europas. Des Weiteren ist vor allem in den Krisen der letzten Jahre klar geworden, dass Krisen aufeinander aufbauen und es oft die gleichen Akteur:innen sind, die Krisen bewältigen müssen.

IN IHREM PROJEKT SOLIKRIS¹ GEHEN SIE DER ENTSOLIDARISIERUNG UND AKTIVIERUNGSMÖGLICHKEITEN VON SOLIDARITÄT AUF DEN GRUND. IHR SCHWERPUNKT LIEGT AUF DER FRAGE NACH POSITIVEN UND NEGATIVEN EFFEKTEN VON SOLIDARITÄT IN DER GESELLSCHAFT UND ZWISCHEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN. KÖNNEN SIE UNS EINEN KLEINEN EINBLICK IN DIESES GROSSE FORSCHUNGSFELD GEBEN?

Wir versuchen das Phänomen der Solidarität zu verstehen und beschäftigen uns mit den einzelnen Komponenten von Solidarität innerhalb von Europa, wie zum Beispiel der Solidarität innerhalb eines Volkes zwischen unterschiedlichen Generationen, oder aber mit der Solidarität zwischen unterschiedlichen Völkern, wie zum Beispiel dem deutschen und dem griechischen Volk. Dabei gehen wir der Frage nach, welche Unterstützung das eine Volk dem anderen anbietet. Wie unterstützt Deutschland zum Beispiel Portugal mit den dort existierenden Finanzproblemen?

Ein besonderes Augenmerk legen wir auf die Solidarität in *debtor-creditor* Beziehungen, wie zwischen Griechenland und Deutschland und gehen dabei der Frage nach: Wie steht es um die Solidarität, die das Volk in Krise gegenüber dem geldgebenden Volk aufbringt? Wir können beobachten, dass die Solidarität in diesem Bereich zusammenbricht, da bei Völkern, die Hilfe von anderen europäischen Staaten bekommen haben, das Gefühl entsteht, dass sie viel Souveränität verloren haben. Aufgrund dessen benehmen sie sich viel extremer als andere Völker. In diesem Punkt bricht die transnationale Solidarität zusammen. Das eine Volk will nicht akzeptieren, dass es bestimmten Regeln folgen soll, um die Wirtschaft des Landes wieder auf die Beine zu stellen – und dies nur, weil diese Regeln von jemandem außerhalb des Landes diktiert worden sind. Dieses Problem zeigt einen Mangel an transnationaler Solidarität auf.

¹ WEITERE INFOS ÜBER DAS PROJEKT SOLIKRIS GIBT ES UNTER WWW.GESIS.ORG/PROJEKTE/SOLIKRIS.

SIE HABEN SICH VOR ALLEM MIT DER FINANZKRISE UND DEREN FOLGEN FÜR SOLIDARITÄT BESCHÄFTIGT. TRIFFT DIE ERKENNTNIS, DIE SIE GERADE FORMULIERT HABEN, AUCH AUF ANDERE KRISEN INNERHALB EUROPAS ZU?

Bei der Migrationskrise sehen wir die gleiche Problematik. Länder, wie zum Beispiel Ungarn oder Polen, die keine Migrant:innen aufnehmen wollen, zeigen das Problem der transnationalen Solidarität auf. Sie wollen nicht akzeptieren, dass von außerhalb Solidaritätsregeln zwischen den Ländern diktiert werden und Entscheidungen getroffen werden. Da Nationalismus und Souveränität einen hohen Stellenwert für diese Länder besitzen, wollen sie die außerhalb getroffenen Regeln nicht übernehmen. In diesem Bereich sehen wir eine Parallele zwischen der Wirtschafts- und der Migrationskrise.

SIE SPRECHEN ABER AUCH VON POTENZIALEN FÜR EINE MÖGLICHE AKTIVIERUNG VON SOLIDARITÄT, ALSO AUCH VON EINER POSITIVEN SEITE. KÖNNEN SIE DAVON BERICHTEN?

Zurzeit analysieren wir die Aktivierung von Solidarität zwischen den Generationen eines Volkes. Insbesondere die Unterstützung zwischen der älteren Generation, die schon etabliert ist und über ein stabiles Einkommen verfügt, und der jüngeren Generation, die durch die Krise eine instabile Zukunft vor sich hat und aufgrund einer hohen Arbeitslosigkeit in Not ist. In Gesellschaften, in denen wir eine Solidarität zwischen beiden Generationen beobachten, sehen wir, dass es zu weniger Extremismus kommt.

WELCHE METHODEN WENDEN SIE BEI DER ERFORSCHUNG VON KRISEN AN?

Bei der Erforschung von Krisen verwenden wir unterschiedliche Methoden. Eine der herausragenden ist für mich die Messung von Effekten bestimmter Ereignisse. Dafür verwenden wir Befragungen, die über einen bestimmten Zeitraum durchgeführt worden sind, und vergleichen die erhobenen Einstellungen der Befragten vor und nach dem Ereignis. Beispiele für solche Ereignisse sind die Insolvenz einer Bank oder die Entscheidung für ein bestimmtes Hilfspaket in einem südlichen Land. Wichtig ist, dass es sich um ein Großereignis handelt, von dem die Bevölkerung mitbekommen hat und über das sich alle eine eigene Meinung

bilden konnte. Bei der Messung versuchen wir herauszufinden, inwieweit sich die Einstellungen oder das Vertrauen zu unterschiedlichen Institutionen, um ein Beispiel zu nennen, durch ein Ereignis verändert haben.

AUF WELCHE HERAUSFORDERUNGEN STOSSEN SIE BEI DER ERFORSCHUNG VON KRISEN?

Die Daten für die Krisen, die in den letzten Jahren zustande gekommen sind, sind für uns noch nicht verfügbar. Es braucht immer zwei bis drei Jahre, bis bereinigte Daten auftauchen und benutzbar sind. Da diese noch nicht publiziert worden sind, müssen wir uns leider mit älteren Krisen beschäftigen, die vor fünf bis zehn Jahren stattgefunden haben und müssen weiterhin warten, bis wir auf neuere Krisen eingehen können.

SIE HABEN SICH IN IHRER LAUFBAHN MIT ZAHLREICHEN KRISEN BESCHÄFTIGT. WELCHE DER VON IHNEN UNTERSUCHTEN KRISEN FINDET IHRER MEINUNG NACH ZU WENIG BEACHTUNG IN GESELLSCHAFT UND POLITIK?

Die Umweltkrise findet viel zu wenig Beachtung. Sie ist eine der gravierendsten Krisen unserer Zeit. Doch da die Auswirkungen dieser Krise sehr langfristig sind und vielleicht erst in Jahrzehnten oder Jahrhunderten eintreten werden, nimmt sich die Politik und große Teile der Gesellschaft kurzfristig nicht die Zeit, um sich damit zu beschäftigen. Ich arbeite zusammen mit dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, welches Teil des Leibniz Krisenverbundes ist, am Projekt *DominoES*². Dabei beschäftigen wir uns mit der Umweltkrise und sehen, dass es bei manchen internationalen Akteur:innen schon ein Bewusstsein für diese Krise gibt, die Regierungen sich jedoch eher kurzfristigen Problemen hinwenden. Sie denken nicht langfristig, da die wenigsten aus ihrer Wählerschaft an solch langfristigen Problemen interessiert sind, insbesondere in Zeiten von Finanz- und Migrationskrisen. Da erwarten die Bürger:innen von der Politik, dass sie sich um die Krisen von heute kümmert.

2 WEITERE INFOS ÜBER DAS PROJEKT DOMINOES GIBT ES UNTER WWW.LEIBNIZ-KRISEN.DE/FORSCHUNG/PROJEKTE/DOMINOES.

SIE HABEN KRISE ALS SITUATION DEFINIERT, IN DER PROZESSE NICHT MEHR WEITERLAUFEN KÖNNEN WIE BISHER. KÖNNTE ES SEIN, DASS ES SICH BEI DER UMWELTPROBLEMATIK NACH DIESER DEFINITION NOCH NICHT UM EINE KRISE HANDELT? ZUMINDEST ERWECKEN MANCHE REGIERUNGEN DEN ANSCHEIN, DASS SO WEITERGEMACHT WERDEN KÖNNTE WIE BISHER.

Diese Frage ist Gegenstand unserer Untersuchungen. Wir versuchen den *tipping point* zu identifizieren, ab wann Regierungen nicht mehr so weiteragieren können, wie bisher und ab welchem Moment Bürger:innen eine *Policy*-Entwicklung bevorzugen, die pro Umwelt ist. Welche Elemente beeinflussen diese Entscheidungen? Bisher haben wir festgestellt, dass es keine Ereignisse, wie der geplante Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen, sind, die die Einstellungen verändern, sondern technologische Innovationen, die es uns erlauben mit immer geringer werdenden Kosten grüne Energie zu verwenden. Wir konnten jedoch auch beobachten, dass das Schmelzen von Gletschern in der Antarktis in das Bewusstsein der Menschen gedrungen ist – jedoch nur kurzfristig.

Menschen sehen die Umweltkrise nur, wenn ein großes Ereignis passiert, welches auch von den Medien gezeigt wird. Das Thema muss ständig präsent in den Medien sein, damit die durchschnittliche Person die Umweltproblematik als Krise wahrnimmt. Dies ist jedoch nicht gegeben. Die Leute hören etwas von der Umweltkrise und ordnen diese Problematik auch als Krise ein, jedoch sind sie nicht bereit ihr tägliches Leben zu ändern. Das ist der große Unterschied zu anderen Krisen, bei denen es diese Bereitschaft gibt. Mag sein, dass Großereignisse einen kurzfristigen Effekt auf das Verhalten von Menschen haben, jedoch vergessen sie die Problematik schnell wieder und machen das, was sie schon immer gemacht haben: Auto fahren oder fliegen. Deshalb ist die Umweltproblematik sehr kompliziert und es ist eine Krise wie keine andere. Aufgrund dessen bekommt sie auch nicht die Sichtbarkeit, die sie haben sollte.

NICOLE DEITELHOFF HAT GESAGT: „KRISE IST IMMER DANN, WENN JEMAND SAGT ES IST KRISE, UND VIELE GLAUBEN DAS KRISE IST“. DAMIT STELLT SIE EINEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN KRISE UND AUFMERKSAMKEIT HER. IST DIESER ZUSAMMENHANG FÜR SIE ZWINGEND?

Krise und Aufmerksamkeit sind nicht immer partout miteinander verbunden. Es gibt viele Länder, die die Umweltproblematik nicht als Krise sehen und nur eine Minderheit von Menschen, die die Umweltproblematik als Krise einordnen. Unabhängig davon: die Umweltkrise existiert – egal ob wir sie sehen oder nicht, egal ob wir sie als Krise definieren oder nicht.

DAS LEIBNIZ-PRINZIP „THEORIA CUM PRAXI“ ZIELT AUF EXZELLENT E GRUNDLAGENFORSCHUNG UND WISSENSTRANSFER. WIE LASSEN SICH IHRE FORSCHUNGSERGEBNISSE IN POLITIK UND PRAXIS ÜBERTRAGEN?

Wir bieten unsere Expertise zu unterschiedlichen Themen an, wie zum Beispiel Einstellungen zu Migration oder Vertrauen in demokratische Institutionen. Des Weiteren versuchen wir durch Pressemitteilungen präsent zu sein. Die Politik hat sicherlich ein großes Interesse daran, Erkenntnisse aus der Forschung zu integrieren. Jedoch müssen die Inhalte von uns auch so verpackt werden, damit sie auch in der Politik verwendet werden können. Politiker:innen brauchen nicht unsere Modelle oder Methoden, sondern handliche Informationen, die sie zu Policy-Briefings mitnehmen können. Ich muss gestehen, dass uns diese Vermittlung manchmal vor Herausforderungen stellt.

DAS INTERVIEW WURDE AM 26. JUNI 2018 GEFÜHRT.

NICHT KRISENLOS, JEDOCH RESILIENT – WEGE HIN ZU EINER VERANTWORTUNGS- VOLLEN WIRTSCHAFTSPOLITIK

GESPRÄCH MIT FRIEDRICH HEINEMANN

PROF. DR. FRIEDRICH HEINEMANN IST
LEITER DES FORSCHUNGSBEREICHS
„UNTERNEHMENSBESTEUERUNG UND
ÖFFENTLICHE FINANZWIRTSCHAFT“ AM
ZENTRUM FÜR EUROPÄISCHE
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG (ZEW) IN
MANNHEIM UND AUSSERPLANMÄSSIGER
PROFESSOR FÜR VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE
AN DER RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT
HEIDELBERG.

**WELCHE MERKMALE ZEICHNEN DEN KRISENBEGRIFF AUS ÖKONOMISCHER SICHT
AUS UND WIE WIRD DER BEGRIFF INTERPRETIERT: ALS ETWAS BEUNRUHIGENDES
ODER ALS EINFACHER BESTANDTEIL VON KONJUNKTURZYKLEN?**

Der ökonomische Krisenbegriff ist sehr vielschichtig. Zum einen umfasst er konjunkturelle Krisen, die mit plötzlichen Einbrüchen der wirtschaftlichen Aktivität einhergehen, jedoch im Grunde nicht die Stabilität eines ökonomischen Systems bedrohen. Der weitergehende Krisenbegriff in der Ökonomie stellt auf die Überlebensfähigkeit und Nachhaltigkeit eines ökonomischen Gesamtsystems ab. Eine diesbezügliche Krise stellt die Fortexistenz dieses Systems in Frage und ist somit viel gravierender als einfach ein vorübergehender Wachstumseinbruch.

Um die Anfälligkeit für eine solche Systemkrise zu erkennen, ist zu untersuchen, ob die Entwicklungen noch mit umfassenden ökonomischen Restriktionen im Einklang stehen. Diese können beispielsweise finanzieller oder demographischer Art sein. Ein Beispiel für eine in fehlender Nachhaltigkeit begründete Krise ist die

Vertrauenskrise um die Tragbarkeit von Staatsverschuldung in einigen Ländern der Eurozone. Man musste hier beobachten, wie das Vertrauen in die Tragbarkeit hoher Schuldenstände eines Landes zunächst graduell und dann mit akut beschleunigtem Tempo verlorengegangen ist und dann in den Jahren 2010 bis 2012 zur akuten Krisensituation für Länder wie Griechenland, Irland, Portugal und Spanien geführt hat.

EINE DER KRISEN, MIT DENEN SIE SICH NÄHER BESCHÄFTIGT HABEN, IST DIE EUROPÄISCHE FINANZKRISE. HELFEN SIE UNS DIESE KRISE AUFZUSCHLÜSSELN. HANDELT ES SICH UM EINE GROSSE KRISE ODER WEIST SIE VERSCHIEDENE KOMPONENTEN AUF?

Bei der europäischen Finanzkrise handelt es sich um eine mehrdimensionale Krise, auch in zeitlicher Hinsicht. Man kann sie in drei Abschnitte aufteilen: Zuerst ereignete sich in den Jahren 2008/09 eine globale Finanzkrise. Stellvertretend für diese wird der Kollaps der US-Bank Lehman Brothers gesehen, im Grunde genommen ging es aber um eine Ansteckung aufgrund von Risiken in Kreditderivaten in umfassender Weise. Die in den USA ausgebrochene Finanzkrise spannte sich um den Globus und führte zu einem Dominoeffekt, der Bankensysteme destabilisierte und die Gewährleistung der Funktionalität von Finanzinstituten in Frage stellte.

Dem schloss sich ab 2010 eine Vertrauenskrise um die europäische Staatsverschuldung an. Die vorgeschaltete Finanzkrise war dafür sicher ein Auslöser, jedoch kamen auch tieferliegende Ursachen zum Tragen. Bei dieser zweiten Krise stand nicht die Stabilität von Finanzinstituten im Fokus, sondern die Frage, welche finanzielle Stabilität Staaten noch aufweisen. Die Vertrauenskrise führte in zahlreichen Ländern der Eurozone zu einer Flucht aus Staatsanleihen.

Aus dieser Krise um die Tragbarkeit der Staatsverschuldung resultierte eine dritte Krise, die nicht mehr allein ökonomisch, sondern nur interdisziplinär verständlich ist – die Krise der Überlebensfähigkeit politischer Institutionen, wie der Europäischen Union. Ein Symptom dieser Krise ist die Abwendung von Mitgliedstaaten von der EU. Dass Großbritannien austritt, hat sicher nicht nur mit der Finanz- und Schuldenkrise zu tun, jedoch hat sie auch einen Anteil daran, da sie Funktionsdefizite in der Europäischen Union offenbarte. Im Jahr 2015 haben wir

eine akute Zuspitzung in Griechenland erlebt und derzeit erleben wir eine Zuspitzung in Italien. An diesen Beispielen wird deutlich, dass das Regelwerk der EU und der Europäischen Währungsunion offensichtlich nicht voll funktionsfähig ist, um das Überleben dieser Institutionen auf Dauer zu sichern. Die Krise schwelt immer noch.

KOMMEN WIR AUF DEN ASPEKT DER ÜBERLEBENSFÄHIGKEIT DER EUROPÄISCHEN INSTITUTIONEN ZU SPRECHEN. MIT WELCHEN MECHANISMEN KANN AUF DIESE KRISE REAGIERT WERDEN?

Diese Frage steht im Zentrum der kooperativen Forschung der Arbeitsgruppe zu Wirtschaftskrisen im Leibniz-Forschungsverbund „Krisen einer globalisierten Welt“. Wir befassen uns mit der Frage, wie Institutionen fortentwickelt werden müssten, um Krisen einzudämmen.

Krisen können nicht gänzlich verhindert werden, jedoch kann die Krisenverarbeitungsfähigkeit eines Systems verbessert werden. In diesem Bereich stellen wir umfassende Überlegungen an. Es geht unter anderem um die Frage, welche neuen Instrumente die Eurozone benötigt. Brauchen wir Insolvenzsysteme, die wir seit Langem im Bereich der Unternehmen und Privathaushalte haben, auch für Staaten, um überschuldeten Ländern in geordneter und vorausschaubarer Weise die Möglichkeit zu bieten, befreit von der Schuldenlast einen Neustart zu wagen?

Des Weiteren beschäftigen wir uns mit Absicherungsinstrumenten, die die Problematik der „Self-fulfilling prophecy“ adressieren. Es ist Teil von Krisen, dass ein Land aus der Erwartung heraus, dass es kollabiert, schließlich auch zusammenbricht, da das Kapital flieht. Wir stellen uns die Frage, wie gute Mechanismen aussehen könnten, die einerseits Schutz bieten, andererseits aber auch keine falschen Anreize setzen. Das Gleichgewicht muss stimmen, denn wenn man zu viel Schutz bietet, so löst man das aus, was die Ökonomen als „moral hazard“ bezeichnen – ein moralisches Risiko, dass Länder nicht mehr ausreichende Reformaktivitäten durchführen. Die grundlegende Frage besteht also darin, wie man Solidarität mit Eigenverantwortung verbinden kann.

SIE BEFASSEN SICH NICHT NUR MIT KRISEN, SONDERN AUCH MIT MECHANISMEN, DIE ES STAATEN ERMÖGLICHEN SOLLEN, SCHOCKS ZU VERARBEITEN UND ZU BEWÄLTIGEN. DABEI BETRACHTEN SIE INSBESONDERE DEN BEGRIFF DER RESILIENZ. WAS MACHT DIESEN BEGRIFF AUS?

Wie schon vorhin angesprochen, ist es eine unrealistische Erwartungshaltung, Krisen gänzlich verhindern zu wollen. Eine auf Resilienz von Staaten gerichtete Politik versucht nicht, Krisen zu verhindern, sondern sicherzustellen, dass Krisen in einer Weise verarbeitet werden, die die Funktionalität des ökonomischen, sozialen und politischen Gesamtsystems bewahrt. Wenn ein Staat in Zeiten wirtschaftlichen Abschwungs trotzdem weiter funktionieren kann und Banken weiterhin Kredite geben können, so handelt es sich um ein resilientes System.

Es hilft, interdisziplinär auf den Begriff der Resilienz zu blicken und gerade in diesem Bereich schafft der Leibniz-Forschungsverbund einen wirklichen Mehrwert. Der Verbund bietet die Plattform für den Dialog von Wissenschaftler:innen aus verschiedenen Disziplinen. Zum Beispiel wird der Resilienzbegriff in den Umweltwissenschaften seit Jahrzehnten sauber definiert: als Fähigkeit eines ökologischen Systems, auch bei negativen äußeren Einwirkungen weiterhin seine Funktion zu erfüllen. Hier können Analogien zu ökonomischen Systemen hergestellt werden, denn beide Fachrichtungen betonen eine Krisenanpassungsfähigkeit als Bestandteil des Resilienzbegriffs. Resilienz bedeutet eben nicht, dass nach der Krise alles so ist wie vorher, sondern, dass auch Systeme lernen und Innovationen vorbringen, um dann unter den geänderten Umständen weiter funktionieren zu können.

WIE MISST MAN DIE KRISENRESILIENZ EINES LANDES IN BEZUG AUF WIRTSCHAFTS- UND FINANZKRISEN?

Um die Funktionsfähigkeit und Krisenresilienz eines von Menschen gebildeten sozialen Systems beurteilen zu können, muss zuerst Klarheit bezüglich der Ziele eines solchen Systems herrschen. Diese Ziele setzt nicht die Wissenschaft fest, sondern die Gesellschaft. Wir haben in einer beispielhaften Anwendung mögliche Ziele konkretisiert, wie zum Beispiel ein gewisses Wachstumsziel als auch ein gewisses Verteilungsziel. Betrachtet man diese Zielsetzungen, so kann ein System als resilient betrachtet werden, wenn es auch unter Kriseneinwirkung

Menschen nicht in großer Zahl zurücklässt und ausschließt. Messen kann man diese Ziele anhand von Armutsgefährdungsquoten oder Zahlen zur Langzeitarbeitslosigkeit. Um die Resilienz eines solchen Systems zu messen, kommt es auf den Vor- und Nachkrisen-Vergleich an. Wie haben sich die Zielindikatoren im Zeitfenster von fünf Jahren vor der Krise im Vergleich zu fünf Jahren nach der Krise entwickelt? Es ist vollkommen klar, dass es bei einer krisenhaften Zuspitzung starke Ausschläge gibt, jedoch zeichnet ein resilientes System aus, dass es nach einer Krise relativ schnell wieder die alte Zielerreichung gewährleistet.

BESITZT DIE ÖKONOMISCHE RESILIENZ DAS POTENZIAL, ZU EINEM SCHLÜSSELBEGRIFF FÜR EIN NEUES WIRTSCHAFTSPOLITISCHES LEITBILD ZU WERDEN?

Betrachtet man die Verwendungshäufigkeit des Resilienzbegriffs rein quantitativ in zentralen politischen Dokumenten internationaler Organisationen wie der OECD, dem IWF und der EU, so kann man zu dem Schluss kommen, dass die ökonomische Resilienz schon zu einem Schlüsselbegriff geworden ist. Er hat noch nicht unbedingt andere Begriffe verdrängt, da auch diese ihre Wichtigkeit bewahren, wie zum Beispiel der Begriff der Nachhaltigkeit. Jedoch hat die Resilienz stark aufgeholt. Diese begriffliche Ausweitung ist auch nicht weiter verwunderlich, da wir im Grunde auf ein Jahrzehnt der Krisen zurückblicken, in dem klargeworden ist, dass wir nicht immer mit einem kontinuierlichen, stetigen Umfeld rechnen können.

SIE HABEN GERADE SCHON DEN BEGRIFF DER NACHHALTIGKEIT ANGESPROCHEN. IN WELCHER BEZIEHUNG STEHEN DIE BEGRIFFE DER RESILIENZ UND DER NACHHALTIGKEIT ZUEINANDER?

Die Fragestellung bei der Nachhaltigkeit ist sehr langfristig angelegt und beschäftigt sich damit, inwieweit ökologische, ökonomische sowie soziale Systeme langfristig bindende Restriktionen wirklich einhalten. In der Ökonomie beschäftigt man sich zum Beispiel mit der Nachhaltigkeit von Staatsverschuldung. Diese Fragestellung zielt also nicht auf den Umgang einer Ökonomie mit kurzfristigen Schocks ab. Auf eben diese kurzfristig auftretenden Schocks ist der Begriff der Resilienz viel stärker bezogen. Dabei werden exogene Störungen betrachtet, die erst einmal nicht in der eigenen Nachhaltigkeit begründet sein

müssen, wie zum Beispiel eine Finanzkrise, die in den USA ausgelöst worden ist, Naturkatastrophen oder auch Krieg. Es wird die Frage gestellt, wie ein System mit so einem einschneidenden Ereignis fertig werden kann. Dahingegen betont das Konzept der Nachhaltigkeit, dass ein System inhärent Restriktionen besitzt und diese auch inhärent betrachtet werden müssen, um auf einem stabilen Pfad zu bleiben.

KÖNNTE DIE FOKUSSIERUNG AUF RESILIENZMECHANISMEN IHRER MEINUNG NACH ZU EINER VERNACHLÄSSIGUNG DES KONZEPTS DER NACHHALTIGKEIT FÜHREN?

Man sollte beide Konzepte nicht gegeneinander ausspielen, da sie beide zentrale Säulen einer verantwortungsvollen Wirtschaftspolitik darstellen. Denn eine fehlende Nachhaltigkeit erhöht auf Dauer auch die Krisenanfälligkeit eines Systems. Das gestaltet sich bei der Klimaentwicklung genau so, wie bei der Entwicklung von Staatsfinanzen. Behält man die Nachhaltigkeit im Blick, so stärkt man letztlich auch die Resilienz eines Systems.

Dies lässt sich konkret veranschaulichen: Wenn ein Staat nur eine geringe Verschuldung aufweist, besitzt er einen gewissen finanziellen Spielraum und kann auf Krisen in einer ganz anderen Weise reagieren als ein stark verschuldeter Staat. Er hat dann große fiskalische Puffer und kann zulassen, dass bei einem starken Wirtschaftseinbruch das Defizit in die Höhe schnellte. Nachhaltigkeit ist also Teil einer umfassenden Resilienzstrategie. Beide Konzepte begünstigen und verstärken sich wechselseitig.

DIE WIRTSCHAFT IST WIE KEIN ANDERER BEREICH GLOBAL VERNETZT. GIBT ES KRISENPOTENZIALE, KRISENURSACHEN ODER RISIKOFAKTOREN FÜR KÜNFTIGE KRISEN, DENEN WIR ZU WENIG BEACHTUNG SCHENKEN?

Wir befinden uns in einer breiten Diskussion um mögliche Risikofaktoren und aus ökonomischer Sicht würde ich sagen, dass wir die wichtigsten Faktoren, die uns heute bekannt sein können, im Blick haben. Dazu gehören unter anderem der demographische Wandel, die technologische Entwicklung, die Nachhaltigkeit von Staatsfinanzen, als auch ökologische Restriktionen. Die große Frage, die sich stellt, ist, ob Wähler:innen diese Faktoren auch immer ausreichend beachten und

rational und wohlinformiert ihre Stimme abgeben oder aber einfach kurzfristige Eigeninteressen in den Vordergrund stellen.

WIR HABEN BEREITS ÜBER DIE EUROPÄISCHE FINANZKRISE GESPROCHEN. ALBERTO ALESINA SCHREIBT, DASS ÖKONOMISCHE INTERESSEGEGENSÄTZE, WIE SIE ETWA IN DER EUROPÄISCHEN SCHULDENKRISE ZU TAGE GETRETEN SIND, EIN SEHR HOHES GEFÄHRDUNGSPOTENZIAL FÜR DEN FORTBESTAND DER EU BESITZEN, WENN ES AN EINER EUROPÄISCHEN IDENTITÄT FEHLT, DIE DIE NATIONALEN IDENTITÄTEN ERGÄNZT. IN EINEM IHRER PROJEKTE HABEN SIE SICH MIT „STRATEGIEN ZUR FÖRDERUNG EINER EUROPÄISCHEN IDENTITÄT“ BESCHÄFTIGT. WELCHE STRATEGIEN HABEN SIE GEFUNDEN?

Ich stimme Alesinas Punkt zu, dass eine die nationale Identität ergänzende europäische Identität enorm hilfreich sein kann, um gemeinsam Probleme zu lösen. Denn Gruppen, die eine gemeinsame Identität besitzen, haben mehr Vertrauen zueinander und sind auch bereit, Kompromisse einzugehen.

Auf Basis von großen europäischen Umfragedatensätzen sind wir der Frage nachgegangen, bei welchen Gruppen eine europäische Identität vorhanden ist und bei welchen Gruppen nicht. Wir haben festgestellt, dass die „Erasmus-Generation“ sehr europäisch ausgerichtet ist. Junge Menschen mit einem hohen Bildungsstand, die grenzüberschreitende Kontakte oder auch Bildungserlebnisse haben, verfügen ganz häufig auch über eine europäische Identität. Dem gegenüber steht die Gruppe von Menschen, die aufgrund ihrer Biographie nicht die Möglichkeit hatten – abgesehen von oberflächlichen Tourismustrips – andere Länder kennen zu lernen und auch nicht über nennenswerte Fremdsprachenkenntnisse sowie über einen geringeren Bildungsstand verfügen. Diese Gruppe von Menschen weist eine typischerweise geringe europäische Identität auf.

Aufgrund dieser Ergebnisse empfehlen wir in unserer Studie, gerade die Zielgruppe, die keinen engen Bezug zu Europa besitzt, in den Blick zu nehmen und zu überlegen, ob man dieser Gruppe qualifizierte Auslandsaufenthalte ermöglichen sollte. Zurzeit verfügen wir mit dem Erasmus-Programm für Studierende über ein erfolgreiches Projekt. Wir würden es für sinnvoll erachten, dieses Programm auch auf andere Zielgruppen auszuweiten, wie zum Beispiel Rentner:innen oder auch Berufstätige, die in Sektoren wie dem Gesundheitssystem

oder dem öffentlichen Dienst arbeiten, in denen man ein ganzes Berufsleben ohne nennenswerte Auslandskontakte verbringen kann. Dies würde den Zielgruppen ermöglichen, grenzüberschreitende Erfahrungen zu sammeln. Diese Maßnahmen halten wir für extrem förderlich, auch gestützt auf unsere Empirie zur Förderung einer europäischen Identität.

***DAS LEIBNIZ-PRINZIP „THEORIA CUM PRAXI“ ZIELT AUF EXZELLENT
GRUNDLAGENFORSCHUNG UND EINEN WISSENSTRANSFER. WIE LASSEN SICH
IHRE FORSCHUNGSERGEBNISSE IN DIE POLITIK UND PRAXIS ÜBERTRAGEN?***

Sicher ist unsere Forschung grundlagenorientiert, jedoch beinhaltet sie auch zahlreiche praktische Anwendungen. Zum Beispiel entwickeln die Wissenschaftler:innen im Leibniz-Forschungsverbund konkrete Blaupausen für ein funktionsfähiges Insolvenzsystem für Eurostaaten. Um dieses Wissen in die Praxis zu übertragen, nutzen wir alle Kanäle, die uns zur Verfügung stehen, wie zum Beispiel die vom Leibniz Forschungsverbund organisierten „Crisis Talks“¹ in Brüssel. Des Weiteren versuchen wir insbesondere bei europäischen Themen relevante Akteur:innen wie die Europäische Kommission, das Europäische Parlament als auch europäische Interessengruppen zu erreichen.

Diese starke Medienarbeit führt auch zu einer hohen Sichtbarkeit unserer Forschung in den nationalen Leitmedien sowie in europäischen Medien. Ziel dieser Anstrengungen ist es, die Diskussion von Expert:innen, die wissenschaftliche Diskussion wie auch die allgemeinen öffentlichen Debatten immer wieder mit Substanz zu unterfüttern. Das ist letztlich auch die Antwort, die Wissenschaftler:innen auf das populistische Zeitalter geben müssen. Wir müssen versuchen, die Qualität der Diskussion anzuheben. Wir können den Menschen nicht ihre politische Entscheidung abnehmen, jedoch können wir versuchen, die Informationsbasis der Entscheidung zu verbessern.

DAS INTERVIEW WURDE AM 17. OKTOBER 2018 GEFÜHRT.

1 DIE VERANSTALTUNGSREIHE „CRISIS TALKS“ GEHT DER FRAGE NACH, WIE EUROPA MIT SEINEN AKTUELLEN UND VERGANGENEN KRISEN UMGEHEN SOLLTE. NEUIGKEITEN AKTUELLER UND BERICHT E VERGANGENER VERANSTALTUNGEN GIBT ES UNTER WWW.LEIBNIZ-KRISEN.DE/TRANSFER/CRISIS-TALKS.

EINE KRITISCHE BELEUCHTUNG VON KRISENDISKURSEN UND DEREN KONSTRUKTION

GESPRÄCH MIT ANNA-KATHARINA HORNIDGE

PROF. DR. ANNA-KATHARINA HORNIDGE IST
DIREKTORIN DES DEUTSCHEN INSTITUTS
FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK (DIE) UND
PROFESSORIN FÜR GLOBALE NACHHALTIGE
ENTWICKLUNG AN DER UNIVERSITÄT
BONN. ZUDEM IST SIE MITGLIED DES
WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS DER
BUNDESREGIERUNG FÜR GLOBALE
UMWELTVERÄNDERUNGEN (WBGU).

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Momentan beschäftige ich mich zum einen mit ökologischen Krisen, die stets sozial konstruiert sind und soziale Auswirkungen haben, und zum anderen mit sozialen Krisen, wie beispielsweise armutsbedingter Migration. Im ökologischen Kontext befasse ich mich mit Krisendiskursen zu Meeresspiegelanstieg, oder auch Überfischung. Es handelt sich hierbei um Vorhersagen und Zustandsbeschreibungen mit Krisencharakter. Im Kontext von Meeresspiegelanstieg sagt das diskutierte Phänomen lediglich eine potentielle Krisensituation vorher, anstatt schon heute eine Krisensituation darzustellen.

Neben Diskursen zu Meeresspiegelanstieg beschäftige ich mich auch mit den zunehmenden Konkurrenzen zwischen Industrie- und Kleinfischerei. In Westafrika beispielsweise beobachten wir einen für Natur und Mensch zerstörerischen Konkurrenzkampf um die Ressource Fisch aus dem Meer. Das Zusammenspiel von sozialen, politischen und ökologischen Krisen ist hier besonders gut zu beobachten.

SIE SPRECHEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEM MEERESSPIEGELANSTIEG VON EINER „VORHERSAGE MIT KRISENCHARAKTER“ UND SCHEINEN DEN KRISENBEGRIFF RECHT ZÖGERLICH ZU VERWENDEN: WIE HALTEN SIE ES MIT DEM KRISENBEGRIFF?

Ich zögere, Kontexte, über die wir von außen sprechen, als Krisensituationen darzustellen, da es von außen sehr leichtfällt, zahlreiche der Kontexte, in denen ich tätig bin, als defizitär und damit krisennah zu bezeichnen. Diese normativ bewertende Sichtweise ist jedoch insofern problematisch, als dass sie mich in meiner analytischen Fähigkeit von Anfang an beschränkt. Wenn ich mich als Entwicklungsforscherin stets in die Perspektive begeben, dass der Kontext, den ich untersuche, defizitär ist, dann sehe ich die Vielfalt, die Komplexität, inklusive ihrer Potentiale nicht mehr. Ich sehe nicht mehr den Reichtum an lokalen Strategien, um beispielsweise mit einer krisenhaften Situation umzugehen, sondern ich sehe lediglich die Krise selbst. Als Wissenschaftlerin habe ich ja aber zum Ziel, etwas genauer hinzusehen und genau diese häufig auch widersprüchlichen Vielfalten zu sehen.

Im Rahmen von Post-Development, Post-Area und Post-Colonial Studies Diskussionen haben wir uns intensiv damit beschäftigt, soziale Situationen nicht essentialisierend zu homogenisieren. Dies ist jedoch die Gefahr, wenn wir zu sehr mit ‚Krise‘ als analytischer Linse ins Feld gehen. Der Krisenbegriff ist ein analytisches Werkzeug, das sicherlich in vielen Situationen auch seine Berechtigung hat. Es ist aber auch ein empirische Kontexte beschreibendes Label und zwar ein defizitäres. Die Situation in unseren Forschungskontexten mag defizitär sein und als Wissenschaftler:innen haben wir die Aufgabe, auf Notstände hinzuweisen. Jedoch frage ich mich wie sehr ich mich selbst erblinde, wenn ich die Kontexte von vornherein als defizitär benenne.

Daher verwenden wir in unseren Projekten zumeist konzeptionelle Zugänge, welche die Thematiken zunächst normativ offen betrachten, nicht den Krisenbegriff fassen, sondern als Globaldiskurse verstehen. Dieser konzeptionelle Zugang lässt sich am Thema des Meeresspiegelanstieges veranschaulichen. In Bezug auf diesen Diskurs hatten wir lange Zeit eine sehr aktive sowie global präsente Klimawissenschaft, die sich stark mit der Thematik auseinandergesetzt und eher apolitische Szenarien sowie heuristische Werkzeuge entwickelt hat, um Entscheidungsträger:innen zu informieren. Diese Szenarien wurden weltweit von

vielen politischen Vertreter:innen aufgegriffen und in die politischen Systeme hineingetragen.

Heute können wir beobachten, dass man sich auf politischer Ebene mit dem Meeresspiegelanstieg als eine potentielle zukünftige Krise auseinandersetzt. Dabei hat der Krisenbegriff in den geführten Debatten eine gewisse Temporalität inne. Man unterstellt einer Krise, dass sie zeitlich bedingt sei, obwohl dies nicht immer der Fall ist. Dabei stellt sich die Frage nach dem ‚Tipping Point‘, also wann diese Temporalität einsetzt und man nicht mehr von massiven sozialen Ungleichgewichten und Wandlungsprozessen spricht, sondern von einer Krise. Mir scheint die Entscheidung in dieser Frage medial konstruiert zu sein. An einem Punkt scheint die Thematik zu kippen, so dass aus einem globalen Diskurs, der einen Notstand aufweist, ein Krisendiskurs entsteht.

SIE HABEN GERADE VON EINEM „TIPPING POINT“ GESPROCHEN, AN DEM EIN GLOBALER DISKURS ZU EINER KRISE MUTIERT. WAS MACHT EINEN GLOBALEN DISKURS IM UMWELTBEREICH ZUR KRISE? IST ES DIE WAHRNEHMUNG EINES EREIGNISSES ALS KRISE ODER SIND ES OBJEKTIVE FAKTOREN, DIE GLOBALE DISKURSE ZU KRISEN WERDEN LASSEN?

Wahrnehmung und Ereignis selbst sind interdependent miteinander verbunden. Die meisten Phänomene, mit denen wir uns empirisch beschäftigen, können als „Creeping disasters“, als langhinziehende Notstände oder Krisensituationen bezeichnet werden, die jedoch nicht als Krisen wahrgenommen werden, da sie sehr lange währen und langsam voranschreiten.

Ein Beispiel hierfür ist der massive Raubbau im Fischereikontext in Westafrika. Aufgrund der dort stattfindenden Entwicklungen kam es in den letzten 30 Jahren zu einer massiven Verarmung in der Kleinfischerei, welche ein Sektor ist, in dem viele Menschen Arbeit finden, die keine formelle Bildung erfahren haben. Folglich liegt eine klassische Krisensituation vor, die Sie als objektive Faktoren bezeichnet haben. Ökologisch nachzuweisen ist, dass sowohl die Fischproduktion als auch die Artenvielfalt und die Größe der Fische zurückgegangen ist. Folglich sprechen viele Anzeichen dafür, dass es sich bei diesem Kontext um eine ökologische Krise handelt, die jedoch auch soziale Faktoren beinhaltet. Beim betriebenen Raubbau handelt es sich sozial gesehen um keine nachhaltigen

Produktionssysteme, in denen sich Menschen Zukunftsoptionen erarbeiten können. Das bringt das gesamte soziale System selbst in einen Krisenzustand und macht aus dem Zusammenspiel von ökologischen und sozialen Faktoren eine sozioökonomische Krise.

Trotz dieser Ausgangslage wird die Thematik international nicht als Krise wahr- und ernstgenommen, sondern nur als Notstand, der anzugehen ist. Dies steht sicher im Zusammenhang mit dem vorherrschenden wirtschaftlichen System der linearen Wachstumsorientierung, welches eine Diskussion der Krise verhindert. Denn eigentlich wäre der Moment schon erreicht, in dem es in der internationalen Wahrnehmung und auch der medialen Aufarbeitung dazu kommen müsste, dass die Thematik als Krise aufgegriffen, inszeniert und wahrgenommen werden sollte. Denn praktisch gesehen, handelt es sich um eine Krise.

NICOLE DEITELHOFF HAT KRISE ALS SUBJEKTIVE WERTUNG DEFINIERT: SIE SEI „IMMER DANN, WENN JEMAND SAGT UND VIELE GLAUBEN, DASS KRISE IST“. SIE BETONEN WIEDERUM DIE OBJEKTIVITÄT VON KRISENSITUATIONEN SOWIE DIE MIT DEM BEGRIFF VERBUNDENE TEMPORALITÄT, DIE SICH MEIST MIT DER NATUR VON UMWELTKRISEN ALS „CREEPING DISASTERS“ SCHNEIDET. WIE WIRKT SICH DAS AUF DIE VERWENDUNG DES KRISENBEGRIFFES IN IHRER FORSCHUNG AUS?

Eine Situation wird sicherlich eher als Krise wahrgenommen, wenn sie schnelllebig ist und der Kipppunkt von vielen wahrgenommen wird. Darin unterscheiden sich Krisen im politischen Kontext stark von Situationen im Umweltbereich. In meinem Arbeitsbereich gibt es, abgesehen von plötzlichen Umweltereignissen wie Erdbeben oder Hungersnöte, die durchaus medial als Krisenmomente wahrgenommen werden, weniger plötzliche Krisenszenarien.

Den Phänomenen in diesem Bereich fehlt die Schnelllebigkeit, die politische Krisen meist in sich tragen. Klimawandel, Armut und soziale Ungleichheit sowie Meeresspiegelanstieg sind klassische Beispiele für lang andauernde „Creeping Disasters“, dessen Folgen man erst bemerkt, wenn es im Grunde zu spät ist, um zu handeln.

WORIN SEHEN SIE WEITERE UNTERSCHIEDE?

Nicht nur die gerade angesprochene Schnellebigkeit macht einen Unterschied, sondern von einem wissenssoziologischen Standpunkt gesehen auch die Sichtbarkeit und Kommunikationsmacht. Die diskursive und mediale Aufbereitung von Krisen im politischen Kontext wird nicht nur von vielen Menschen wahrgenommen; die Personen, welche die Krisen aufarbeiten, stehen auch in mächtigen Positionen und können global viel Aufmerksamkeit mit der Aufbereitung von politischen Krisen erlangen. Im Umweltbereich arbeiten wir oft in Kontexten, die generell von einer viel geringeren medialen Aufarbeitung geprägt sind. Unter anderem arbeiten wir in den Tropen. Einige unserer Partnerländer verfügen sehr viel weniger über die wissenschaftliche und journalistische Infrastruktur, um Kontexte entsprechend aufzuarbeiten und global sichtbar auszuwerten.

SIE BEFASSEN SICH NICHT NUR MIT UMWELTKRISEN, SONDERN AUCH MIT DER KONSTRUKTION VON WISSEN UND WIRKLICHKEIT. VERBINDEN WIR DIESE BEREICHE: WIE WERDEN KRISEN KONSTRUIERT UND WIE BEEINFLUSSEN DIESE KONSTRUKTIONEN UNSERE WAHRNEHMUNG VON UMWELTRISIKEN UND PROBLEMATIKEN?

Krisendiskurse sind Konstruktionsprozesse – das kann man gut am Beispiel des Meeresspiegelanstieges sehen, welcher momentan global in der internationalen Klimapolitik sowie -wissenschaft als zu erwartende Krise gehandelt wird. Diese Wahrnehmung steht in einem engen Zusammenhang mit den Arbeiten des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC).

Das IPCC hat ein heuristisches Werkzeug entwickelt, welches ausgehend von einer Erderwärmung von zwei Grad Celsius errechnete, dass mit einem Meeresspiegelanstieg von 26 bis 55 Zentimetern an etwa 70% der weltweiten Küsten ausgegangen werden müsse. Das Instrument hatte zur Aufgabe, politische Entscheidungsträger:innen wissenschaftlich zu beraten. In dem Moment, als die internationale Klimapolitik das Instrument aufgriff, wurde das vom IPCC entwickelte Instrument zu einer Vorhersage, da das Zwei-Grad-Ziel zu einem noch erreichbar scheinenden politischen Ziel ernannt wurde. An diesem Beispiel, das die Kolleg:innen Silke Beck und Martin Mahony aufgearbeitet haben, kann man sehen, wie ein sozialer Konstruktionsprozess stattfindet und wie

bestimmte Institutionen, in diesem Fall die internationale Klimawissenschaft, dazu beigetragen hat, einen Wissensstand so greifbar zu gestalten, dass er von Politiker:innen weltweit aufgegriffen und genutzt werden konnte, um politische Entscheidungen zu untermauern. Gleichzeitig stellt dieser Transfer von Wissenschaft zu Politik ein entscheidendes Puzzlestück in der Konstruktion des Meeresspiegelanstieges als künftig zu erwartende Krise dar.

Viele der Situationen, in denen wir arbeiten, zeigen einen massiven Notstand auf und könnten normativ bewertend im internationalen Kontext als Krise definiert werden. Die entscheidende Frage dabei ist, weshalb manche Themen als Krisen aufgegriffen werden und andere nicht. Hier könnte der von Frau Deitelhoff aufgeworfene Aspekt der Subjektivität von Krisen einen Ansatz bieten.

WIE BEWERTEN SIE ES, DASS UMWELTTHEMEN WIE DER MEERESSPIEGELANSTIEG VON DER POLITIK AUFGEGRIFFEN UND ZU KRISEN HOCHSTILISIERT WERDEN?

Sobald eine Thematik als Krise konstruiert oder global gehandelt wird, kann dies natürlich positive Auswirkungen haben und dazu führen, dass plötzlich viel in Thematiken wie zum Beispiel den Meeresspiegelanstieg oder Küstenschutz investiert wird. Jedoch kann die Konstruktion von Krisen auch dazu führen, dass unter dem Label der inszenierten Krise der Zukunft auch andere Komponenten untergebracht und legitimiert werden, am Beispiel des Meeresspiegelanstieges unter anderem Umsiedlungsmaßnahmen von informellen Siedlungen entlang der Küste in Indonesien oder auf den Philippinen. Bei diesen Maßnahmen handelt es sich ganz klar um elitäre Immobilienprojekte im Interesse einer kleinen Oberschicht. Das zeigt auf, dass offensichtlich viel mehr unter dem Legitimationsnarrativ des Meeresspiegelanstieges untergebracht wird.

Insofern sollte man sich gut überlegen, wann man von einer Krise spricht und wann nicht. Denn sobald man eine Thematik als Krise in den Vordergrund rückt, entfaltet der Begriff seine Wirkung, was positive Auswirkungen haben, jedoch auch missbraucht werden kann.

IN IHREM FORSCHUNGSPROJEKT „FICTION MEETS SCIENCE“ GEHT ES UM DEN EINFLUSS FIKTIONALER LITERATUR AUF DIE KRISENWAHRNEHMUNG UND DEN ENTSCHEIDUNGSFINDUNGSPROZESS AUF DER POLITISCHEN EBENE. WAS SIND IHRE BISHERIGEN ERKENNTNISSE?

Die Frage, welches Verhältnis zwischen Fiktion und Non-Fiktion in der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik vorliegt, ist hochaktuell. Im Rahmen unseres Projektes beschäftigen wir uns mit der Aufbereitung der Thematik des Meeresspiegelanstieges in Singapur. Dabei untersuchen wir zunächst die fiktionale Aufbereitung der Thematik und die verwendeten Narrative, die womöglich emotionaler und personalisierter gestaltet sind als wissenschaftsjournalistische Aufbereitungen. Uns interessiert, inwieweit diese fiktionale Aufbereitung Entscheidungsträger:innen berührt und dazu führt, sich dem Thema verstärkt zuzuwenden. Werden aus der fiktionalen Literatur gespeiste Narrative aufgegriffen und im politischen Kontext verwendet? Unser Projekt steht noch am Anfang, jedoch lässt sich bereits feststellen, dass die fiktionale Aufbereitung des Meeresspiegelanstieges massiv zur gesteigerten Aufmerksamkeit des Themas beiträgt, da dadurch ganz andere Bevölkerungsgruppen erreicht werden als durch wissenschaftsjournalistische Aufbereitungen.

Die Herausforderung bei diesem Forschungsprojekt besteht darin, zu untersuchen inwieweit die fiktiven Narrative Einzug in den politischen Kontext gefunden haben und wie sich dies nachweisen lässt. Dies können wir nur, wenn Überlappungen im Argumentationsstil und gesamten Narrativaufbau vorhanden sind. Das ist in einem kleinen System wie Singapur leichter zu untersuchen als in einem großen Flächenstaat.

IM PROJEKT „FICTION MEETS SCIENCE“ SOWIE DEM KOMPETENZ-NETZWERK „CROSSROADS ASIA“ HABEN SIE SICH MIT DER WAHRNEHMUNG VON UND HERANGEHENSWEISE AN KRISEN IN VERSCHIEDENEN KULTURELLEN KONTEXTEN AUSEINANDERGESETZT. ENTDECKEN SIE UNTERSCHIEDE?

Bei der Auseinandersetzung mit Krisen scheint es eine wichtige Rolle zu spielen, wie autoritär und vertikal hierarchisch ein Wissenssystem strukturiert ist. In Usbekistan, wo ich eine lange Zeit gearbeitet habe, herrscht ein stark vertikal strukturiertes Wissenssystem mit einem hohen Grad an Selbstzensur vor,

insbesondere im Kontext von Wassermanagement. Wasser ist in diesem Bereich eine strategische Ressource von staatlichem Interesse.

Unter einem Staatsplan werden Baumwolle und Weizen in der komplett auf Bewässerung angewiesenen Landwirtschaft Usbekistans produziert. Die Landwirte sind keine eigenständigen, ihre Produktionsstätte selbstentscheidend führenden Landwirte, sondern vielmehr für den Staat produzierende Landarbeiter: Sie bekommen Saatgut sowie Düngemittel gestellt und bewirtschaften ihre Felder anhand eines Zeit- und Bewirtschaftungsplans, der vom Staat vorgegeben wird. Die Ernte liefern die Landwirte zu festgesetzten Preisen an den Staat ab. Die Gewinne werden abzüglich der Kosten für Saatgut und weitere Inputs abgezogen und auf ein Konto eingezahlt, auf welches die Landwirte selbst aber keinen Zugriff haben.

Das hat zur Folge, dass sich die Landwirte Einkommen auf anderen Wegen erwirtschaften müssen. Viele von ihnen produzieren neben den Ressourcen für den Staat auch privat Reis, den sie auf dem freien Markt verkaufen. Dies führt jedoch zur direkten Konkurrenz von Reis- versus Baumwoll- und Weizenproduktion in Bezug auf die Input-Ressource Wasser. Auf der einen Seite ist es im Interesse der Landwirte, Reis für die eigene Einkommenserwirtschaftung zu produzieren. Auf der anderen Seite ist dem Landwirt auch bewusst, dass er in einem autoritären System lebt und die Baumwollproduktion am Laufen halten und Abgaben leisten muss.

Zu dieser Thematik habe ich, gemeinsam mit meinem Team, Landwirte in Usbekistan aufgesucht und Interviews mit ihnen geführt. Es gab Situationen, in denen wir zwischen Reis- und Baumwollfeld standen, das Reisfeld bewässert war und das Baumwollfeld noch nicht. Dennoch versicherten die Landwirte, dass sie die Baumwollfelder immer zuerst bewässern. Die vorliegende Krise wird folglich diskursiv kompensiert. Es wird diskursiv darüber hinweggeschaut, dass das Phänomen in der Praxis ganz anders gehandhabt wird. Diese Strategie zieht sich durch alle Bereiche hindurch und spricht dafür, dass ein Wissenssystem vorherrscht, welches stark mit Selbstzensur arbeitet. Ein System, in dem sich die Menschen selbst nicht erlauben, sich kritisch zu äußern. In solch einem System wird eine massiv defizitäre Situation lokal nicht als Krise dargestellt oder kommuniziert, sondern ganz im Gegenteil ständig diskursiv gedeckt und somit aber auch die Behebung des Notstandes nicht eingeleitet.

WIE WÜRDEN SIE DIE SITUATION IN SINGAPUR BESCHREIBEN?

Die Situation in Singapur unterscheidet sich stark von der Lage in Usbekistan. Es ist ein ganz anderer Kontext natürlich. Der asiatische Inselstaat lässt sich als autoritäres System in Form einer Ein-Parteien-Demokratie beschreiben.

Anfang der 2000er begann die Regierung Singapurs, Räume in Bibliotheken einzuführen, in denen kritisches Denken angeregt wurde. Man kann also einen Raum anmieten, in dem man kritische Diskussionen führen kann, ohne juristische Folgen fürchten zu müssen. Die Intention des Staates lässt sich so verstehen, dass dieser von der durch das kritische Denken geförderten Kreativitätsentwicklung profitieren möchte, gleichzeitig jedoch die Kontexte, in denen sich kritisch geäußert werden darf, selbst vorgeben möchte. Kontrolle ist somit weiterhin möglich. Dabei handelt es sich um eine andere Form des Autoritarismus, als der ich in Usbekistan begegnet bin.

Das Wissenssystem in Singapur ist durchaus vertikal strukturiert, jedoch scheint es bei den Wissenschaftler:innen Singapurs zum Teil en vogue zu sein, von Krisen zu sprechen – insbesondere auch von Singapur selbst produzierten Krisen, wie das Sandmining in Südostasien oder den Umgang mit Homosexualität. Folglich handelt es sich in Singapur um keine Form der Selbstzensur im Sinne des Staates – so wie in Usbekistan – sondern um ein Einlassen auf und ein Mitbetreiben der Staatsagenda. Dazu gehören auch das kritische Denken und das Hinweisen auf vermeintliche Krisen oder Formen des autokratischen Regierungshandelns.

DAS INTERVIEW WURDE AM 9. MAI 2019 GEFÜHRT.

WERDEN WIR UNSERER VERANTWORTUNG IM HINBLICK AUF DIE KLIMAKRISE GERECHT?

GESPRÄCH MIT KIRA VINKE

DR. KIRA VINKE IST PROJEKTLEITERIN AM POTSDAM-INSTITUT FÜR KLIMAFOLGENFORSCHUNG (PIK) DES EPICC PROJEKTS (EAST AFRICA PERU INDIA CLIMATE CAPACITIES). SEIT 2018 IST SIE KO-VORSITZENDE DES BEIRATS DER BUNDESREGIERUNG ZIVILE KRISENPRÄVENTION UND FRIEDENSFÖRDERUNG.

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Zum einen beschäftige ich mich mit der Klimakrise, der starken Degradierung und Veränderung großskaliger Ökosysteme, zum anderen mit den daraus resultierenden Folgekrisen für Menschen und deren Lebensgrundlagen. Insofern kann man von zwei unterschiedlichen, aber dennoch zusammenhängenden Krisen sprechen, mit denen ich mich auseinandersetze.

WÜRDEN SIE DIE THEMATIK RUND UM DEN KLIMAWANDEL BEREITS ALS KRISE BEZEICHNEN ODER EHER ALS KRISE IM KOMMEN?

Die Situation in besonders exponierten Ländern – wie Bangladesch oder den Marshallinseln – kann man bereits jetzt als regionale Klimakrise bezeichnen. Dort leben große vulnerable Bevölkerungsgruppen, die keine Möglichkeit haben, sich an Veränderungen im Klimasystem anzupassen, selbst wenn diese noch

moderat sind. Der Klimawandel führt dazu, dass sich Menschen vor existenzielle Nöte gestellt sehen. Wenn zum Beispiel Landwirt:innen nicht mehr wissen, wann sie ihre Saat ausbringen sollen, weil sich die Regenfallmuster verändert haben, dann kann ein daraus resultierender Ernteverlust zu der Vernichtung von Existenzen führen. Denn diese Menschen haben keine finanziellen Rücklagen. Ein anderes Beispiel sind die Waldbrände in Australien und im Amazonasgebiet, die den Lebensraum von Menschen und Tieren vernichten. Gleichzeitig wird die Zeit, umzusteuern und den Klimawandel zu stoppen, immer knapper.

Die Situation in manchen Regionen der Erde entspricht heute bereits dem, was mit dem Begriff „Klimakrise“ gemeint ist. Aber auch bei uns in Deutschland sind die Folgen des Klimawandels bereits deutlich zu spüren. Deswegen sollten wir uns schon heute in den Modus der Krisenbewältigung begeben.

SIE BESCHÄFTIGEN SICH MIT KLIMAFOLGEN ALS KONFLIKTURSACHEN. WELCHE NEUEN KONFLIKTE ENTSTEHEN DURCH DEN KLIMAWANDEL?

Die Natur der Konflikte ändert sich nicht unbedingt. Allerdings beeinflusst der Klimawandel bestimmte Konflikttreiber – beispielsweise die Knappheit von Ressourcen, die Spaltung zwischen Arm und Reich sowie die Ungleichverteilung von Macht in einer Gesellschaft. Insofern wirkt sich der Klimawandel verschärfend auf bestehende Konfliktherde aus und kann auch selbst zur Ursache von gewaltsamen Auseinandersetzungen werden. Ein Beispiel: In einer Region sind vier Länder von einer Dürre betroffen. In drei Ländern führt dies zu keiner Krise, da es vor Ort bestimmte Vorkehrungen gibt, etwa landwirtschaftliche Versicherungen, Schutz von Minderheiten und Aushandlungsprozesse in demokratischen Systemen, die Kompromisse ermöglichen. Im vierten betroffenen Land, in dem womöglich ein Diktator an der Macht ist und es bereits großen Unmut in der Bevölkerung und keinen Schutz für Landwirt:innen gibt, die von der Dürre betroffen sind, dort kann ein bestehender Interessenskonflikt durch ein klimatisches Ereignis in einen gewaltsamen Konflikt übergeht. Das hat natürlich wesentlich mit Governance-Strukturen zu tun und der Funktionalität des Staates im Ganzen. Es handelt sich folglich um eine komplexe Gemengelage, in welcher der Klimawandel in Zukunft wahrscheinlich eine stärkere Rolle spielen wird.

IN EINEM KÜRZLICH ERSCHIENENEN ARTIKEL¹ SCHREIBEN SIE, DASS KLIMASCHUTZ KRISENPRÄVENTION IST UND ZEIGEN DIES AM BEISPIEL VON BURKINA FASO AUF. KÖNNEN SIE DIESEN ZUSAMMENHANG ERLÄUTERN?

Wenn durch den Klimawandel Ernteerträge ausfallen und die Selbstversorgung der Bevölkerung nicht mehr gesichert ist und deswegen etwa eine Million Einwohner:innen Burkina Fasos auf zusätzliche Lebensmittellieferungen angewiesen sind, dann führt das fast zwangsläufig zu Spannungen und Konflikten. Islamistischen Terrorgruppen bieten sie ein beinahe ideales Terrain. Ihre Taktik ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: Sie wiegeln eine Volksgruppe gegen eine andere auf und verbreiten Unsicherheit.

Daraus folgt: Um solche Krisen zu verhindern, müssen wir den Klimawandel unbedingt eindämmen. Zum einen, weil die Gefahr einer sehr tiefen ökologischen Krise besteht. Zum anderen, weil das Risiko neuer regionaler Konflikte immer größer wird, je mehr wir am Klimarad drehen. Durch die Reduktion von Emissionen kann man den Klimawandel eindämmen und dadurch eben auch bestimmten Konfliktmechanismen vorbeugen.

Deutschland steht als hochindustrialisiertes Land und als Mitglied der Europäischen Union wegen der bisherigen massiven Emissionen in der moralischen Pflicht und in der historischen Verantwortung, Ländern, die besonders exponiert sind und wenig zum Klimawandel beigetragen haben, dabei zu helfen, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen. Betroffene Staaten, wie beispielsweise im Zentralpazifik, haben weder die finanziellen noch die personellen oder wissenschaftlichen Kapazitäten, um diesen enormen Herausforderungen zu begegnen. Durch gemeinsame Aktivitäten zum Schutz der Umwelt, wie zum Beispiel „environmental peacebuilding“, können Krisen vorgebeugt werden, indem Parteien, die einander sonst feindlich gegenüberstehen würden, gemeinsam für eine bessere Zukunft arbeiten.

¹ STEFANIE WESCH, LISA MURKEN & KIRA VINKE (2019): WARUM KLIMASCHUTZ KRISENPRÄVENTION IST: DAS BEISPIEL BURKINA FASO. PEACELAB DES GLOBAL PUBLIC POLICY INSTITUTE (GPPI). NACHLESEN UNTER PEACELAB. BLOG/2019/09/WARUM-KLIMASCHUTZ-KRISENPRÄVENTION-IST-DAS-BEISPIEL-BURKINA-FASO.

SIE SIND CO-VORSITZENDE DES BEIRATS ZIVILE KRISENPRÄVENTION UND FRIEDENSFÖRDERUNG² UND BERATEN DIE BUNDESREGIERUNG. SCHLÄGT SICH DIE HISTORISCHE VERANTWORTUNG, DIE SIE GERADE ANGESPROCHEN HABEN, IN DER DEUTSCHEN POLITIK NIEDER?

Diese Verantwortung leitet sich aus zwei Prinzipien ab. Zum einen gibt es den humanitären Imperativ: Wir helfen denen, die Hilfe brauchen, weil es ihnen schlechter geht als uns. In dieser Hinsicht steht unser Land relativ gut da. Deutschland engagiert sich sowohl durch NGOs als auch durch staatliche Maßnahmen und betreibt eine ernsthafte Entwicklungszusammenarbeit, um der Ungleichheit auf der Welt entgegenzuwirken. Das andere Verantwortungsprinzip ist die Klimagerechtigkeit, also Verantwortung für den hohen Emissionsausstoß zu tragen und für die daraus resultierenden transnationalen Schäden aufzukommen. Nach wie vor stoßen wir viel zu viel CO₂ aus. Hier besteht akuter Handlungsbedarf. Obwohl Deutschland im internationalen Vergleich aktiver ist als andere Länder, glaube ich, dass wir der moralischen Verantwortung, gemessen an den Schäden, die wir verursacht haben und weiter verursachen, noch nicht gerecht werden.

Gerade bei der Krisenprävention sollte das Thema Klimawandel sowohl in Bezug auf Vermeidung und Anpassung an Schäden deutlich stärker als bisher integriert werden. Dass nun ein klimawissenschaftliches Institut im Beirat zivile Krisenprävention und Friedensförderung vertreten ist, sehe ich als Zeichen dafür, dass die Bundesregierung diese Notwendigkeit anerkennt und es Fortschritte in dieser Richtung geben wird.

SIE ARBEITEN AN EINEM PROJEKT, IN WELCHEM FRÜHWARNSIGNALE FÜR KLIMAWANDELBEZOGENE KONFLIKTRISIKEN IDENTIFIZIERT WERDEN SOLLEN. WELCHE SIGNALE HABEN SIE IDENTIFIZIEREN KÖNNEN?

Es gibt verschiedene Ansätze, um sich der Identifikation von Frühwarnsignalen zu nähern. Einerseits kann man die prognostizierten Klimafolgen betrachten und analysieren, ob es regionale Unterschiede gibt und sich die Betroffenheit

2 WEITERE INFOS ÜBER DEN BEIRAT DER BUNDESREGIERUNG ZIVILE KRISENPRÄVENTION UND FRIEDENSFÖRDERUNG GIBT ES UNTER [PEACELAB.BLOG/BEIRAT-ZIVILE-KRISENPRAEVENTION](https://www.peacelab.blog/beirat-zivile-krisenpraevention).

verschiedener Länder unterscheidet. Meine Kollegen Dr. Jonathan Donges und Dr. Carl-Friedrich Schleussner haben sich mit einer ganzen Reihe von Faktoren auseinandergesetzt und herausgefunden, dass ethnisch stark fragmentierte Länder nach einer Dürre eher von Konfliktrisiken betroffen sind als andere Länder. Das sind statistische Erkenntnisse, die wir durch qualitative Untersuchungen bekräftigen konnten.

In einer Arbeit haben wir uns mit historisch gewachsenen Problemlagen beschäftigt, beispielsweise Konstellationen, bei denen zwei oder mehr ethnische oder religiöse Gruppen traditionell unterschiedlichen Arbeiten nachgehen und bei klimatischer Veränderung in einem Ressourcenkonflikt einander gegenüberstehen. In solchen Fällen wird oft entlang ethnischer Linien polarisiert. Gruppen werden dann auch gegeneinander aufgebracht und mobilisiert. Obwohl der Grund für den Interessenskonflikt vielmehr ökologischer Natur ist, wird der Konflikt, angeheizt durch populistische Parolen, entlang der ethnischen oder religiösen Linien geführt.

SIE HABEN BEREITS IN VERSCHIEDENEN LÄNDERN GEFORSCHT, WAREN UNTER ANDEREM AUF HAWAII, IN INDIEN UND BANGLADESCH UND HABEN DIE WAHRNEHMUNG VON SOWIE DIE HERANGEHENSWEISE AN KRISEN IN VERSCHIEDENEN KULTURELLEN KONTEXTEN KENNENGELERNT. ENTDECKEN SIE UNTERSCHIEDE?

Was wir hier in Deutschland als Krise empfinden, deckt sich nicht mit dem Empfinden von Slumbewohner:innen in Bangladesch. Die Toleranzschwelle für Notlagen liegt bei Gruppen, die ohnehin schon benachteiligt sind, viel höher. Außerdem stehen uns mehr Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung, um Krisen zu bewältigen. Während wir in unserem System über eine demokratische Repräsentation verfügen, leben Menschen andersorts in informellen Siedlungen unter äußerst schwierigen Bedingungen und erhalten keine Zuwendungen vom Staat; sie sind zum Teil nicht einmal amtlich registriert. Diese Menschen leben im Schatten der Gesellschaft und haben keine Möglichkeit, ihre Interessen durchzusetzen. Die nationale Politik hat vor Ort kaum Einfluss und kommunale Verwaltungen stark begrenzte Ressourcen. Gleichzeitig kämpfen viele Slumbewohner:innen und Subsistenzlandwirt:innen tagtäglich um ihr Überleben.

Selbst ein Einkommensverlust über wenige Tage hinweg, beispielsweise verursacht durch Hochwasser oder einen Sturm, kann zu existenziellen Krisen führen. Allein dieser Umstand zeigt schon, dass noch viel getan werden muss, um die Menschen in den Ländern, in denen es noch extreme Ungleichheit und bittere Armut gibt, in die Lage zu versetzen, sich an Klimaveränderungen anzupassen.

SEHEN SIE AUCH UNTERSCHIEDE IN DEN ERKLÄRUNGSANSÄTZEN VON KRISEN?

Ja. Alle ziehen aus ihrem eigenen Erfahrungshorizont Erklärungsmuster, um Krisen zu begründen und zu erklären. Ich habe mit Landwirten in Bangladesch gesprochen, die viel stärker vom Klimawandel betroffen sind als wir, und habe sie gefragt, ob sie Veränderungen in ihrer natürlichen Umwelt beobachten. Das bejahen sie und ihre Antworten decken sich mit den Erkenntnissen aus wissenschaftlichen Publikationen. Fragt man sie jedoch nach den Ursachen, so kommt entweder überhaupt keine Antwort oder es wird auf die Religion und den Willen Gottes verwiesen. Nur selten antworteten die Landwirte, dass der Klimawandel die Ursache dafür ist. Diese Reaktion lässt sich damit erklären, dass diese Menschen wenig formelle Bildung erfahren durften und ihr Verständnis der Umwelt auf traditionellem Wissen beruht. Wenn die Umwelt sich dann verändert, haben die Landwirt:innen keine Chance, sich selbst zu erklären, weshalb dies geschieht.

Meines Erachtens könnte dies in Zukunft zu einer weiteren gesellschaftlichen Krise führen. Dann nämlich, wenn diese Bevölkerungsgruppen irgendwann das Verständnis darüber erlangen, dass es diese große globale Ungerechtigkeit gibt und sie von der Globalisierung nicht besonders profitiert haben, sondern im Gegenteil nun auch noch die Rechnung für diese Entwicklung und die daraus entstehenden Klimafolgen mit ihrem Leben oder dem Leben ihrer Kinder zahlen müssen. Ich denke, dass das Potenzial dieser großen Ungerechtigkeit und die Konsequenzen, die diese Frage für den Zusammenhalt der Weltgesellschaft bedeutet, unterschätzt werden.

NICOLE DEITELHOFF WARTE VOR EINEM ABNUTZUNGSEFFEKT DES KRISENBEGRIFFES, JE ÖFTER ER VERWENDET WIRD. SEHEN SIE DIESE GEFAHR AUCH FÜR DIE ZURZEIT IN DEN MEDIEN BENANNTE „KLIMAKRISE“ UND FÜR IHRE ARBEIT AN KLIMAFOLGENBEZOGENEN KONFLIKTURSACHEN?

Der Begriff „Klimakrise“ ist in jeder Hinsicht angebracht, denn die Schäden, die wir gegenwärtig verursachen, können das Erdsystem auf tausende von Jahren verändern. Für das Ausmaß dieser Veränderung des Weltklimas gibt es keinen Vergleichsfall in der Geschichte der menschlichen Zivilisation. Da wir den Prozess, aktiv zu werden, immer weiter verzögert haben, sind wir an einem Punkt angelangt, der uns zum Handeln zwingt, damit das Schlimmste noch abgewendet werden kann.

HABEN SIE DEN EINDRUCK, DASS SICH DAS AKTIVIERUNGSPOTENZIAL DURCH DIE STÄNDIGE VERWENDUNG DES KRISENBEGRIFFES VERRINGERT?

Das Aktivierungspotential hat bereits globale Ausmaße erreicht und wird durch die Verwendung des Begriffs „Klimakrise“ nicht geschmälert. Dieser Begriff beschreibt die Dimension des bestehenden Problems. Wenn es um politisches Handeln geht, sehe ich eher die Gefahr, dass weiterhin viel zu wenig getan wird, trotz dessen, dass hunderttausende Menschen für den Klimaschutz auf die Straße gehen und durchgreifende Maßnahmen fordern. Wenn wir aktiv daran arbeiten, unsere Wirtschaft und unser gesellschaftliches System hin zu einem klimaverträglichen System zu transformieren, gibt es Hoffnung. Aber nur, wenn wir uns tatsächlich in den Modus begeben, diese Krise zu überwinden. Das sehe ich momentan noch nicht. Zwar hat sich einiges bewegt, aber bei weitem noch nicht genug, gemessen an der Herausforderung.

ZULETZT NOCH EINE FRAGE BEZOGEN AUF IHRE ARBEIT IM BEIRAT. WELCHEN GRUNDSATZ SOLLTEN DIE POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGSTRÄGER:INNEN BEI DER KRISENPRÄVENTION STÄRKER BERÜCKSICHTIGEN?

Prävention ist immer besser als Nachsorge. Es ist stets von Vorteil, in die Prävention von Krisen zu investieren, statt zu versuchen, diese später einzudämmen. Dies verdeutlichen viele Beispiele, in denen eine Krise außer Kontrolle geraten ist. Dieser Grundsatz gilt auch für die Klimakrise. Bereits vor 20 Jahren wurde der Ressourcenverbrauch öffentlich diskutiert. Was hätte in diesen beiden Jahrzehnten schon alles erreicht werden können. Ein schrittweiser Ausstieg aus der Kohle, Gas und Öl hätte längst realisiert werden können. Nun sind wir in der Situation, schnell handeln zu müssen. Prävention sollte folglich der Leitfaden für unser innen- und außenpolitisches Engagement sein.

Außerdem finde ich es wichtig, lokal angepasste Konzepte zu entwickeln und die Menschen vor Ort miteinzubeziehen, sie also zu fragen, wie sie die Krise wahrnehmen und welche Maßnahmen sie zur Verhinderung von Krisen oder zur Überwindung von Interessenkonflikten vorschlagen. Darüber hinaus findet in diesem Zusammenhang die Rolle der Frauen nicht genügend Beachtung. Inzwischen gibt es eine stärkere Sensibilität für die besondere Stellung von Frauen als Opfer in Konflikten und Krisen. Bislang wird jedoch noch zu wenig beachtet, welchen Beitrag Frauen als Mediatoren leisten können, welche Rolle sie im gesellschaftlichen Gefüge einnehmen und wie man sie in dieser Rolle stärken kann, um zukünftige Konflikte zu entschärfen. Das ist ein Aspekt, den ich für relevant erachte und der in Zukunft mehr in den Fokus rücken sollte.

DAS INTERVIEW WURDE AM 16. OKTOBER 2019 GEFÜHRT.

BAUBOOM ODER SPEKULATIVER PREISANSTIEG? KRISEN DES IMMOBILIENMARKTES UND DEREN DIAGNOSE

GESPRÄCH MIT KONSTANTIN A. KHOLODILIN

DR. KONSTANTIN A. KHOLODILIN IST WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER AM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG (DIW) UND PROFESSOR AN DER NATIONAL RESEARCH UNIVERSITY – HIGHER SCHOOL OF ECONOMICS IN SANKT-PETERSBURG.

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Ich beschäftige mich mit ökonomischen Krisen, insbesondere Krisen des Immobilienmarktes. Wenn wir von Krisen im Immobiliensektor sprechen, ist meist von Immobilienpreisblasen die Rede, die sich als Abkopplung der Marktwerte von den Fundamentalwerten definieren lassen. Der Identifikation von Immobilienblasen liegt die Annahme zugrunde, dass sich der Wert von Immobilien durch Fundamentalfaktoren wie dem Einkommen, Zinssätzen sowie demographischen Daten bestimmen lässt.

Dabei werden Immobilien nicht nur als Konsumgut verwendet, sondern auch als Investitionsgut und somit als Objekt von Spekulationen. Für diesen Zweck werden Wohnungen gekauft, um sie nicht etwa selbst zu bewohnen oder zu vermieten, sondern um sie als Anlageobjekte in der Erwartung zu gebrauchen, dass

die Immobilienpreise steigen. Erreicht diese Art der Spekulation ein bestimmtes Ausmaß, führt dies zu einem schnellen Preisanstieg und dies wiederum zu der Bildung einer Immobilienpreisblase, die irgendwann platzen kann. Das kann zu verheerenden Konsequenzen wie dem Einbruch der Gesamtwirtschaft und somit einer Wirtschaftskrise führen. Dass gesamtwirtschaftliche Krisen ihren Ursprung im Immobilienmarkt haben können, zeigen etwa die Erfahrungen der Weltfinanzkrise 2008/09.

IN IHRER 2019 ERSCHEINENEN STUDIE SCHÄTZEN SIE DIE GEFAHR EINER IMMOBILIENPREISBLASE IN DEUTSCHLAND AUF 92%.¹ BEFINDEN WIR UNS ALSO SCHON INMITTEN EINER KRISE?

Zurzeit befinden wir uns zwar in einem Aufwärtstrend, jedoch noch in keiner Krise. Diese tritt erst durch das Platzen der Preisblase ein. Platzt die Blase, so nehmen die Immobilienpreise ab und Schuldner:innen sind nicht mehr in der Lage, ihre Kredite zu begleichen. Das hat gravierende Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft, da der Zahlungsausfall von Privatkund:innen auf die Banken zurückfällt. Von diesen ist wiederum die Wirtschaft stark abhängig, so dass aus einer Immobilienkrise eine Bankenkrise und aus dieser dann eine Systemkrise wird. Von daher ist einer der Risikofaktoren für das Platzen einer Blase ein hoher Anteil an Fremdfinanzierung von Immobilien durch Bankkredite.

SIE SCHREIBEN, DASS SICH SPEKULATIVE BLASEN HÄUFIG ERST NACH IHREM PLATZEN MIT SICHERHEIT DATIEREN LASSEN. WORIN LIEGEN DIE SCHWIERIGKEITEN BEIM ERSTELLEN EINER PROGNOSE?

Im Gegensatz zu wirtschaftlichen Kennzahlen, wie dem statistisch erhobenen Bruttoinlandsprodukt, handelt es sich bei einer Krise um keine Variable, die genau identifiziert werden kann. Verschiedene Verfahren können angewandt werden, um Wirtschaftskrisen zu identifizieren, jedoch kommen diese oft zu unterschiedlichen Ergebnissen. Dasselbe trifft auch auf die Identifikation von Preisblasen im Immobiliensektor zu. Preisanstiege sind in einer Marktwirtschaft normal. Klar ist jedoch nicht immer, ob die Preisanstiege spekulativer Natur sind

¹ KONSTANTIN A. KHOLODILIN & CLAUD MICHELSEN (2019): DAS RISIKO EINER IMMOBILIENPREISBLASE IST IN DEUTSCHLAND SOWIE IN DEN MEISTEN OECD-LÄNDERN HOCH. DIW WOCHENBERICHT 32, S. 548–560.

oder Ausdruck einer Boomphase, die sich durch Preisanstiege aufgrund gestiegener Nachfrage auszeichnet.

Seit Mitte der 1990er gab es in Deutschland eine kontinuierliche Abnahme von Bauvorhaben. Dadurch hat sich ein Wohnungsmangel angestaut, der durch Zuwanderung weiter intensiviert wurde. Zuerst zogen immer mehr Menschen aus den ländlichen Regionen in die Großstädte, dann kam es zu Einwanderung aus den EU-Staaten und später aus weiteren Drittstaaten. Dies führte zu einer Kluft zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Immobilienmarkt und folglich zu einem Preisanstieg. Im Normalfall sollte dies dazu führen, dass der Bau angekurbelt und benötigte Wohnungen errichtet werden. Dabei handelt es sich um einen von Fundamentalfaktoren getriebenen Boom, der oft zu einer spekulativen Preisblase führen kann.

NUN HABEN SIE EIN PROGNOSEMODELL ENTWICKELT, UM DIE BILDUNG VON IMMOBILIENPREISBLASEN VORHERZUSAGEN. WAS BRAUCHT ES ZUR PROGNOTIZIERUNG?

Es ist wichtig, die Bildung von Preisblasen schon frühzeitig zu erkennen. Hierfür braucht es Frühwarnsysteme. Ein gutes Frühwarnsystem kann das Auftreten spekulativer Immobilienpreisblasen prognostizieren und Entscheidungsträger:innen somit eine Vorlaufzeit gewähren, um Maßnahmen zu ergreifen, welche die Blase verhindern oder zumindest ihre Konsequenzen mildern können. Diese Frühwarnsysteme bestehen aus zwei Hauptelementen. Zum einen braucht es eine genaue Datierung der Preisblasen. Denn möchte man eine Prognose erstellen, so muss man zuerst Zeiträume bemessen und Blasen identifizieren, da Immobilienpreisblasen nicht direkt beobachtbar sind. Hierzu gibt es unterschiedliche Verfahren. Zum anderen braucht es Prognosemodelle, die es erlauben, Aussagen über die Blasenbildung zu treffen.

Wir haben ein statistisches Verfahren verwendet, dabei einen recht langen Zeitraum von knapp 50 Jahren ausgewählt und die Daten verschiedener OECD-Länder vierteljährig kodiert. Basierend auf einem Testverfahren der Wissenschaftler Phillips, Wu und Yu haben wir das Verhältnis von Kauf- und Mietpreisen auf dem Immobilienmarkt als Indikator verwendet, um Preisblasen zu identifizieren. Diesem Testverfahren liegt die Annahme zugrunde, dass nur Kaufpreise auf dem Immobilienmarkt spekulativen Charakter haben, Mietpreise jedoch

nicht. Entwickeln sich Kauf- und Mietpreise explosiv auseinander, so schlägt der Test Alarm. In einem zweiten Schritt verwenden wir diese Daten, um Prognosen zu erstellen. Hierfür wenden wir Methoden des maschinellen Lernens an. Als Input nehmen wir sowohl die Datierungen, die wir im ersten Schritt erhalten haben, als auch verschiedene makroökonomische und demographische Variablen sowie Finanzdaten, die uns die Klassifizierung erleichtern. Die Ergebnisse erlauben es uns dann eine Prognose darüber zu treffen, ob wir uns in einer bestimmten Phase in einer Preisblase befinden oder nicht.

IN EINEM BERICHT PROGNOTIZIEREN SIE FÜR LÄNDER WIE BELGIEN, DIE SCHWEIZ, DEUTSCHLAND, DÄNEMARK, DIE USA UND NORWEGEN EINE HOHE WAHRSCHEINLICHKEIT FÜR DAS PLATZEN VON IMMOBILIENPREISBLASEN. DENNOCH SCHÄTZEN SIE DIE GEFAHR FÜR DEUTSCHLAND AUFGRUND DER SOLIDE ERSCHEINENDEN IMMOBILIENINVESTITIONEN ALS NICHT DRAMATISCH EIN. WAS SAGT DAS ÜBER VORHERSAGEMODELLE AUS? BRAUCHT ES NEBEN DIESEN MODELLEN UND DER RISIKOANGABE IN PROZENT NOCH ANDERE INFORMATIONEN, UM KRISENSITUATIONEN RICHTIG EINSCHÄTZEN ZU KÖNNEN?

Natürlich braucht es weitere Indikatoren und Informationen. Ich würde mir wünschen, die von uns verwendete Datenbasis durch weitere Indikatoren zu erweitern. Das Problem dabei ist jedoch, dass die zusätzlichen Daten, die wir uns wünschen, nicht immer zur Verfügung stehen. Auch braucht man immer zusätzliche Informationen, um abschließend eine Diagnose zu stellen. Verfahren, die wir in der Volkswirtschaft und darüber hinaus verwenden, sind oft alleine nicht ausreichend, um eine Diagnose zu treffen. Das lässt sich am besten mit einem Vergleich zu der Arbeit eines Arztes oder einer Ärztin darstellen. Möchte diese:r die Patient:innen über ihren Gesundheitszustand informieren, dann werden nicht nur ein Blutbild, sondern womöglich auch Röntgenaufnahmen und andere Untersuchungsergebnisse benötigt, die zusammen ein rundes Bild ergeben. Das ist auch bei Frühwarnsystemen der Fall. Man braucht unterschiedliche Methoden und Daten, um die Frage so gut wie möglich zu beantworten. Das ist natürlich eine Anregung, die Frühwarnsysteme zu verbessern, mit Hilfe neuer Daten zu erweitern oder neue Methoden zu entwickeln, die bessere Prognosen liefern können.

SIE STELLEN DIE HYPOTHESE AUF, DASS ÜBER- UND UNTERREGULIERTE MIETMÄRKTE ZU ÜBERPROPORTIONALER FREMDFINANZierter EIGENTUMSBILDUNG MIT PREISBLASENFOLGEN GEFÜHRT HABEN. BEDEUTET DAS IM UMKEHRSCHLUSS, DASS SICH KRISEN AUF DEM IMMOBILIENMARKT DURCH EIN OPTIMALES MASS AN REGULIERUNG VERMEIDEN LASSEN?

Diese logische Kette versuchen wir aufzuzeigen. In unserer Studie untersuchen wir den Zusammenhang zwischen Mietregulierungen und der Wohneigentumsquote. Es gibt Studien, die aufzeigen, dass Länder mit einer höheren Wohneigentumsquote gleichzeitig auch weniger resistent gegenüber der Bildung von Immobilienpreisblasen sind. Legt man diese beiden Aussagen zusammen, kann man zu dem Schluss kommen, dass Mietregulierungen am Ende mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in der Bildung einer Immobilienpreisblase münden. Dieser Zusammenhang im Ganzen wird in unserer Studie jedoch nicht komplett beleuchtet, sondern stellt nur eine Vermutung dar.

In unserer Studie zeigen wir auf, dass stärkere Mietpreiskontrollen langfristig in höheren Wohneigentumsquoten resultieren können. Führt ein Land mit einer niedrigen Wohneigentumsquote strenge Regulierungen ein, so kann dies dazu führen, dass die Klasse der Mieter:innen nach einigen Jahrzehnten zu einer Minderheit wird. Dies lässt sich durch den Interessengegensatz bei der Wertsteigerung von Immobilien erklären. Wertsteigerungen kommen beispielsweise durch die Verbesserung der Wohnlage durch neue Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung oder die Anlegung eines Parks zustande.

Mikroökonomische Studien haben aufgezeigt, dass Mieter:innen kein Interesse an Wertsteigerungen haben, im Gegensatz zu den Wohnungseigentümer:innen. Diese sind stark an Immobilienpreissteigerungen interessiert, da diese ihr Vermögen positiv beeinflussen. Diese konträre Interessenslage erklärt, weshalb die Wahrscheinlichkeit der Bildung einer Immobilienpreisblase in Ländern mit einer hohen Wohneigentumsquote steigt.

IN IHRER LETZTEN STUDIE HABEN SIE DEN PROZESS DES MASCHINELLEN LERNENS ANGEWANDT. WELCHE ROLLE KANN MASCHINELLES LERNEN BEI DER PROGNOSE VON KRISEN SPIELEN?

Von maschinellern Lernen unterstützte Verfahren sind zumeist effizienter. Jedoch hängen diese Verfahren sehr stark von der Qualität der genutzten Daten ab. Verwendet man unzureichende Daten als Input, erhält man auch schlechte Prognoseergebnisse. Diese Problematik kann die Technik des Maschinellen Lernens nicht von allein lösen. Dies führt zu Falschalarmen, beziehungsweise zu fehlenden Signalen: Nichtexistente Blasen werden prognostiziert und existierende Blasen übersehen. Das ist für ein Frühwarnsystem nicht optimal. Sind die Daten jedoch hochwertig, kann dieses Verfahren sehr präzise Ergebnisse liefern, die den Standardmessmethoden überlegen sein können.

DIE ANFANGS ANGESPROCHENE IMMOBILIENBLASE IN DEN USA PLATZTE VOR MEHR ALS 10 JAHREN. WENN WIR HEUTE AUF DIESE ZEIT ZURÜCKBLICKEN, HABEN WIR AUS DIESER KRISE GELERNT UND WO STEHEN WIR HEUTE IM VERGLEICH ZU 2007?

Was die Möglichkeit des Menschen angeht aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, bin ich skeptisch. Die Weltfinanzkrise liegt noch nicht allzu lange zurück und trotzdem sehen wir bereits die Rückkehr von Immobilienpreisblasen. Das ist kein gutes Zeichen und weist darauf hin, dass wir nicht viel dazugelernt haben. Dennoch gibt es einige neu eingeführte politische Maßnahmen, die als positiv zu bewerten sind. Hierunter fallen makroprudenzielle Maßnahmen, die Vergabe von Krediten zu beschränken. Hierbei handelt es sich um Vorkehrungen, die Kund:innen einen Kredit verweigern, wenn das Einkommen der potenziellen Schuldner:innen im Vergleich zum Kreditbetrag zu niedrig ist. Dass Kredite oft in die Hände zahlungsunfähiger Menschen gelegt wurden, war ein großes Problem in vielen Ländern, die von der Finanzkrise betroffen waren. Makroprudenzielle Maßnahmen sollten dies eigentlich verhindern. Jedoch sind die Wirkung und Reichweite dieser Maßnahmen beschränkt. Die Kreditvergabe an Privatpersonen können wir national regulieren, jedoch ist unser Einfluss auf internationale Kapitalströme begrenzt. Das sehe ich als ein Problem, das es zu lösen gilt – eine Möglichkeit, aus der Vergangenheit zu lernen.

DAS INTERVIEW WURDE AM 9. SEPTEMBER 2019 GEFÜHRT.

KRISENINTERVENTIONEN UND IHR EINFLUSS AUF DEN AGRARMARKT

GESPRÄCH MIT LINDE GÖTZ

PD DR. HABIL. LINDE GÖTZ IST
STELLVERTRETENDE LEITERIN DER
ABTEILUNG AGRARMÄRKTE AM LEIBNIZ-
INSTITUT FÜR AGRARENTWICKLUNG IN
TRANSFORMATIONSÖKONOMIEN (IAMO).

MIT WELCHER ART VON KRISEN BESCHÄFTIGEN SIE SICH?

Als ich 2008 an das Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien kam, fand gerade eine Ernährungskrise auf den Weltmärkten statt. Diese Krise im Ernährungssektor zeichnete sich dadurch aus, dass vereinfacht ausgedrückt, aus einer ganzen Reihe von Gründen das Angebot von verschiedenen Agrarprodukten auf den Weltmärkten für die Herstellung von Nahrungsmitteln besonders knapp war und folglich die Nahrungsmittelpreise kurzfristig stark anstiegen. Zu dieser Zeit begann ich, mich mit der Krisenthematik zu beschäftigen. Dabei setzte ich mich vor allem mit dem russischen Getreidemarkt, aber auch den Getreidemarkten in der Ukraine, Kasachstan und Serbien, mit den Auswirkungen der politischen Kriseninterventionen auseinander. Schon 2007 intervenierte die russische Regierung in den Markt und führte Exportbeschränkungen für Weizen ein, um den Export von Weizen auf die internationalen Märkte zu vermindern. Diese Politik war 2007 und 2008 stark verbreitet, laut FAO in über 35 Ländern weltweit.

Die Politik der Intervention im Agrarhandel setzte Russland auch 2014 im Zuge der Ukraine-Krise fort. Interessant dabei ist, dass in diesem Fall geopolitische Spannungen Auslöser der Krise waren. Mehrere westliche Länder verhängten Sanktionen gegen Russland, auf die das Land mit einem Nahrungsmittelimportverbot reagierte. Am IAMO haben wir die Auswirkungen dieses Importverbots auf die Wertschöpfungsketten in Russland untersucht. An diesem Beispiel zeigt sich auch, inwieweit verschiedene Faktoren bei einer Krise zusammenwirken. Denn das russische Importverbot ging zur gleichen Zeit einher mit einer ökonomischen Krise in Russland, welche durch den starken Rückgang der Ölpreise forciert wurde.

***WIE LASSEN SICH KRISEN IM ERNÄHRUNGSSEKTOR DIAGNOSTIZIEREN?
SPIELEN EHER OBJEKTIVE ODER SUBJEKTIVE FAKTOREN EINE ROLLE BEI DER
ENTSCHEIDUNG, OB EINE KRISENSITUATION VORLIEGT?***

In diesem Zusammenhang finde ich die Aussage von Frau Prof. Deitelhoff, „Krise ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“, sehr treffend. Mit meiner Arbeit versuche ich, ökonomische Auswirkungen von Krisen zu identifizieren. Im Falle Russlands wurde zwischen 2007 und 2011 mittels Exportsteuern und einem Exportverbot die Weizenexporte auf die internationalen Märkte verringert bzw. gestoppt. Damals sprach die Regierung von einer drohenden Ernährungskrise und argumentierte, dass die Versorgung der Bevölkerung im Land mit Weizen nicht sichergestellt werden könne und die Gefahr großer Preissprünge von Brot bestehe. Diese Argumentation finde ich nicht überzeugend, denn in Russland ist die Getreideproduktion seit 2000 kontinuierlich ausgeweitet worden, und zwar so sehr, dass Russland inzwischen zum größten Weizenexporteur der Welt aufgestiegen ist und ungefähr die Hälfte seines selbst produzierten Weizens auf die internationalen Märkte exportiert.

Die russische Regierung hat, wie viele andere Länder, ihre Intervention damals offiziell mit Problemen der Ernährungssicherung im Land begründet. Unsere Forschung hat jedoch gezeigt, dass höchst fraglich ist, inwieweit Exportbeschränkungen bei Weizen überhaupt der Brotpreisinflation entgegenwirken können. Denn die Kosten von Weizen machen heute nur ca. 10-15% der gesamten Produktionskosten von Brot aus. In unseren Untersuchungen nicht nur in Russland sondern auch der Ukraine und Serbien hat sich gezeigt, wie anfällig der Krisenbegriff

dafür ist, nicht nur von Politiker:innen, sondern auch von Akteur:innen in der Wertschöpfungskette instrumentalisiert zu werden.

Es ist kein Einzelfall, dass in vermeintlichen Krisensituationen politische Interventionen auf Märkten und im Handel mit dem Ziel der Sicherung des Allgemeinwohls gerechtfertigt werden. Im Falle von Exportbeschränkungen für Weizen ermöglichen diese oftmals einzelnen Akteuren entlang der Weizen-Brot Wertschöpfungskette ein höheres Einkommen zu erzielen. Dabei sind die Leidtragenden am Ende jedoch die Konsument:innen, die dennoch mit höheren Nahrungsmittelpreisen konfrontiert sind.

KRISEN FÜHREN OFT ZU INTERVENTIONEN VON SEITEN DES STAATES. WELCHE AUSWIRKUNGEN HABEN POLITISCHE MARKTINTERVENTIONEN AUF DIE WERTSCHÖPFUNGSKETTE VON WEIZENBROT WÄHREND GLOBALER AGRARPREISSPITZEN?

Mit dieser Fragestellung haben wir uns in Untersuchungen des Getreidesektors Serbiens auseinandergesetzt und sind zu überraschenden Ergebnissen gelangt, die ins Auge stechen. Denn gerade dort, wo die politische Intervention am stärksten ausgefallen ist, stiegen die negativen Effekte weiter an. Kriseninterventionen erzeugen Intransparenz, denn die Marktlage wird verändert und dadurch entsteht eine gewisse Unsicherheit, welche einzelne Akteure in der Wertschöpfungskette zu ihren Gunsten zu nutzen vermögen. Beispielsweise haben die Bäckereien in Serbien als Reaktion auf die Exportbeschränkungen nicht die Brotpreise reduziert, sondern mit Verweis auf die „Krisenlage“ und hohen Getreidepreise die Brotpreise weiter erhöht. Das wollte man mithilfe der Preisintervention eigentlich verhindern und zeigt die Kehrseite politischer Intervention auf.

DER FORSCHUNGSVERBUND BESCHÄFTIGT SICH MIT DEN KRISEN EINER GLOBALISIERTEN WELT. WIE BEEINFLUSSEN SOLCHE INTERVENTIONEN DEN WELTMARKT? FÜHREN IN EINEM LAND ERGRIFFENE KRISENINTERVENTIONEN ZU EINER KRISE DES ERNÄHRUNGSSEKTOR IN EINEM ANDEREN LAND?

Es besteht ein gewisser Zusammenhang, wie sich anhand der Exportbeschränkungen zeigen lässt. Denn wenn gleichzeitig eine große Anzahl an Ländern die Exporte beschränkt, wie dies 2007 und 2008 der Fall war, führt dies zu einem

stark verringerten Angebot auf dem Weltmarkt. In Russland hatten wir 2007 und 2008 aufgrund der Dürre bereits ein vermindertes Exportangebot. Die daraufhin von der Politik verabschiedeten Exportbeschränkungen haben dieses Angebot auf dem Weltmarkt noch weiter reduziert. Das wiederum hat den bereits angestiegenen Weltmarktpreis weiter in die Höhe getrieben. Leidtragende waren die Importländer, die dadurch einen höheren Preis zahlen mussten. Dass dies gravierende Auswirkungen haben kann, zeigte sich 2008 in Ägypten, das die Hälfte seines Weizenkonsums von den Weltmärkten, und hier besonders aus Russland, importierte. Dort sind im Jahr 2007/08 die Weizenpreise parallel zu den Weltmarktpreisen kurzfristig dramatisch angestiegen.

WIE LÄSST SICH VOR DIESEM HINTERGRUND EINE KRISENINTERVENTION GESTALTEN, DIE SENSIBEL GEGENÜBER DEN MÖGLICHEN EFFEKTEN AUF DEN WELTMARKT IST UND GLEICHZEITIG DIE LOKAL AUFTRETENDEN PROBLEME ANGEHT?

Viel ließe sich bereits durch eine effiziente Gestaltung des Marktes erreichen. Auf einem gut funktionierenden Markt löst der Getreidepreisanstieg in einer Region, beispielsweise verursacht durch eine schlechte Ernte, Getreidelieferungen aus Nachbarregionen aus, welche den Preissteigerungen entgegenwirken. In den Märkten in Russland ist dies nur bedingt der Fall. Bricht beispielsweise eine Dürre aus, welche aufgrund der Größe Russlands nie alle Produktionsregionen gleichzeitig trifft, sondern regional begrenzt ist, steigt der Preis von Getreide in dieser Region. Hat man jedoch eine funktionierende Infrastruktur und eine gute Verbreitung von Preisinformationen, so könnte man schnell aus Regionen mit einer „guten“ Ernte Getreide liefern, um so den Preisanstieg in der anderen Region zu dämpfen.

Die Märkte in Russland funktionieren jedoch relativ langsam. Würde man den Ausbau der Marktinfrastruktur der Getreidemärkte vorantreiben, welche einen ausreichenden und schnellen Transport von Getreide zwischen Regionen ermöglicht, würden als Reaktion auf solche Schocks schnell derartige Ausgleichsreaktionen ablaufen. Hinzu kommt, dass es in Russland nur schwach entwickelte Terminmärkte gibt, wie in den USA (CBOT) oder der EU (EURONEXT). Warenterminmärkte sind jedoch vor allem für die Schaffung von Markttransparenz wichtig, um einen Überblick über die zukünftige Preisentwicklung zu erhalten,

und damit die Bildung eines Preises erleichtert, der die Höhe des Angebots und der Nachfrage adäquat widerspiegelt. Die Unterstützung der Entwicklung solcher Märkte wäre eine weitere Maßnahme, um die Effizienz der russischen Märkte zu verbessern.

AGRARPREISSPITZEN WERDEN AUF DER EINEN SEITE ALS KRISENHAFTE PHÄNOMENE GESEHEN. AUF DER ANDEREN SEITE SCHREIBEN SIE IN EINEM POLICY BRIEF¹, DASS STEIGENDE WELTMARKTPREISE FÜR AGRARGÜTER AUCH MIT ERHEBLICHEN CHANCEN VERBUNDEN SEIN KÖNNEN. LÄSST SICH EINE KRISE ALSO ANHAND DER AGRARPREISE ABLESEN?

Die Bewertung einer Ernährungskrise ist immer auch eine Frage der Perspektive. Hohe Agrarpreise sind vorteilhaft aus Sicht der Produzent:innen – in Industrieländern wie insbesondere auch in Entwicklungsländern – und wenn sie das erwirtschaftete Geld in den Ausbau der Nahrungsmittelproduktion investieren, dann ist dies langfristig auch wieder gut für die Konsument:innen. Kurzfristig sind hohe Agrarpreise jedoch nachteilig für ärmere Konsument:innen besonders in Entwicklungsländern, welche große Anteile ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben müssen. Ernährungssicherheit setzt eben nicht nur voraus, dass Nahrungsmittel ausreichend verfügbar sind. Eine große Rolle spielt hierbei auch das Niveau der Nahrungsmittelpreise, sodass sich auch ärmere Haushalte ausreichend ernähren können. Hier ist entscheidend, wie groß der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Gesamtausgaben bzw. dem Einkommen eines Haushalts ist.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DIE VERWENDUNG VON KRISENRHETORIK AUF DIE SITUATION IM ERNÄHRUNGSSEKTOR?

Die Verwendung des Krisenbegriffs ruft leicht eine Art Hysterie hervor, die von Marktakteuren ausgenutzt werden kann, so wie sich dies in unseren Untersuchungen für die Bäckereien in Serbien während der Agrarpreisspitzen gezeigt hat. Mit unserer Forschung versuchen wir Klarheit darüber zu schaffen, was tatsächlich geschehen ist, und was die Ursachen sind. Eine Erhöhung der

¹ THOMAS GLAUBEN & LINDE GÖTZ (2011): NAHRUNGSMITTELKRISE: PROTEKTIONISMUS UND MARKTREAKTIONEN IN OSTEUROPIÄSCHEN „GETREIDENATIONEN“. IAMO POLICY BRIEF NO. 2.

Nahrungsmittelpreise als Folge eines kurzfristigen Anstiegs der Agrarpreise ist aus zweierlei Gründen oftmals nicht gerechtfertigt: Zum einen ist der Anteil der Agrarrohstoffkosten an den Produktionskosten von verarbeiteten Nahrungsmitteln oftmals geringer als vermeintlich angenommen, wie oben erwähnt im Falle von Weizen für Brot.

Hinzu kommt, dass Preisspitzen auf Agrarmärkten infolge der Saisonalität gewöhnlich temporär sind und meist nur wenige Wochen bis hin zu wenigen Monaten andauern – sofern „schlechte Ernten“ nicht in mehreren Saisons in Folge auftreten. Üblicherweise haben Verarbeitungsunternehmen eigene Lager für diese Agrarrohstoffe, die es erlauben, Hochpreisphasen zu überbrücken, und sind daher kurzfristig von solchen Preisspitzen gar nicht betroffen. So besitzen große Bäckereien eigene Lager und bedienen ihren unmittelbaren Bedarf aus diesen heraus. Das bedeutet bei einer Erhöhung des Getreidepreises auf dem Markt, dass sich diese überhaupt erst verzögert auf die Bäckereien auswirken dürfte, da vorher noch mit gelagertem Getreide bzw. Mehl produziert wird. Dies ist jedoch gerade den Endkonsument:innen oft nicht bewusst. Deshalb versuche ich als Wissenschaftlerin, Betroffene über die Lage zu informieren, um durch die Verbreitung von Faktenwissen zur Versachlichung der Diskussion beizutragen.

AUF WELCHE HERAUSFORDERUNGEN STOSSEN SIE BEI DER ERFORSCHUNG VON KRISEN AUF DEM AGRARMARKT?

Eine Herausforderung stellt die Verbindung von Theorie und Empirie dar. Bestimmte Phänomene kann ich in meinen Daten beobachten, jedoch lassen sich Kausalitäten nicht so einfach nachweisen. Deshalb müssen wir zunächst – abgeleitet von ökonomischen Theorien – viel Bedeutung in die Daten legen, darum kommen wir nicht herum. Gespräche und Diskussionen mit Praktiker:innen, in diesem Falle sind dies vor allem Getreidehändler:innen, sind extrem wertvoll für mich, um meine Annahmen und Hypothesen zu prüfen, zu verfeinern bzw. anzupassen und eine Theorie der ökonomischen Prozesse zu entwickeln, die dem empirischen Phänomen zu Grunde liegen. Meine Forschung sehe ich daher als einen Back-and-Forth-Prozess: ich nutze ökonomische Theorie und wende diese auf ein empirisches Phänomen an, um es zu strukturieren und zu erklären, und zugleich entwickle ich in der empirischen Anwendung die ökonomische Theorie weiter.

Eine weitere Herausforderung sehe ich in der Beantwortung großer Fragen, wie der nach der Sicherstellung der globalen Ernährungssicherheit und der Rolle Russlands dabei, welchen einen interdisziplinären Forschungsansatz erfordern. Mit meinen Methoden kann ich einen Teilbeitrag zur Beantwortung der Frage leisten, am Ende müssen jedoch Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen zusammenkommen, um hier gemeinsam eine präzise Aussage treffen zu können.

SIE BEFASSEN SICH BEREITS SEIT VIELEN JAHREN MIT DEM AGRARSEKTOR UND MARKTINTERVENTIONEN IN RUSSLAND. WELCHE IMPLIKATIONEN HAT RUSSLANDS ENTWICKLUNG ZUM WELTGRÖSSTEN GETREIDEEXPORTEUR?

Wir gehen davon aus, dass Russland seine Position behaupten und die Bedeutung des Landes für die globale Ernährungssicherheit bei Weizen vielmehr ausbauen wird, und langfristig auch weitere Agrarprodukte wie Ölsaaten und Fleisch verstärkt auf die Weltmärkte exportieren wird. Bei Weizen könnte dies zu einer erhöhten Preisvolatilität auf den Weltgetreidemärkten beitragen. Die Gründe hierfür sind zum einen die weltweit zunehmend auftretenden Wetterereignisse, die in Russland oftmals zu Dürren führen, und zum anderen die hohe Politikunsicherheit. In Russland gibt es eine Historie der Politikinterventionen auf dem Getreidemarkt, hinzu kommt die makroökonomische Instabilität. Unsere Forschung weist darauf hin, dass mit der Aufgabe der Rubel-Wechselkursfixierung im November 2014 der russische Weizenpreis verstärkt von Wechselkursbewegungen beeinflusst wird. Mit der großen und weiter steigenden Bedeutung Russlands für die Getreideexportmärkte werden sich diese Instabilitäten zunehmend auch auf die internationalen Getreidemärkte übertragen.

Darüber hinaus ergreift die russische Regierung verstärkt Maßnahmen um das Ziel, den Wert der Agrarexporte quasi bis 2024 zu verdoppeln, zu erreichen. Dies schließt die Bildung großer vertikal hochintegrierter Exportunternehmen unter Beteiligung von Staatsunternehmen, welche auch über große Anteile an inländischen Transport-, Lager- und Hafenexportkapazitäten verfügen, mit ein. Und zudem sind im Getreideexportbusiness weiterhin vor allem die großen Agroholdings engagiert.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Entwicklungen zur Bildung eines gut funktionierenden, wettbewerbsmäßigen Getreideexportmarktes in Russland führen, oder zunehmend einzelne mächtige Marktakteure die Gelegenheit erhalten, ihre Macht ausnutzen, um die Gewinne zu steigern, mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Getreidepreise weltweit.

DAS INTERVIEW WURDE AM 16. OKTOBER 2019 GEFÜHRT.

LASSEN SICH KRISEN WEGDESIGNEN?

GESPRÄCH MIT KLAUS HESSE

PROF. KLAUS HESSE IST GRAFIKDESIGNER UND PROFESSOR FÜR KOMMUNIKATIONSDESIGN AN DER HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG IN OFFENBACH (HFG). ER VERANTWORTET ZUSAMMEN MIT FELIX KOSOK DIE KÜNSTLERISCHE LEITUNG DES PROJEKTES „MAKING CRISES VISIBLE“.

INWIEWEIT WERDEN SIE MIT KRISEN IN IHREM KÜNSTLERISCHEN ALLTAG KONFRONTIERT?

Bevor ich auf die Frage eingehe, möchte ich den Kunstbegriff kurz reflektieren. Redet man von Kunst, denken die meisten Leute an die bildende Kunst in den Galerien. Ich plädiere jedoch dafür, den Begriff erweitert zu verstehen. Ich bin kein Künstler, sondern Grafikdesigner und Lehrer an einer Kunsthochschule und arbeite in der Regel aufgabenorientiert. Natürlich lässt sich die angewandte Gestaltung nicht von der Kunst trennen. Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen jedoch Aufgaben, die von außen kommen und nicht selbstinitiiert sind, wie bei bildenden Künstler:innen oft der Fall. Kunst ist für mich ein weites Feld und schließt auch die Schnittstellen zur Kommunikation im Raum, Film, Animation, Fotografie, Illustration und Text mit ein.

AUSGEHEND VON DIESEM ERWEITERTEN KUNSTBEGRIFF, MIT WELCHEN KRISEN SEHEN SIE SICH ALS GESTALTER KONFRONTIERT?

Das Auftreten von Krisen im gestalterischen Alltag kann an drei Stellen andiskutiert werden: Krisen im gestalterischen Prozess, wirtschaftliche Krisen und Krisen des gesellschaftlichen Systems. Gestalterische Prozesse sind immer von Selbstzweifeln durchzogen. Ist mein Werk gut genug oder geht es noch besser? Im Mittelpunkt stehen meist kleine persönliche Entscheidungskrisen, wenn man sie so benennen mag. Denn auch wenn sich manche Situationen persönlich als Krise anfühlen oder von außen so gesehen und teilweise glorifiziert werden, stellen diese Momente keine Krisen dar, sondern sind normale Stimmungsschwankungen, die zum Schaffensprozess dazugehören.

Gestalter:innen begegnen vor allem Krisen wirtschaftlicher Natur. Gerade wenn man im Rahmen eines Architektur- oder Designbüros für Mitarbeitende verantwortlich ist, kämpft man oft mit dem Problem, zu groß oder zu klein zu sein. Kreativarbeit ist immer abhängig von der Marktlage. Dies kann zu Krisen führen, vor allem wenn man einem Konflikt mit größeren Auftraggeber:innen ausgesetzt ist und aufgrund der finanziellen Lage nicht Nein sagen kann. Neben den wirtschaftlichen Krisen gibt es auch noch die Krisen des gesellschaftlichen Systems, die Gestalter:innen beeinflussen. Ohne das Recht auf Veröffentlichung und Pressefreiheit, befinden sich Kunst und Design in einer permanenten Krise der Begrenzung. Diese erleben wir glücklicherweise nicht in Deutschland, jedoch in anderen Ländern der Welt.

NÄHEREN WIR UNS DEM BEGRIFF DER KRISE: WIE WÜRDEN SIE DEN BEGRIFF AUS IHRER PERSPEKTIVE BESCHREIBEN?

Aus meiner Perspektive geht es bei einer Krise um einen Mangel, aus dem Verteilungskonflikte entstehen. Dabei sollte man den Krisenbegriff erweitert verstehen und die zeitliche, räumliche sowie kulturelle Dimension miteinbeziehen. Jede einzelne Krise ist weit über ihren vermeintlichen Entstehungsort hinaus bedeutend. Krisen entstehen meiner Ansicht nach auch nicht plötzlich, sondern schleichen sich meist an – Naturkatastrophen ausgenommen. Somit sind viele Krisen vorhersehbar und ihr Eintreten beruht oft auf Unterlassungen.

Des Weiteren würde ich auch von einer krisenhaften Situation sprechen, wenn die Lage so ernst wird, dass in der Folge Menschenleben bedroht sind. Das liegt jedoch meist nicht vor, wenn wir von einer Krise sprechen. Der Begriff wird inflationär verwendet. Als wir zu Beginn unserer Recherche den Krisenbegriff in Google eingaben, waren wir über die Suchergebnisse erstaunt. Auf den ersten Seiten wurde nur über Krisen bei Fußballvereinen berichtet.

SIND KRISEN IN KUNST UND DESIGN NORMALITÄT UND AUSDRUCK VON KREATIVITÄT ODER DOCH ETWAS BESONDERES?

Kunst ist ein großes Wort, hinter dem sich letztendlich der oder die Künstler:in oder Designer:in verbirgt. Persönliche Krisen derselben werden gerne von außen als Motor der Kreativität glorifiziert. Das ehrt uns und macht uns ungeheuer interessant, ist jedoch meines Erachtens erst einmal nur ein gern benutztes Klischee über künstlerische Gestalter:innen. Dies wird auch klar, wenn man die Biografien herausragender Künstler:innen liest. Natürlich haben einige Lebensläufe etliche Brüche vorzuweisen, die sicherlich auch als Energiequelle zu sehen sind. Während des kreativen Schaffensprozesses spielen diese jedoch keine unmittelbare Rolle. Letztendlich professionalisiert sich jede:r Künstler:in und Designer:in im eigenen Werdegang und vollführt nicht immer existenzielle Akte, wie van Gogh, der sich sein Ohr abschnitt. Das ist ein Klischee.

SCHAFFT ES KUNST IN GESELLSCHAFTLICHEN KRISEN, EIN AKTIVIERENDES POTENTIAL ZU FINDEN UND MENSCHEN ZU MOBILISIEREN?

Ohne Zweifel spielen Bilderschaffende in dieser Hinsicht keine unbedeutende Rolle. Kunst ist anregend, aber auch kritisch und subversiv. Sie lässt sich in meinen Augen als ein Spiegelbild des kulturellen Bewusstseins und der Identität einer Gesellschaft verstehen. Inwieweit sie Gesellschaften in Zeiten des Umbruchs beeinflusst hat, kann man am Beispiel der 1960er Jahre sehen. In dieser Zeit hat Kunst eine identitätsstiftende Rolle bei der Suche der Gesellschaft nach Erneuerung gespielt und diesem Prozess verschiedene Ausdrucksformen verliehen. Da gab es Aktionen, Bilder und Performances, wie die ‚Bed-Ins for Peace‘ Performance aus dem Jahr 1969 von John Lennon und Yoko Ono. Starke Bilder, die möglicherweise tatsächlich etwas verändert haben – ergänzend zu einem neu entstandenen Bewusstsein.

Bei der Frage muss man natürlich auch bedenken, dass wir im Westen nicht allein auf der Welt sind und es auch andere Kulturen und künstlerische Identitäten gibt. In Europa sprechen wir nicht über Abgrenzung zu anderen Kulturströmungen, weil wir uns als den Mittelpunkt von Erneuerung und Innovationen halten. Die Abgrenzung und die Frage nach der Identität und Geschichte spielt in anderen Teilen der Welt eine viel bedeutendere Rolle, beispielsweise in Afrika, China und Südamerika. Das schlägt sich auch sichtbar in der Arbeit der Gestalter:innen vor Ort nieder. Sie setzen sich intensiv mit der Geschichte und der Erneuerung der visuellen Wurzeln der Region auseinander. Ohne Zweifel eine Folge des Kolonialismus aber auch der Globalisierung. Sie gehen konsequent eigene Wege und entwickeln neue Impulse für die Selbstbehauptung.

Auch in China schaffen es Gestalter:innen, zu mobilisieren. Denn Kunst ist in undemokratischen Gesellschaften nicht tot, ganz im Gegenteil! Künstler:innen finden dort unterschiedliche Wege, um Kritik und Rebellion, allen voran aber Reflexion zum Ausdruck zu bringen. Ich kenne viele chinesische Künstler:innen, die auf sehr subtile Art und Weise – verborgen vor der Zensur – Kritik äußern, die für Betrachter:innen erkennbar ist.

KOMMEN WIR AUF DAS KOOPERATIONSPROJEKT MIT DEM LEIBNIZ-KRISENVERBUND ZU SPRECHEN: „MAKING CRISES VISIBLE“¹. WIE KAM ES VON SEITEN DER HOCHSCHULE FÜR GESTALTUNG OFFENBACH ZU DIESEM PROJEKT?

„Making Crises Visible“ ist ein Experiment, das es in dieser Form noch nie gegeben hat. Forschende und Studierende gestalten gemeinsame Workshops und tauschen sich über einen längeren Zeitraum aus. Das ist für die Lehre an einer Kunsthochschule ein sehr beachtlicher Schritt nach vorne. Letztendlich basiert dies natürlich auch auf unserem Interesse, Gestaltung in einem gesellschaftlichen Kontext zu sehen. Gemeinsam mit Felix Kosok, Doktorand und Dozent an der Hochschule für Gestaltung Offenbach, haben wir vor drei Jahren begonnen, komplexe Kurse mit geisteswissenschaftlichem Hintergrund zu geben. Unter anderem haben wir uns in einem Seminar mit Immanuel Kant auseinandergesetzt und im Zuge des 200. Geburtstages Karl Marx auch mit der Person und seinen

¹ WEITERE INFOS ÜBER DAS KOOPERATIONSPROJEKT MAKING CRISES VISIBLE GIBT ES UNTER WWW.MAKINGCRISESVISIBLE.COM.

Texten. In diesen Kursen und Workshops erhielten Studierende die Möglichkeit, in das Leben sowie die Theorie von Kant und Marx einzutauchen. Dies ist besonders spannend, wenn man das mit deutschen und chinesischen Studierenden gemeinsam macht.

Die Studierenden haben diese kopflastigen Kurse sehr gut angenommen und hatten großen Spaß daran, diese Theorien und Anschauungen im Zusammenhang mit aktuellen Problemen und Krisen zu stellen. Diese Kurse haben zu einem neuen Lehrmodell geführt, in dem wir Philosophie und Gestaltung verknüpfen und letztendlich auch zu „Making Crises Visible“.

WIE IST DAS PROJEKT AUSGESTALTET?

In enger Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, kooperieren wir mit Wissenschaftler:innen des Leibniz-Forschungsverbundes, die sich speziell mit den Krisen einer globalisierten Welt beschäftigen. Zu Beginn des Projektes haben wir einen gemeinsamen Workshop von Forschenden und Studierenden organisiert, um so einen direkten Austausch zu fördern. Die Ergebnisse der Forschenden sind letztendlich die Themen, mit denen wir uns nun seit mehr als einem Jahr beschäftigen. Die Themen reichen von Radikalisierung, Menschenrechten, Migration bis hin zu Umweltkrisen. Aber auch der Krisenbegriff selbst sowie die Krisenrhetorik werden thematisiert.

Ziel des Projektes ist nicht etwa die Sichtbarmachung von Krisen mit Hilfe von Infografiken, wie man zuerst vermuten würde, sondern eine Verdichtung als künstlerisches Statement zu den einzelnen Krisenbegriffen. Im Dezember 2018 haben wir anlässlich der Jahrestagung der Leibniz-Forschungsgemeinschaft eine erste Ausstellung in Berlin organisiert.

KÖNNEN SIE UNS ANHAND EINES BEISPIELS DEN TRANSFORMATIONSPROZESS EINER WISSENSCHAFTLICHEN BEARBEITUNG IN EIN KUNSTWERK AUFZEIGEN?

Ein schönes Beispiel ist die Forschungsarbeit von Dr. Stefan Kroll, in der er sich intensiv mit Fällen internationaler Schiedsgerichte auseinandersetzt hat. Schiedsgerichte behandeln Konflikte zwischen Staaten als auch zwischen Staaten und Unternehmen – beispielsweise über Fragen der Zugehörigkeit von

Inseln oder Ressourcenkonflikte. Somit sind Schiedsgerichte ein wichtiges Instrument, um Konflikte zwischen den Beteiligten beizulegen. Die Regeln der Schiedsgerichte unterscheiden sich dabei von Fall zu Fall, da die Regeln von den Beteiligten individuell im Vorfeld festgelegt werden. Stefan Kroll hat bei seiner Forschung ein besonderes Augenmerk auf drei Fallbeispiele gelegt. Die Studierenden der HfG haben sich mit dem Charakter dieser Verhandlungen auseinandergesetzt und Modelle aus Stühlen und Tischen gebaut, die bestimmte Verzerrungen deutlich machen. Manche Stühle sind viel zu groß, so dass man auf sie klettern muss. Andere hingegen klein wie ein Kindergartenstuhl. Der Tisch ist schräg gebaut, so dass man nicht richtig an ihn sitzen kann. Diese Verzerrungen haben die Studierenden konkret auf die untersuchten Fälle bezogen, um zu visualisieren, dass es in Verhandlungen vor Schiedsgerichten unterschiedliche Kräfteverhältnisse gibt.

WELCHE WEITEREN THEMEN WERDEN ANGESPROCHEN?

Eine weitere Gruppe hat sich unter dem Titel "Making Crisis Tasty" mit der Zukunft der Lebensmittel beschäftigt und fiktive, teils absurde neue Möglichkeiten erdacht, um die Weltbevölkerung zu ernähren. Beispielsweise wurden naturähnliche Reispflanzen von Studierenden der Nanjing University of Arts entworfen, die mehr Körner pro Quadratmeter produzieren oder fette Kakerlaken mit unterschiedlichen Geschmacksrichtungen sowie Monsterschweine und eine utopische Hühner-/Eier-Produktionsanlage.

Auch das Thema Plastik spielt eine große Rolle und ist mit mehreren Beiträgen vertreten, unter anderem einem großen Korallenriff aus Plastikabfällen von HfG-Studierenden. Des Weiteren gab es einen separaten Kurs, der unter dem Motto „Making Crisis Pretty“ stand und in dem Studierende des Fachbereiches Mode des Shanghai Institute of Visual Arts vollständig aus Plastik bestehende Modekollektionen entworfen haben. Die Ausstellungsstücke sind sehr ästhetisch und überraschend, dass man richtig Lust auf Plastikfashion bekommt. Andererseits schockiert die Kollektion aber auch, indem sie dargestellt, auf welch dominante Weise Plastik in unser Leben eindringt.

DIE IDEE VON „MAKING CRISIS PRETTY“, MODE AUS PLASTIK ZU PRODUZIEREN, LÄSST SICH ZURZEIT AUCH IN ZAHLREICHEN LÄDEN FINDEN, DIE AUS PLASTIK RECYCELTE PRODUKTE BEWERBEN. HIER WIRD EINE KRIESENÖSUNG ZU EINEM KASSENSCHLAGER. WAS HALTEN SIE VON DIESER KOMMERZIALISIERUNG?

Ich freue mich darüber, wenn es gelingt, alternative Kassenschlager zu etablieren. Wenn ein Designstück es über die Seiten einer Design-Zeitschrift auf den Markt schafft, ist das großartig. In der Kunst wird die Nicht-Kommerzialisierung manchmal glorifiziert, doch bedeutet Kommerzialisierung von Kunst und Design im Endeffekt einen großen Erfolg und eine gewisse Verbreitung. Von daher sehe ich in der Kommerzialisierung von Design immer einen positiven Effekt. Bildschaffende, genauso wie Schauspieler:innen und Sänger:innen, haben ein großes Interesse, dass ihre Werke gesehen bzw. gehört werden.

KOMMEN WIR AUF DEN ENTSTEHUNGSPROZESS DIESER ARBEITEN ZU SPRECHEN. WELCHE SCHWIERIGKEITEN STELLEN SICH BEI DER TRANSFORMATION EINER WISSENSCHAFTLICHEN BEARBEITUNG IN EIN KUNSTWERK?

Vor Beginn des Projektes haben wir damit gerechnet, Arbeiten mit einem empirischen Schwerpunkt und vielen Zahlen und Statistiken zu erhalten. Das war letztendlich jedoch nicht der Fall. Bei den verwendeten Forschungsarbeiten, mit denen die Studierenden arbeiten, handelt es sich um komplexe qualitative Analysen und Einschätzungen. Die intensive Textarbeit ist für praxisorientierte Kunststudierende auf der einen Seite eine besondere Herausforderung, auf der anderen Seite jedoch auch eine gute Chance, ihre Fähigkeiten einzusetzen, Dinge zu vereinfachen und dabei zu überspitzen. Viele Studierende haben die Forschungsarbeiten auch nicht inhaltlich in den Mittelpunkt gestellt, sondern eher als Anlass für eigene Statements genommen.

Zu Beginn der Projektarbeit haben wir uns die Frage gestellt, welche Hilfestellungen wir den Studierenden anbieten können. Geeinigt haben wir uns auf drei Grundstrategien, um die Studierenden bei der Bewältigung von Herausforderungen zu unterstützen. Gemeinsam haben wir uns den Prozess der Visualisierung von Daten angeschaut, das Erzählen von Krisen und Improvisieren in prekären Situationen geübt und über Zukunftsszenarien spekuliert. Dieser Dreischritt aus visualisieren, improvisieren und spekulieren, sollte den Studierenden eine Hilfestellung geben. Ansonsten haben wir ihnen bewusst freie Hand gelassen. Es gab keine Belehrungen und Anweisungen, damit die Studierenden möglichst zu überraschenden und eigenen Positionen und Statements kommen würden.

IMPROVISIEREN IN PREKÄREN SITUATIONEN ALS STRATEGIE UM HERAUSFORDERUNGEN ANZUGEHEN—KLINGT NACH EINEM INTERESSANTEN ANSATZ. REDEN WIR ÜBER DEN ZUSAMMENHANG ZWISCHEN KRISE UND DESIGN. MAN KÖNNTE MEINEN, DASS KRISEN NACH EINER LÖSUNG VERLANGEN UND DESIGN LÖSUNGEN GESTALTET, WELCHE PROBLEME BEWÄLTIGEN SOLLEN. LÄSST SICH EINE KRISE ALSO WEGDESIGNEN?

Ich denke nicht, dass Krisen wegdesigned werden können, dafür ist das Werkzeug nicht stark genug. Jedoch kann man durch Kommunikation und mit gestalterischen Mitteln aufklären, sowie auch Gehirnwäsche betreiben. Gestaltung im erweiterten Sinne spielt bei der Vermittlung politischer Positionen oder der Durchsetzung von Macht eine große Rolle, dies erleben wir zurzeit tagtäglich – sei es in der Türkei, Russland, China oder den USA.

Design-Aktivist:innen können aber auch aktiv bei der Bewältigung von Krisen helfen. Hierfür gibt es zahlreiche positive Beispiele, bei denen Gestalter:innen nicht nur bei der Multiplikation einer Botschaft eine Rolle gespielt haben, sondern auch bei der tatsächlichen Umsetzung. Zum Beispiel hat Lot Amoros, ein brasilianischer Designaktivist, eine Drohne entworfen, die einen 10 Liter umfassenden Behälter mit Samen des Regenwaldes hält, der auf Knopfdruck geöffnet werden kann. Diese Drohne lässt er über von Feuer gerodeten Flächen kreisen und entleert dort den Behälter mit den Samen – manchmal mit Genehmigung, manchmal heimlich.

Ein weiteres positives Beispiel ist die vertikale Universität in Nepal. Diese wurde in den bis 8.000 Meter hohen Bergen des Landes angelegt, mit dem Ziel, das Wissen über die Heilpflanzen in der Umgebung zu erhalten, welches immer mehr in Vergessenheit geriet. Zur Umsetzung hat der Mitinitiator Rajeev Goyal in den entsprechend relevanten Höhenmetern Klassenzimmer in den Bergen errichtet. Man musste zu diesen Klassenzimmern zuerst aufsteigen und konnte dann auf der jeweiligen Höhe Informationen zu den Pflanzen erhalten, die um das Klassenzimmer herum wuchsen. Das ist ein tolles Beispiel, wie man universitäre Ausbildung nachhaltig verbessern kann. Wegdesignen kann man eine Krise jedoch nicht. Designer können lediglich wertvolle Impulse einbringen, die zur Verbesserung der Lage beitragen.

DAS INTERVIEW WURDE AM 14. NOVEMBER 2019 GEFÜHRT.

EIN PLÄDOYER FÜR EIN GENERISCHES UND AMBIVALENTES KRISENVERSTÄNDNIS

GESPRÄCH MIT OLIVER IBERT

PROF. DR. OLIVER IBERT IST DIREKTOR DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR RAUMBEZOGENE SOZIALFORSCHUNG (IRS) IN ERKNER (BEI BERLIN) UND PROFESSOR FÜR RAUMBEZOGENE TRANSFORMATIONS- UND SOZIALFORSCHUNG AN DER BRANDENBURGISCHEN TECHNISCHEN UNIVERSITÄT COTTBUS-SENFTENBERG. SEIT NOVEMBER 2019 IST ER MITGLIED DES LENKUNGSKREISES DES FORSCHUNGSVERBUNDES.

EIN VON IHNEN IM FORSCHUNGSVERBUND GELEITETES PROJEKT TRÄGT DEN TITEL „EXPERTEN IN KRISEN“. WAS MACHT EINE KRISE IM BERATUNGSKONTEXT AUS?

Wir machen den Krisenbegriff anhand weniger Merkmale fest, die sich in verschiedenen Kontexten beobachten lassen. Eine Krisensituation zeichnet sich durch einen Zustand fundamentaler Unsicherheit aus, der bestehende Handlungssysteme weitgehend entwertet, da sie keine Orientierung mehr bieten. Gleichzeitig ist die Situation geprägt von einem hohen Handlungs- und Entscheidungsdruck. Es ist also klar, dass sowohl Passivität als auch Routinehandeln die Situation nur verschlimmert. Gleichzeitig, ist klar, dass Krisen Wendepunkte

sind. Die Situation kann sich zum Guten oder zum Schlechten wenden. Bedrohliche Szenarien, wie der Bankrott eines Unternehmens oder der Zusammenbruch eines politischen Systems, können genauso wahr werden, wie die Öffnung neuer Gestaltungsräume, wenn man die Krise nur richtig versteht und entsprechend handelt. Welche Handlungsmöglichkeiten, Chancen und Restriktionen Berater:innen in Situationen außerhalb der Routine haben, in denen ein hoher Entscheidungsdruck herrscht, ist Thema unserer Projektgruppe.

INNERHALB DIESER KRISENSITUATIONEN AGIEREN BERATER:INNEN. DABEI ZIEHEN SIE EINE TRENNLINIE ZWISCHEN DEN EXPERT:INNEN FÜR UND DEN EXPERT:INNEN IN KRISEN. WAS STECKT HINTER DIESER UNTERSCHIEDUNG?

Auf der einen Seite gibt es Expert:innen, deren Domäne die Krise selbst ist. Wir nennen sie Expert:innen *für* Krisen. Sie zeichnen sich aus durch ein klares Verständnis, wie Krisen ablaufen und was getan werden kann, um Krisen zu bewältigen. Dabei handelt es sich beispielsweise um Kommunikationsexpert:innen, die für Unternehmen die Krisenkommunikation entwerfen. Einer unserer Interviewpartner, der bei einer Beratungsfirma tätig war, sagte, er sei in der Lage, jedes Unternehmen kompetent beraten zu können, nachdem er sich zwei bis drei Tage in die Situation eingedacht hat. Diese Expert:innen sind darin geschult, in Ausnahmesituationen zu agieren und haben das Selbstverständnis, jedwede Kund:innen beraten zu können.

Neben den Expert:innen *für* Krisen gibt es die Expert:innen *in* Krisen. Dies sind Fachleute, die zu bestimmten Themengebieten ein vertieftes Wissen durch eigene Forschung und praktische Arbeitserfahrung angesammelt haben. Diese Expert:innen sind gefragt, wenn ihre Fachgebiete von einer Krise erfasst werden. Tritt beispielsweise ein gewalttätiger Konflikt in Eritrea aus, sucht das Auswärtige Amt händeringend nach Fachleuten, die sich mit der dortigen Kultur und Lebensweise auskennen. Charakteristisch für Expert:innen in Krisen ist, dass sie genauso wie die anderen Akteure von der Krise überrascht werden und nicht notwendigerweise wissen, wie man in Krisensituationen agiert. Trotz dieser Unkenntnis halten sie wichtige Wissensressourcen bereit, die in der Krise benötigt werden.

ÜBERTRAGEN WIR DIESE KONZEPTION IN DIE PRAXIS. KÖNNEN SIE ANHAND EINES KRISENBEISPIELS ERLÄUTERN, WIE EXPERT:INNEN IN KRISEN UND EXPERT:INNEN FÜR KRISEN AUF EINANDERTREFFEN UND ZUSAMMENWIRKEN?

Veranschaulichen wir diese Konzeption anhand eines Schiffunglücks. Für die Bewältigung einer solchen Krisensituation braucht es eine Reihe von Expert:innen, die auf solche Situationen vorbereiten sind. Das sind beispielsweise übergeordnete Krisenzentralen wie das Havariekommando, die aktiviert werden und die Koordination übernehmen, um die Situation unter Kontrolle zu bekommen. Sie stehen mit den Einsatzkräften in Funkkontakt und koordinieren den Einsatz. Auch in der betroffenen Reederei wird vermutlich unverzüglich ein Krisenstab eingerichtet, um die Situation zu beobachten und bei Bedarf zu handeln. Bei all diesen Beteiligten handelt es sich um Expert:innen für Krisen.

Wer Experte oder Expertin in der Krise ist, hängt stark von der Situation ab. Spricht der oder die Kapitän:in eines Schiffes beispielsweise kein Englisch, kann in dieser Situation eine hinzugezogene Person, die der Sprache der:desselben mächtig ist, Experte oder Expertin in der Krise sein. In einem von uns untersuchten Fall sind Beteiligte in ein chinesisches Restaurant gegangen, um einen Koch zu holen, der dann mit dem Kapitän des fremden Frachters auf Chinesisch kommunizieren sollte. Auf diese Weise wurde die durch sprachliche Verständigungsprobleme zusätzlich angespannte Situation beruhigt. Der Koch des chinesischen Restaurants war in dieser Situation ein Experte in der Krise, da er die benötigte Sprache beherrschte und vermitteln konnte. Weitere Expert:innen in der Krise wären im vorliegenden Fall Fachleute, die sich mit einer bestimmten Ladung auskennen, die von Bord gegangen ist. Welche Personen als Expert:innen in der Krise herangezogen werden, ist folglich sehr fallspezifisch. Das macht den Einsatz von Expert:innen in Krisen unvorhersehbar, weshalb diese typischerweise schlecht vorbereitet sind auf ihren Einsatz in einer Krise.

WELCHE ERKENNTNISSE SIND FÜR EXPERT:INNEN WICHTIG, DIE IM KRISENKONTEXT BERATEN?

Wir haben beispielsweise das Phänomen beobachtet, dass handelnde Akteure in Krisensituationen emotional stark belastet sind und dieser emotionale Stress ansonsten verborgene Charaktereigenschaften nach vorne kehren kann. Manche Menschen agieren in Krisen plötzlich sehr kaltblütig und überlegt, während andere in Panik geraten oder vor Sorge gelähmt sind. Es lässt sich auch beobachten, dass Personen stark überfordert sind, zusammenbrechen und Fähigkeiten, die unter Normalbedingungen zur Verfügung stehen, auf einmal nicht mehr abgerufen werden können. Wir schreiben diese und ähnliche Erkenntnisse nieder, um zukünftige wissenschaftliche Berater:innen für Krisensituationen zu sensibilisieren. Wenn sie diese Mechanismen vorher verstehen und auftretende menschliche Schwächen nicht der Person, sondern der Krisensituation zuschreiben, erlangen Berater:innen eine ganz andere Souveränität in der Situation.

IM RAHMEN DES VOM BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG GEFÖRDERTEN PROJEKTES RESKIU¹ BESCHÄFTIGEN SIE SICH MIT DER ROLLE VON BERATUNG IN KRISENVERLÄUFEN, UM KRISENSYMPTOME NICHT NUR ZU LINDERN, SONDERN FÜR DIE SCHAFFUNG STRUKTURELLER VERÄNDERUNGEN ZU NUTZEN. WAS ZEICHNET DIESE GELEGENHEITEN AUS UND WIE WERDEN DIESE VON EXPERT:INNEN GENUTZT?

Ja, an dem Projekt sind noch Verena Brinks von der Universität Mainz sowie in beratender Funktion Tjorven Harmsen und Jeannette Higiro beteiligt. Der Krisenbegriff hat ja starke zeitliche Konnotationen. Man geht meist von einer zeitlich gedrängten und intensiven Phase der Unsicherheit aus, in welcher der Entscheidungsdruck hoch ist. Diese akute Krise, die womöglich nicht allzu lange anhält, wird von zwei Phasen umrahmt. Der akuten Krise folgt die Post-Krise, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Betroffenen noch immer unter dem Eindruck der akuten Krise stehen und versuchen können, Schlussfolgerungen zu ziehen. Der akuten Krise geht die Pre-Krise voraus. Diese Dreiteilung des Krisenerlebens kann selbstverständlich erst im Nachhinein gezogen werden. Bevor eine

¹ WEITERE INFOS ÜBER DAS PROJEKT RESKIU GIBT ES UNTER WWW.LEIBNIZ-IRS.DE/FORSCHUNG/PROJEKTE/PROJEKT/RESILIENTER-KRISEN-UMGANG.

Krise ausbricht, wissen die Akteure in der Regel nicht, dass sie sich in einer vor-krisenhaften Situation befinden und auch die Post-Krise entsteht erst durch das Krisenerleben.

Durch diese Dreiteilung kommen wir zu dem Denkschluss, dass jede Krise im Grunde zweimal erlebt wird. Einmal in einer überraschenden, über die Menschen hereinbrechenden Form, und ein zweites Mal in Form der Krisenreflexion, in der man die Zeit vor der Krise und die übersehenen Signale und gemachten Fehler versucht zu identifizieren. Die Situation vor der Krise wird im Lichte der Krise noch einmal neu interpretiert und bewertet, um sich in der Phase der Post-Krise auch die Frage zu stellen, welche Schlussfolgerungen für die Zukunft gezogen werden können. Geht man diesen Schritt nicht und ist bloß erleichtert, die Krise überstanden zu haben, hat man den entscheidenden Fehler gemacht und bereits den Grundstein für Folgekrisen gelegt.

SOLLTEN EXPERT:INNEN IHRE VERHALTENSWEISEN AN DIE VERSCHIEDENEN PHASEN EINER KRISE ANPASSEN?

Ja, definitiv. Leider verfügen Expert:innen in Krisen meist über kein vertieftes Verständnis der Zeitdimension von Krisen. Ein Phänomen, welches wir immer wieder in der Empirie bestätigt sehen, ist, dass in einer akuten Krise bestimmte Verhaltensweisen, die in anderen Kontexten positiv gesehen werden, von Expert:innen nicht an den Tag gelegt werden sollten.

Grundsätzlich zeichnet wissenschaftliche Expert:innen aus, dass sie nicht nur Ratschläge geben, sondern mit diesen immer auch den Grad an Unsicherheit ihrer Empfehlungen kommunizieren. Eigentlich ein positives Verhalten wissenschaftlicher Redlichkeit, das aber in der akuten Krisensituation leider überhaupt nicht gefragt ist. In diesem Kontext raten wir Expert:innen in Krisen, sich ruhig zu trauen, ein Schwarz-Weiß-Bild zu zeichnen. Sie sollten den Auftraggeber:innen eine möglichst klare Einschätzung der Lage geben und den Mut haben sich bei der Beantwortung von Fragen auf eine Antwort festzulegen. Den Grad der zugrunde liegenden Unsicherheit sollte man in der Situation nicht mit kommunizieren, sich ihn zugleich aber für die Phase der Post-Krise merken. Denn erst in dieser Phase werden diese Erkenntnisse wichtig und die Beteiligten sind wieder offen für mehrschichtige Abwägungen.

Eine:r unserer Gesprächspartner:innen sagte, man bräuchte eigentlich einarmige Wissenschaftler:innen. Die meisten wissenschaftlichen Expert:innen sind gewohnt ihre Erkenntnisse vorsichtig abzuwägen – „on the one hand, on the other hand“. In der Krise sind aber eindeutige Entscheidungen gefordert. Mit langwierigem Abwägen können Entscheidungsträger:innen in einer akuten Krisensituation nicht viel anfangen. Also: Mut zu einfachen Ratschlägen, ohne dabei die Komplexität der Situation zu vergessen, die nach der akuten Krise erneut relevant wird.

NEBEN DER BEANSPRUCHUNG VON BERATUNG IN KRISEN HABEN SIE SICH AUCH MIT EINZELNEN DIMENSIONEN DES KRISENBEGRIFFES, ALLEN VORAN DER RÄUMLICHKEIT VON KRISEN, BESCHÄFTIGT. WAS ZEICHNET DIESE AUS?

In der Literatur werden Krisen oft aus der Perspektive einer:s allwissenden Erzählenden dargestellt, welche:r den Verlauf einer Krise gleichsam aus dem unbeteiligten Nirgendwo komplett überblickt. Führt man sich jedoch das Krisenerleben in der Situation vor Augen, merkt man, dass das Narrativ eines:r allwissenden Erzählenden zu kurz greift und sich die Krise vielmehr in verschiedene Perspektiven und individuelles Erleben aufsplittet.

Dieses individuelle Erleben ist stark lokal geprägt, wie wir im RESKIU-Projekt am Beispiel der EHEC-Krise aufgearbeitet haben. Verschiedene Akteure nehmen die Krise unterschiedlich wahr. Es gab die Gesundheitsbehörden, die versucht haben, den Ausbreitungsweg des Virus zu rekonstruieren. Bei diesen Bemühungen wurde auf einmal eine Autobahnraststätte relevant, da in einer dort eingekehrten Touristengruppe erhöhte Ansteckungsraten beobachtet worden sind. Daraufhin wurde versucht, von diesem Ort aus die Herkunft der verdächtigen Lebensmittel und die Zusammenhänge der gesamten Lieferkette zu rekonstruieren, um die Infektionswege der Erreger aufzudecken. Mit diesen Fragen haben sich Ärzt:innen in einem Krankenhaus mit einem erhöhten Aufkommen von EHEC-Patient:innen nicht beschäftigt. Ihr Augenmerk lag nicht auf der Rekonstruktion des Ausbreitungsweges, sondern auf der Heilung akut erkrankter Patient:innen. Hier wurde beispielsweise die Gelegenheit ergriffen, klinische Erfahrungen mit einem noch nicht zugelassenen Medikament zu machen. Dies zeigt, dass es unterschiedliche Formen gibt, eine Krise zu erleben und ganz unterschiedliche lokale Bedingungen, unter denen dann gehandelt wird. Darin sehe ich einen Mehrwert einer Beschäftigung mit der räumlichen Dimension von Krisen.

GIBT ES WEITERE ASPEKTE, DIE IN VERBINDUNG MIT DER RÄUMLICHKEIT VON KRISEN STEHEN?

Ein weiterer Aspekt von Räumlichkeit sind Zuständigkeiten. Anhand einer Dokumentenanalyse haben wir den Fall der havarierten Pallas untersucht. Die Pallas war ein Holzfrachtschiff, das im Jahr 1998 in der Nordsee Feuer gefangen hatte. Die Besatzung musste evakuiert werden, jedoch hatte man es versäumt, vor der Evakuierung den Frachter mit Schleppern zu vertäuen. Aufgrund dessen ist das Schiff danach führungslos durch die Nordsee getrieben und schließlich vier Tage später vor Amrum gestrandet und aufgebrochen. Es ist viel Öl ausgetreten und zahllose Wattenvögel sind verendet. Die Situation hörte unter anderem deshalb nicht auf zu eskalieren, da das treibende Schiff zwischenzeitlich die Hoheitsgewässer gewechselt hat und auf einmal andere Zuständigkeiten herrschten. Die Frage nach der Zuständigkeit, wessen Krise das nun ist, blieb zu lange ungeklärt. Auch in diesem Fall bringt die Untersuchung des räumlichen Elements einer Krise einen Mehrwert. Lässt sich das Problem auf einer nationalen oder internationalen Ebene lösen? Welche Institutionen besitzen die Kompetenz, international und somit über nationale Zuständigkeiten hinweg einzugreifen? In solchen Situationen verbessert die räumliche Perspektive das Verständnis der Krisendynamik.

DIE NEUE ZÜRCHER ZEITUNG SCHREIBT, DASS IN VIELEN HAUPTSTÄDTEN EUROPAS DAS GEFÜHL HERRSCHT, ES HABE NOCH NIE SO VIELE KRISEN WIE HEUTE GEGEBEN. STIMMT DIESER EINDRUCK UND ERLEBEN WIR ZURZEIT EINE ZUNAHME VON KRISEN?

Das ist empirisch schwer zu beantworten. Jedoch sehen wir am Beispiel der internationalen Politik, dass ein immer größerer Anteil an Entscheidungen unter Krisenbedingungen gefällt und immer mehr Sonder- und Krisengipfel abgehalten werden. Das verändert die Struktur der Entscheidungskorridore und führt zu einem gesellschaftlichen Zustand, in dem Entscheidungen fast nur noch im Krisenmodus und immer weniger Entscheidungen in geregelten und vor allem demokratisch legitimierten Prozessen getroffen werden. Die geregelten Prozesse zeichnen sich jedoch aus durch langfristige Planung und eine gefühlte Sicherheit im Sinne der Möglichkeit, sich informieren zu können und daraufhin eine begründete Entscheidung zu treffen. Ist dies nicht mehr gegeben, ändert das den

gesellschaftlichen Kontext. Auch ändert sich die Logik des Agenda-Settings. Krisen drängen sich unangekündigt an die erste Stelle der Prioritätenliste und verdrängen alle anderen, ebenfalls wichtige Themen.

Wenn wir auf die Perspektive von Entscheidungsträger:innen eingehen, würde ich schon die Behauptung aufstellen, dass sie das Gefühl haben, dass sie von einer Krise in die andere Krise laufen und die Bewältigung von Krisen aufgrund des äußeren Drucks auf den obersten Platz der Agenda rutscht und dadurch immer mehr die langfristig geplante Arbeit verdrängt wird.

WERDEN ENTSCHEIDUNGSTRÄGER:INNEN DURCH DAS STÄNDIGE ERLEBEN VON KRISENSITUATIONEN VON EXPERT:INNEN IN KRISEN ZU EXPERT:INNEN FÜR KRISEN?

Das ist ein unvermeidbarer Nebeneffekt. Das Entscheidende beim Verständnis von Krisen ist, sich mehrere Fälle anzuschauen, Ähnlichkeiten zu entdecken und daraus Analogien zu bilden. Aus diesen Analogien ergibt sich ein Wissen über Krisen, das in der Fähigkeit mündet, bestimmte Muster wiederzuerkennen. Geht man davon aus, dass Krisensituationen von Entscheidungsträger:innen immer häufiger erlebt werden, kann man ihnen schon einen gewissen Gewöhnungseffekt attestieren. Es zeichnet erfahrene Politiker:innen sicherlich zunehmend aus, eine Routine für den Krisenmodus zu entwickeln. Denn nimmt man jede Krise erneut als existenziell bedrohlich wahr, wird einem irgendwann die Energie ausgehen. Hypothetisch könnte man auch annehmen, dass ein neuer Typus von Entscheidungsträger:innen an Einfluss gewinnt – Personen die besser mit Unsicherheit umgehen können oder diese sogar selber bewusst durch unberechenbares Verhalten auslösen. Es ist vielleicht kein Zufall, dass heute Führungsfiguren wie Donald Trump oder Boris Johnson im Aufwind sind und Begriffe wie „alternative Fakten“ oder „Fake News“ bewusst benutzt werden, um vermeintliche Sicherheiten zu untergraben.

DAS INTERVIEW WURDE AM 27. JUNI 2019 GEFÜHRT.

DER EINFLUSS DER CORONA-PANDEMIE AUF DEN GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT UND DIE KRISENFORSCHUNG

ABSCHLUSSGESPRÄCH MIT NICOLE DEITELHOFF

IN UNSEREM ERSTEN GESPRÄCH IM JAHR 2018 SAGTEN SIE: „KRISE IST IMMER DANN, WENN JEMAND SAGT UND VIELE GLAUBEN, DASS KRISE IST.“

AM 31.12.2019 MELDETE CHINA EINE NEUE LUNGENERKRANKUNG AN DIE WHO; AM 27.1.2020 GAB ES DEN ERSTEN CORONA-FALL IN DEUTSCHLAND. WANN WURDE AUS DEM AUFTRETEN DES CORONA-VIRUS EINE KRISE?

Ich bleibe bei meiner alten Aussage: Eine Krise entsteht in dem Moment, in dem Entscheidungsträger:innen oder auch Teile der Gesellschaft eine Problematik als Krise einordnen und diese Einschätzung in der Öffentlichkeit aufgenommen und bestätigt wird. Das kann man auch anhand der Corona-Pandemie aufzeigen. Die von Ihnen genannten Ereignisse sind lediglich Daten und für sich genommen noch keine Krise. Sie werfen jedoch sehr wohl die Frage auf, wann aus Daten eine nach einer politischen Antwort rufende Krise wird. Dies ist meiner Ansicht nach der Fall, wenn Entscheidungsträger:innen oder Teile der Gesellschaft zu der Ansicht kommen, dass das Auftreten eines Phänomens solch negative Konsequenzen haben könnte, dass sofort etwas unternommen werden muss. Wenn diese Auffassung von anderen geteilt wird, dann bewegen wir uns von einem Problem hin in eine Krise.

IHRE AUSSAGE VERBINDET DEN KRISENBEGRIFF MIT EINER SUBJEKTIVEN WAHRNEHMUNG. VIELLEICHT LÄSST SICH DIESE KRISEDEFINITION MIT DER WAHRNEHMUNG DER CORONA-PANDEMIE ANFECHTEN. ODER WÜRDEN SIE SAGEN, DASS IN BRASILIEN, DEN USA UND GROSSBRITANNIEN – DREI LÄNDER, IN DENEN DER VIRUS VON DER REGIERUNG ZU BEGINN NICHT ERNST GENOMMEN WURDE – DIE CORONA-PANDEMIE ANFANGS NOCH KEINE KRISE WAR?

Ja – für diese Länder handelte es sich anfangs noch um keine Krise, sonst hätten sie anders agiert. Die Regierungen haben die Entwicklung der Pandemie als ungünstige Entwicklung wahrgenommen. Sie waren jedoch offensichtlich der Überzeugung, dass sie die Lage unter Kontrolle halten könnten. Erst im Moment des Kontrollverlustes fingen die Regierungen an umzuschwenken. Natürlich könnten wir von außen betrachtet sagen, dass es sich schon zu einem früheren Zeitpunkt um eine Krise gehandelt hat. Jedoch ist unsere Bewertung der Situation überhaupt kein Indikator dafür, wie innerhalb der betroffenen gesellschaftlichen Räume gehandelt wird.

DAS WIRFT DIE FRAGE AUF, WELCHE INSTANZ DARÜBER ENTSCHEIDET, WANN EINE KRISE VORHERRSCHT. SIND ES DIE GEWÄHLTEN REGIERUNGEN ODER ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE?

Das hängt ganz davon ab, mit was für einem Gesellschaftssystem wir es zu tun haben. In pluralen Gesellschaften, in denen Meinungsfreiheit herrscht, haben wir es manchmal mit konkurrierenden Deutungen zu tun, die in die öffentliche Debatte eingebracht werden; nicht nur von Regierungen, sondern auch von gesellschaftlichen Gruppen, die ein bestimmtes Problem als Krise wahrnehmen. In autoritären Ländern hingegen ist es viel wahrscheinlicher, dass die Einordnung als Krise durch die Regierung zustande kommt, da in diesen Systemen nur eingeschränkte Möglichkeiten bestehen, vielfältige und auch konkurrierende Ansichten in die Debatte einzubringen.

DASS MIT DEM KRISENBEGRIFF POLITIK GEMACHT WERDEN KANN, WURDE UNTER ANDEREM IM GESPRÄCH MIT ANNA-KATHARINA HORNIDGE, LINDE GÖTZ UND IHNEN BELEUCHTET. GENAU DIESER VORWURF WIRD INSBESONDERE VON SEITEN DER UNTERSTÜTZER:INNEN SOGENANNTER „HYGIENE-DEMOS“ ERHOBEN.

VERSCHWÖRUNGSTHEORETIKER:INNEN SPRECHEN VON EINER „CORONA-DIKTATUR“. IST DIE VERWENDUNG DES KRISEN-BEGRIFFES VOR DIESEM HINTERGRUND VIELLEICHT SOGAR HINDERLICH?

Nein, das ist sie nicht. Natürlich wird mit dem Krisenbegriff auch Politik gemacht. Die Krise ist ein Begriff, der mobilisierend wirkt. Er soll Unterstützung für die eigene Position generieren und darüber hinaus bestimmte Debatten stilllegen. Aufgrund dieser Wirkung wird der Begriff von Regierungen auch durchaus vorsichtig verwendet. Dass Anhänger:innen der „Hygiene-Demos“ von einer „Corona-Diktatur“ sprechen, ist jedoch in keinem ursächlichen Zusammenhang damit zu sehen.

IM INTERVIEW MIT ALEXIA KATSANIDOU HABEN WIR AUF DIE BEDEUTUNG DES WORTES KRISE GEBLICHT. EINE KRISENSITUATION IST EIN MOMENT DER ENTSCHEIDUNG, ER ZEIGT ALTERNATIVE WEGE UND MÖGLICHKEITEN AUF. FINDET ZURZEIT EIN SOLCH OFFENER KRISENDISKURS STATT, IN DEM UNTERSCHIEDLICHE LÖSUNGEN DISKUTIERT WERDEN ODER IST „QUERDENKEN“ IM ANGESICHT EINER PANDEMIE UNERWÜNSCHT UND MIT DER GEFAHR VERBUNDEN AUSGEGRENZT ZU WERDEN?

Querdenken ist ein Begriff, den ich selbst nicht verwenden würde, da er aus dem rechten Lager stammt. Die Frage zielt darauf ab, was eine Krisensituation ausmacht. Ursprünglich kommt der Begriff aus der Medizin und beschreibt die kritische Phase, in der das Leben der Person auf der Kippe steht und das Überleben von der Entscheidung abhängt, die in diesem Moment getroffen wird. Die Phänomene, die wir heute als Krise betrachten, sind im Grunde genommen eine Kette von Krisen, die sich über viel längere Zeiträume hinwegziehen und verschiedene Verläufe annehmen. Dabei lassen sich auch Regelmäßigkeiten im Verlauf erkennen.

In der ersten Phase wird ein Phänomen als Krise erkannt und definiert, wie ich vorhin bereits skizziert habe. In dieser Phase besteht keine offene Diskussion. Vielmehr schreit jemand, dass Krise ist, und dieser Ruf wird angenommen und schließt gleichzeitig die Diskussion. Die Menschen suchen in diesem Moment nach Führung, schauen nach oben, stellen die Frage was zu tun ist und sind auch im besonderen Maße geneigt, den Aufforderungen der Regierungen Folge

zu leisten. Das kann man gut anhand der Situation in Deutschland veranschaulichen. Als die Corona-Krise als solche im Frühling deklariert und Maßnahmen zur Eindämmung des Virus verkündet wurden, konnte man in der Anfangsphase ein enorm hohes Maß an Regeleinhaltung sehen, was fast schon an Übererfüllung grenzte.

Mit dem Voranschreiten der Zeit und dem Fruchten der Maßnahmen nimmt die in der Anfangsphase herrschende große Angst ab. In diesem Abschnitt sehen wir, dass sich die Diskursräume wieder öffnen. Nun wird angefangen darüber zu diskutieren, ob die Maßnahmen richtig und angemessen waren und sind und es wird hinterfragt, ob man auf dem richtigen Weg ist und an welchen Stell-schrauben man drehen könnte. Auch diese Phase lässt sich wunderbar anhand der Corona-Pandemie aufzeigen, wenn man auf die unterschiedliche Herangehensweise der einzelnen Länder blickt, die nach einer gewissen Zeit eingesetzt hat. Man konnte sehen, dass die Lösungsansätze auseinandergehen und sich die Diskursräume wieder geöffnet haben. Momentan befinden wir uns noch in dieser Phase. Wir haben eine breite gesellschaftliche Diskussion; Minister:innen, die den Rückblick und die kritische Bewertung getroffener Entscheidungen wagen. Das ist ein vollkommen normaler Verlauf, den wir bei Krisen immer wieder beobachten können. Dieser letzte Schritt ist auch wichtig, da er die Diskussion darüber erlaubt, wie man von der Krise wieder in den Normalzustand zurückkehren kann.

EINES DER VORGEBRACHTEN ARGUMENTE VON GEGNERN DER CORONA-MASSNAHMEN IST, DASS DIE NIEDRIGEN ZAHLEN DIE MASSNAHMEN NICHT RECHTFERTIGEN WÜRDEN. DAGEGEN WIRD EINGEWANDT, DASS DIES WOHL EINER GELUNGEN KRISENPRÄVENTION GESCHULDET SEI. KANN MAN DIESER DISKUSSION ENTFLIEHEN ODER IST ES EINER ERFOLGREICHEN KRISENBEWÄLTIGUNG INHÄRENT, DASS DAS AUSMASS DER KRISE ANGEZWEIFELT WIRD, WENN SIE ERFOLGREICH BEWÄLTIGT WURDE?

Man kann dieser Diskussion nicht entfliehen, da sie tatsächlich inhärent ist. Erfolgreiche Krisenbewältigung ist die, in der die schlimmsten Ereignisse nicht eintreten und in der das Phänomen, das wir als Krise beschreiben, einen harmlosen Verlauf annimmt. Bei einem solchen Verlauf kommt es in der beschriebenen zweiten Phase der Reflektion oft dazu, dass die Notwendigkeit der getroffenen

Maßnahmen angezweifelt wird und teilweise auch die Richtigkeit der Krisendiagnose. Darüber muss gestritten werden dürfen. Beim Umgang mit einer Krise gibt es keine absoluten Kriterien, die angelegt werden können. Deshalb müssen wir eine öffentliche Debatte zulassen und darüber vermittelt als Gesellschaft einen gemeinsamen Weg der Krisenbewältigung finden.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DIE CORONA-PANDEMIE AUF DEN GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT?

Krisen sind Verstärkerphänomene für gesellschaftliche Entwicklungen; sie lassen diese deutlicher zum Vorschein treten. In der deutschen Gesellschaft gibt es eine Polarisierung, die schon weit vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie eingesetzt hat und deutlich abgegrenzte radikale Ränder geschaffen hat.

Diese Ränder machen sich auch während der Krise lautstark bemerkbar. Verstärkt wird ihre Sichtbarkeit durch die Berichterstattung, denn Medien lieben Krisen. Sie sind enorm spannungsgeladen und schreien nach Geschichten. Von daher ist es nachvollziehbar, dass jeder Aspekt der Krise von ihnen beleuchtet wird. Diese intensive Berichterstattung führt jedoch dazu, dass die radikalen Ränder auch im Zuge der Krisenberichterstattung auftauchen. Radikale Gruppen eignen sich die Krise an, werden besonders häufig porträtiert. Dadurch entsteht bei vielen der Eindruck, wir hätten es mit einer gespaltenen Gesellschaft zu tun.

Das habe ich in den letzten Monaten oft gehört. Das ist jedoch Unfug! Wir haben keine gesplattene Gesellschaft. Das würde nämlich bedeuten, dass die einzelnen Segmente einer Gesellschaft nicht mehr in einem gemeinsamen Institutionssystem zusammenkommen können. Abgesehen von den sogenannten Reichsbürgern, die einen verschwindend geringen Teil der Bevölkerung ausmachen, können wir eine solche Spaltung jedoch nicht beobachten. Von daher lässt sich dieser Eindruck vor allem anhand einer extrem fokussierten Berichterstattung erklären, die typisch für Krisen ist, und Phänomene größer wirken lässt als sie sind.

RÜDIGER GRAF HAT IM INTERVIEW DARGESTELLT, DASS KRISEN OFT EIN MOBILISIERENDES POTENZIAL ENTFALTEN. NUN KÖNNTE MAN MEINEN, DASS DIE STRATEGIE ZUR BEKÄMPFUNG DES VIRUS GENAU DAS GEGENTEIL VERLANGT: ZU HAUSE BLEIBEN UND GROSSE MENSCHENMENGEN MEIDEN. DAS ÖFFENTLICHE LEBEN – DAVON BETROFFEN SIND AUCH DEMONSTRATIONEN UND DISKUSSIONSVERANSTALTUNGEN – WIRD GRÖSSTENTEILS HERUNTERGEFAHREN. IST DIESE THESE EIN TRUGSCHLUSS?

In der Tat mobilisieren Krisen zum gemeinsamen Handeln. Das sieht man auch an den Anstrengungen, die von den Menschen während der Corona-Pandemie unternommen wurden. Das bezieht sich nicht nur auf die Erfüllung der Auflagen, sondern auch auf die gegenseitige Hilfe. Es wurden Masken genäht, Einkäufe übernommen und gespendet. Das ist der angesprochene mobilisierende Faktor, der sich überhaupt nicht dadurch ändert, dass dieser Krise durch Vereinzelung und Kontaktbeschränkungen begegnet wird. Denn es geht nicht allein um den physischen Kontakt, wenn wir über Mobilisierung sprechen, sondern um das kollektive Handeln. Das lässt sich durchaus ohne physischen Kontakt hinbekommen, wie die letzten Monate gezeigt haben.

HAT SICH IHR PERSÖNLICHES KRISENVERSTÄNDNIS DURCH DIE CORONA-PANDEMIE GEWANDELT?

Mein Krisenverständnis hat sich durch die Pandemie nicht verändert. Ich habe vielmehr das Gefühl, dass wir mithilfe der Pandemie unsere Annahmen von Ursprüngen, Verläufen und Kommunikation von Krisen überprüfen können. Die Corona-Pandemie ist geradezu eine idealtypische Krise.

HAT DIE PANDEMIE ZU VERÄNDERUNGEN IN DER KRISENFORSCHUNG GEFÜHRT?

Die Krisenforschung selbst hat sich nicht verändert, jedoch die Aufmerksamkeit, die ihr geschenkt wird. Darüber hinaus zeigt die derzeitige Lage auf, dass es sich bei der Krisenforschung um einen der interdisziplinärsten Forschungsbereiche handelt. Jeder ist momentan Krisenexpert:in und das aus den unterschiedlichsten Bereichen. Nicht nur Virolog:innen sind gefragt, sondern auch Soziolog:innen, Naturwissenschaftler:innen und Jurist:innen, die die Auswirkungen der Corona-Pandemie aus ihrer Perspektive beleuchten.

MIT ANNA-KATHARINA HORNIDGE HABEN WIR DARÜBER GESPROCHEN, WIE SICH EINE GESTIEGENE AUFMERKSAMKEIT AUF DIE EIGENE FORSCHUNG AUSWIRKT. ZUM EINEN WERDEN ZUSÄTZLICHE MITTEL BEREITGESTELLT. ZUM ANDEREN BESTEHT JEDOCH AUCH DIE GEFAHR DER INSTRUMENTALISIERUNG DES EXPERT:INNENWISSENS FÜR EIGENE POLITISCHE INTERESSEN. SEHEN SIE DIESE GEFAHR AUCH IN DER CORONAKRISE?

Das klingt so als würde ein sinistres Kalkül dahinterstecken; den Eindruck möchte ich ein wenig relativieren. Stellen sie sich vor, sie sind Ministerpräsident:in und müssen entscheiden, ob sie einen Lockdown verhängen und wie dieser gegebenenfalls ausgestaltet sein soll. Sie müssen ihre Entscheidung begründen und da ist es naheliegend, sich Expert:innen zu holen, die eine solche Situation fachlich beurteilen können. Die Expert:innen selbst treffen die Entscheidung nicht, das ist Aufgabe der Politik. Sie können jedoch die Grundlage für eine Entscheidung schaffen, indem sie das Infektionsgeschehen bewerten und Implikationen verschiedener Verläufe aufzeigen. Damit erfüllen sie auch das Bedürfnis der Politik nach Sicherheit; die eigene Entscheidung kann mithilfe der Einschätzung der Expert:innen begründet werden.

Dass politische Autoritäten bei der Suche nach geeigneten Expert:innen gerne zu Personen tendieren, die beispielsweise anhand veröffentlichter Publikationen eine ähnliche Haltung aufzeigen, ist naheliegend. Es gehört schon viel Größe und Weitsicht dazu sich Expert:innen in sein Team zu holen, bei denen man von vornherein weiß, dass sie einem in allem widersprechen werden. Natürlich kann ein solcher Austausch lehrreich sein, jedoch fällt es insbesondere in Krisenzeiten, in denen schnelle und klare Entscheidungen benötigt werden, schwer, einen solchen Weg zu gehen. Da hält man eher nach Expert:innen Ausschau, die einem nahe stehen. Dadurch kann der nicht ganz falsche Eindruck entstehen, dass Expert:innen nicht objektiv ausgesucht werden, jedoch hat dies häufig kein sinistres Kalkül und findet auch darin seinen Ausgleich, dass Expert:innen mit unterschiedlichen Ansichten Stellung beziehen.

POLITISCHE AUTORITÄTEN STELLEN DIE ANSICHT DER VON IHNEN KONSULTIERTEN EXPERT:INNEN OFT ALS EINZIG RICHTIGE LÖSUNG DAR UND SUGGERIEREN DADURCH EINE GEWISSE ALTERNATIVLOSIGKEIT. WAS HAT DAS FÜR KONSEQUENZEN FÜR DIE WISSENSCHAFT?

Es ist verständlich, dass Politiker:innen bei der Begründung ihrer Entscheidung auf wissenschaftliche Expertise zurückgreifen und diese oft als alternativlos darstellen. Dies dient dem Selbstschutz und gewissermaßen wird damit auch versucht Verantwortung von sich zu weisen. Dabei wird jedoch eine Erwartungshaltung aufgebaut, die oft enttäuscht wird. Denn die Wissenschaft kann keine richtige Antwort auf politische Fragen geben. Die Wissenschaft bietet die Grundlage, auf derer darüber nachgedacht werden kann was richtig oder falsch ist.

Wenn die Politik mit Verweis auf Expert:innen eine Alternativlosigkeit suggeriert und sich ein anderer Weg auftut, kann dies schnell zu Politikverdrossenheit führen, zu Phrasen wie „Die lügen doch eh alle!“ oder „Die sagen ja nie die Wahrheit!“. Das wirkt sich auf die Politik aus, schlägt sich jedoch auch in der Wissenschaft nieder, die der Regierung mit Rat zur Seite stand. Deshalb ist Politikberatung für Wissenschaftler:innen ein Balanceakt. Auf der einen Seite haben wir einen gesellschaftlichen Auftrag Wissen zu produzieren und zu gesellschaftlichen Lösungen beizutragen. Auf der anderen Seite müssen wir jedoch immer deutlich machen, dass wir nicht die Antworten auf politische Fragen geben können, sondern nur die Entscheidungsgrundlagen. Die große Kunst ist es, die richtige Distanz zu wahren.

IM INTERVIEW MIT OLIVER IBERT HABEN WIR BELEUCHTET, DASS KRISE ZUM ALLTAG WERDEN KANN. EIN HALBES JAHR NACH DEM ERSTEN CORONA-FALL IN DEUTSCHLAND NIMMT DIE ANZAHL DER TAGESSCHAU-BRENNPUNKTE UND DER KRISENSITZUNGEN IM KANZLERAMT AB. WANN WIRD AUS DER CORONA-KRISE DAS LEBEN MIT CORONA?

Meiner Wahrnehmung nach befinden wir uns bereits im Leben mit der Krise. Das sieht man nicht nur an der abnehmenden Anzahl an Krisensitzungen und Brennpunkten im Fernsehen, sondern vor allem an unserem eigenen Verhalten. Für die meisten Leute ist es selbstverständlich geworden, stetig eine

Mund-Nase-Bedeckung mit sich zu führen und wir müssen nur noch selten daran erinnert werden sie aufzusetzen. Das war am Anfang der Krise noch anders!

Gleichzeitig setzt auch eine gewisse Normalisierung ein. Das ist gefährlich, denn die Krise ist noch nicht vorbei. Wir sind in einer Phase, in der die Infektionszahlen wieder steigen und die Prognosen die Möglichkeit eines weit schlimmeren Infektionsverlaufs als im Frühjahr aufzeigen. Und trotzdem sind wir so routiniert geworden, dass sich eine gewisse Fahrlässigkeit einschleichen kann. Wir verlassen uns auf die Mund-Nase-Bedeckung und denken, dass sich der Alltag wieder problemlos gestalten lässt. Das ist jedoch nicht der Fall und muss immer wieder klar von Seiten der Politik kommuniziert werden. Das geschieht auch: Die Kanzlerin hat sehr deutlich vor steigenden Infektionszahlen gewarnt und auch die Ministerpräsident:innen der Länder treten wieder zusammen. Die Krisenkommunikation wird erneut hochgefahren und es wird auf die Ampel gezeigt, die wieder auf Rot zu schalten droht. Viele Menschen haben das jedoch noch nicht begriffen, denn sie haben sich eingelebt in das Leben mit Corona.

DAS INTERVIEW WURDE AM 29. SEPTEMBER 2020 GEFÜHRT.

CRISIS INTERVIEWS

12 Gespräche, die die Vielfalt der Krisenforschung präsentieren.

Thomas Siurkus hat in den Jahren 2018 bis 2020 Forscher:innen des Leibniz-Forschungsverbunds „Krisen einer globalisierten Welt“ eingeladen, über ihre unterschiedlichen Perspektiven auf den Krisenbegriff und die Krisenforschung zu erzählen.

Mit Gesprächen mit Nicole Deitelhoff (HSFK), Rüdiger Graf (ZZF), Stefan Sieber (ZALF), Alexia Katsanidou (GESIS), Friedrich Heinemann (ZEW), Anna-Katharina Hornidge (DIE), Kira Vinke (PIK), Konstantin A. Kholodilin (DIW), Linde Götz (IAMO), Klaus Hesse (HfG) und Oliver Ibert (IRS).



ISBN 978-3-946459-60-6

